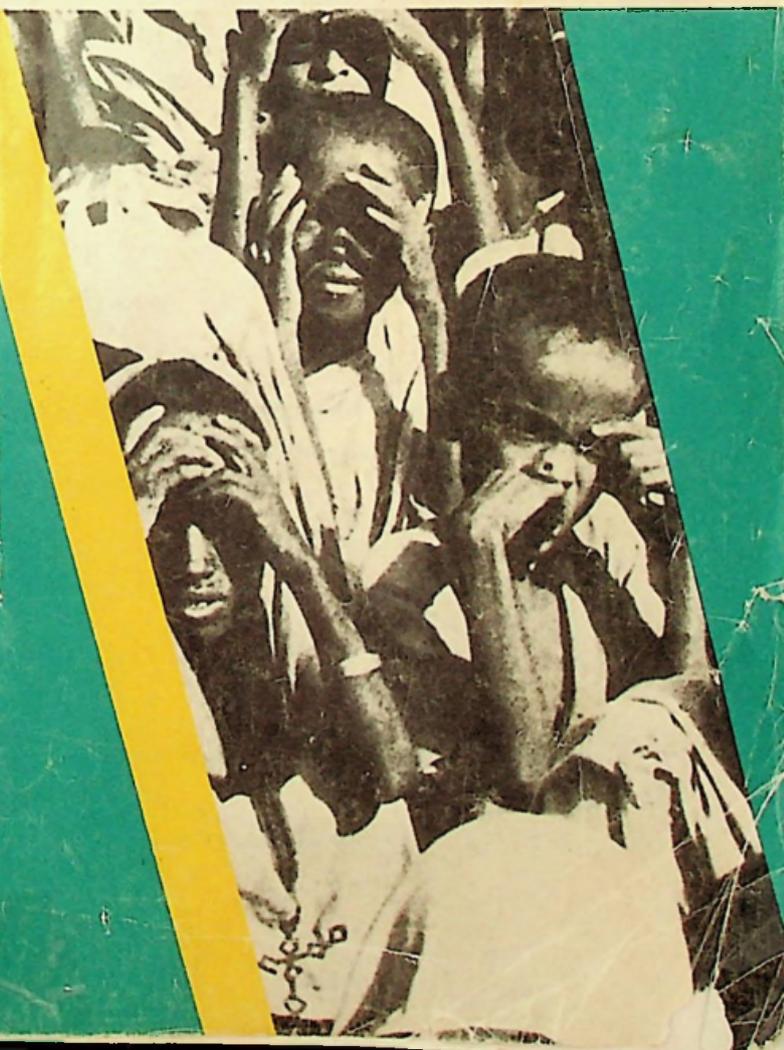
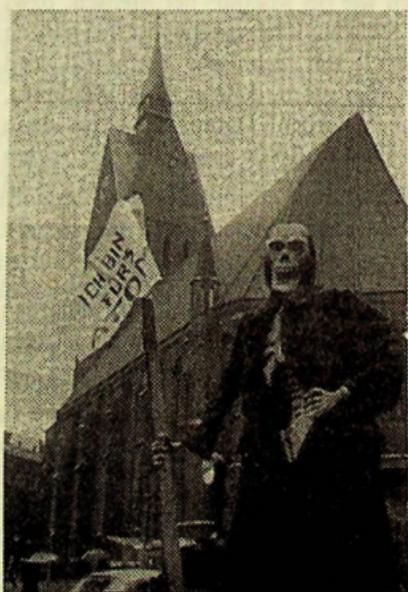




**UNVEREINBAR:
Club of Rome und
Menschenrecht!**





Inhalt

	Gegen eine Ethik des Völkermords	5
	Resolution des 4. Bundesparteitags der Europäischen Arbeiterpartei gegen den Club of Rome	8
1.	Die Geschichte des Club of Rome	10
	<i>Von Carla Horn</i>	
	Hitler Bewunderer Bertrand de Jouvenel — der geistige Ziehvater Aurelio Pecceis	24
	Der Menschenhasser Aurelio Peccei	26
2.	Die Ökonomie des Völkermords	29
	<i>Von Philip Golub</i>	
	Fallstudie Afrika ein Opfer des Club of Rome	33
	Fallstudie Wie der Club of Rome den Schah stürzte	39
	Fallstudie Der Völkermord Pol Pots	44
3.	Die Grünen — Fußtruppen des Club of Rome	51
	<i>Von Harald Herrmann</i>	
	Erste Weltkonferenz über die Zukunft Die Grünen als Wegbereiter für das „Zeitalter des Wassermanns“	58
	Anhang	65

Herausgeber: Europäische Arbeiterpartei, Schiersteiner Straße 6, 6200 Wiesbaden
 Verlegt bei: Campaigner Publications (Deutschland) GmbH & Co., Vertriebs KG
 Redaktion: Stephanie Pauls, Wolfgang Lilje
 Herstellung: Ingrid Weber
 Druck: Dinges + Frick, Wiesbaden
 Copyright Campaigner Publications, Oktober 1980, Wiesbaden

Gegen eine Ethik des Völkermords

Acht Jahre dauert nun schon die Kampagne des Club of Rome, der Bevölkerung des Westens seine malthusianischen Lehren einzubläuen: Die Erde sei zu klein für die wachsende Weltbevölkerung, der technische Fortschritt sei dabei keine Lösung, sondern ein nützliches Übel, die Welt habe Krebs, und der Krebs sei der Mensch; gemäß den Lehren des Thomas Malthus werde die Natur sich bald ihr Recht verschaffen, d.h. Hungersnöte und Kriege würden die Erde von „überflüssigen Essern“ befreien. Am besten sei es jedoch, wenn man diesem Prozeß noch etwas nachhülfe.

Vor acht Jahren, als das erste Buch des Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“ veröffentlicht wurde, löste diese Ansicht noch Widerspruch, ja Empörung aus, aber eine ungeheuerliche Konditionierungskampagne, an der die Massenmedien sich entscheidend beteiligten, ließ diesen Widerspruchsgeist immer mehr verstummen. Der jahrelange Nullwachstums-Propagandafeldzug war deswegen so massenwirksam — und finanzkräftig —, weil er von „oben nach unten“ durchorganisiert war. Der Club of Rome ist keineswegs nur eine Gruppe zufällig an die malthusianische Lehre glaubender Wissenschaftler, sondern eine Kreatur der politischen Planungselite der NATO. (Carla Horn beschreibt die Gründungsphase des Club of Rome recht ausführlich auf Seite 10).

Aus den bestehenden ökologischen Organisationen, u.a. dem World Wildlife Fund und der International Union for the Protection of Nature, sowie aus Elementen der Neuen Linken und der Alten Rechten wurden die Grünen aufgebaut. Der Club of Rome ist sehr stolz auf diese Leistung. Maurice Guernier, ein französisches Club-Mitglied, brüstet sich in einem Interview: „Unser Schlüssel zur Macht ist die Ökologiebewegung, sind die grünen Parteien. Der Club of Rome hat diese Parteien gegründet. Sie ... sind für uns sehr nützlich, weil sie über die Grenzen gehen, und weil sie sowohl die Linken, als auch die Rechten und die Mitte zusammenfassen.“

Weit nützlicher als die Grünen selbst sind dem Club of Rome jedoch die vielen „Grünen“ in den übrigen Partei-

en, die aus Opportunismus, aus Dummheit oder aus Fanatismus die Parolen des Club of Rome verbreiten und danach handeln.

Hauptangriffspunkt der Fußtruppen des Club of Rome ist der technische Fortschritt und schöpferisches naturwissenschaftliches Denken überhaupt. Die Komplexität eines Kernkraftwerks oder einer modernen, numerisch gesteuerten Industrieanlage sind nur Symbole dafür. Es ist daher auch kein Wunder, wenn der Club of Rome sich in immer stärkerem Maße für Reformen in Studium und Schulausbildung einsetzt, die eine universelle Ausbildung der Jugendlichen als „unnötigen Ballast“, „Luxuswissen“ oder gar „Elitebildung“ abschaffen und das Schwergewicht mehr auf Handarbeiten verlagern wollen. Und man wundert sich dann auch nicht mehr, wenn im jüngsten Bericht an den Club of Rome mit dem Titel „Ziele der Menschheit“ psychedelische Drogen als bereicherndes Mittel „alternativer“ Bewußtseinerweiterung gepriesen werden!

Hauptfeind des Club of Rome ist jedoch nicht einmal die Technik, sondern wie bei Malthus der Mensch, bzw. die Menschheit, die „wie ein Krebsgeschwulst den ganzen Planeten überwuchert“. Der technische Fortschritt wird erst in zweiter Linie angegriffen, denn er ist schuld daran, daß weniger Menschen sterben! Daraus leitet sich denn auch die Politik des Club of Rome gegenüber der Dritten Welt ab: Weltbankchef Robert McNamara drückt es so aus:

„Hauptproblem ist das Bevölkerungswachstum ... Es gibt nur zwei Wege, um eine Welt mit 10 Milliarden Menschen abzuwenden. Entweder müssen die jetzigen Geburtenziffern schneller gesenkt werden. Oder die jetzigen Sterbeziffern müssen steigen.“

Beides ist Völkermord gemäß § 220 a des Strafgesetzbuches und verstößt gegen das Völkerrecht, das im Grundgesetz, Art. 25, ausdrücklich zum Bundesgesetz erklärt wird. Zwangssterilisierungskampagnen, die unter dem Druck von Weltbank und Internationalem Wäh-

rungsfonds gegen den Willen der Bevölkerung in Indien und anderen Ländern durchgeführt wurden und werden, verstoßen gegen § 220 a StGB, wo ausdrücklich als Völkermord definiert wird, wenn jemand „Maßnahmen verhängt, die Geburten innerhalb einer (Bevölkerungs-) Gruppe verhindern sollten.“

Die Politik des Club of Rome, den Technologietransfer in den Entwicklungssektor ganz abzulehnen und die Bevölkerung dort zu immer primitiveren Ackerbaumethoden zu zwingen, fällt eindeutig unter das Verbot, eine Bevölkerungsgruppe „unter Lebensbedingungen zu stellen, die geeignet sind, deren körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen.“

Die Politik des Club of Rome ist leider nicht nur Theorie. Sie wird seit Jahren von internationalen Einrichtungen wie dem Internationalen Währungsfonds durchgeführt. Mit den berüchtigten „Kreditbedingungen“ hat der IWF die Regierungen der ärmsten Länder immer wieder zu derartigen Völkermordmaßnahmen gezwungen. Den Erfolg sehen wir gegenwärtig in Afrika, wo mindestens 20 Millionen Menschen in diesem Herbst vom Hungertod bedroht sind, weil sie ohne jede landwirtschaftliche Technik, Bewässerung etc. nicht länger in der Lage sind, die erforderlichen Nahrungsmittel zu produzieren. Allein in Norduganda sind seit April 12—15 000 Menschen verhungert. Sie sind nicht Opfer einer Naturkatastrophe, sondern Opfer einer bewußten Politik der „Erhöhung der Sterberaten“!

Vor ein paar Tagen veröffentlichte die Weltbank ihren neuesten „Entwicklungsbericht“, in dem diese Politik präzisiert wird. Es heißt dort, man müsse die ärmsten Länder der Dritten Welt, die insgesamt eine Bevölkerung von 800 Millionen Menschen umfassen, nun ganz sich selbst überlassen: d.h. keine Katastrophenhilfe, keine Importe, keine Exporte an diese Länder, keine Kredite — und am besten auch keine Berichterstattung über dieses Massensterben in den hiesigen Medien. „Delinkage“ — Abkopplung von der Weltwirtschaft, nennt die Weltbank das. Es ist Völkermord, wirtschaftlicher Völkermord, der aber nichtsdestoweniger in voller Absicht geschieht.

Zu diesem Zweck ist damals 1968 der Club of Rome gegründet worden: Er sollte eine künstliche Ideologie, eine Apologie des Völkermords entwickeln und in der Bevölkerung verbreiten. Und er sollte eine Massenbewegung aufbauen, die jener neuen Ethik, der angeblichen „Grenzen des Wachstums“, der Ethik des Völkermords, eine Eigendynamik verschaffen und außerdem den Einzelforderungen nach Deindustrialisierung der entwickelten Industriestaaten politisches Gewicht verleihen sollte.

Man muß sich fragen, wie viele von den grünen Fußsoldaten des Club of Rome, die da mit „Kernkraft? — Nein Danke!“ am Auto oder am Fahrrad herumfahren, sich eigentlich darüber bewußt sind, für welche Art von Politik sie benutzt und manipuliert werden. Es wird Zeit, der Massenmanipulation der Medien gegenzusteuern und die grünen Romantiker — die wohl durch einen schlechten

Physik- und Mathematikunterricht in der Schule einen Haß auf alle Technik, die über die Komplexität einer Windmühle hinausreicht, davongetragen haben —, mit großem Ernst darauf aufmerksam zu machen, welcher „Ethik“ sie sich da verschrieben haben. Man sollte am besten allen Trägern des „Kernkraft? Nein danke!“-Aufklebers diese Broschüre ins Haus schicken, folgendes Zitat des Ahnherrn der Ökologiebewegung, des Vorsitzenden der nach dem Krieg gegründeten International Union for the Protection of Nature, Sir Julian Huxley, dick unterstreichen. Der Bruder des Drogenpropheten und „Schöne neue Welt“-Autor Aldous Huxley tut darin sehr eindeutig kund, wie wenig es ihm in Wirklichkeit um den Schutz der Natur und wieviel mehr dagegen um die Ausrottung bestimmter Teile der Weltbevölkerung geht:

„... auf lange Sicht ist das Bevölkerungsproblem wichtiger als Krieg und Frieden, denn der Mensch beginnt, wie ein Krebsgeschwulst den ganzen Planeten zu überwuchern... In allen entwickelten Ländern sinkt das Niveau der angeborenen Intelligenz ... *Quantität bedroht die Qualität* ... Durch unsere medizinischen Kenntnisse und soziale Fürsorge wird ein Nachlassen der natürlichen Auslese hervorgerufen, was Degeneration zur Folge hat ... Eine positive Bevölkerungspolitik macht eine Geburtenkontrolle bei Menschen schlechter Qualität und gezielte Züchtung bei Menschen guter Qualität notwendig...“ (Hervorhebung von uns).

Unterscheidet sich diese Äußerung in irgendeiner Weise von dem Rassismus der Nazis? Nein. Nichtsdestoweniger bedienen sich alle Vertreter und Nachbeter der Club of Rome-Ideologie jenes Schlagwortes: „Die Quantität bedroht die Qualität!“, sei es Eduard Pestel, Exekutivmitglied des Club of Rome und Wissenschaftsminister der CDU-Regierung Niedersachsens, Willy Brandt (SPD) oder Ralf Dahrendorf (FDP).

Angeblich um der „Qualität des Lebens“ weniger Menschen soll die „Qualität“ der zu vielen, der „unnützen Esser“, eingeschränkt werden. Wie? Am bequemsten „koppelt man sie ab“, läßt sie verhungern und schiebt dann der Natur, die nun einmal „erbarmungslos ihre Opfer fordert“, die Verantwortung zu. Aber ich frage Sie, liebe Leser, wer ist verantwortlich, wenn ein Mensch einem anderen alle Nahrung verweigert, und dieser dann „naturgemäß“ stirbt: die „Natur“ oder derjenige, welcher dem anderen die Nahrung verweigerte?

Ebenso ist es, wenn man den Ländern der Dritten Welt die technischen Möglichkeiten und die entsprechenden Kredite verweigert, die nötig sind, um eine Wirtschaft aufzubauen und aufrechtzuhalten, welche in der Lage ist, die dortige Bevölkerung zu ernähren, zu kleiden, eine Wohnung zu geben. Wir Menschen sind nun einmal verantwortlich für das, was wir tun; wir gestalten die „Natur“, und wir können diese Verantwortung nicht von uns weisen.

Die EAP — der einzige konsequente Gegner des Club of Rome

Seit ihrer Gründung 1974 hat die Europäische Arbeiterpartei vor den Absichten des Club of Rome gewarnt und dessen pseudowissenschaftliche Lehre von den „Grenzen des Wachstums“ bloßgestellt.

Die Bundesvorsitzende der EAP, Frau Zepp-LaRouche fuhr 1974 selbst zur UN-Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest, um sozusagen „in der Höhle des Löwen“ gegen die Drahtzieher und Geldgeber der Kampagne für Nullwachstum und Reduzierung der Weltbevölkerung Front zu machen. Vor versammeltem Publikum forderte sie damals einen Hauptfinanzier des Club of Rome, den inzwischen verstorbenen John D. Rockefeller III auf, Rechenschaft über die Folgen seiner Politik abzulegen.

Zum anderen arbeitete die EAP ein wirtschaftliches Gegenprogramm zum Club of Rome aus, das die technischen und wirtschaftspolitischen Maßnahmen zur Abwendung von Hungerkatastrophen in der Dritten Welt und einer echten wirtschaftlichen Entwicklung dort veranschaulichte. Es zeigt sich bald, daß der entscheidende Faktor zur Realisierung eines Weltnahrungsmittelprogramms tatsächlich die Finanzierung der entsprechenden landwirtschaftlichen Entwicklung in den Ländern der Dritten Welt war, und daß das zerrüttete Währungssystem von Bretton Woods und der Internationale Währungsfonds dazu gewiß weder willens noch in der Lage waren.

Die EAP entwickelte deshalb unter Leitung des amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlers Lyndon LaRouche ein Konzept für ein neues goldgedecktes Weltwährungssystem. Schon 1974 im niedersächsischen Landtagswahlkampf stand dieses Konzept im Mittelpunkt der Wahlkampagne der EAP. Wir schlugen damals eine Währungsübereinkunft mit der Bezeichnung „Goldene Schlange“ vor, ein europäisches System fester Währungsparitäten auf Goldbasis, das nach Möglichkeit mit den osteuropäischen Staaten koordiniert sein sollte, um den Ost-West-Handel und insbesondere Dreiecksgeschäfte zwischen Ost, West und Entwicklungssektor zu erleichtern.

Später entwickelte Lyndon LaRouche dieses Konzept weiter und schlug die Errichtung eines neuen goldgedeckten Weltwährungssystems und einer neuen internationalen Krediteinrichtung, eine „Internationale Entwicklungsbank“, vor. Damit ging die EAP 1976 in den Bundestagswahlkampf. Viele werden sich noch an die blauen Plakate mit dem gelben Traktor erinnern, und an die Kampagne für eine „Neue Weltwirtschaftsordnung.“ Während der Wahlkampfperiode 1976 fand die Konferenz der Blockfreien Staaten in Colombo, Sri Lanka, statt, wo die Vertreter von 2 Milliarden Menschen in der Blockfreien Welt eine Erleichterung der Schuldenlast und die Errichtung einer Neuen Weltwirtschaftsordnung forderten. Kurze Zeit später wurden die Hauptwortführer von Colombo jedoch

außer Gefecht gesetzt: Der Außenminister von Guyana, Fred Wills, wurde auf Betreiben der US-Regierung seines Amtes enthoben; das Schicksal Zulfikar Ali Bhuttos ist Ihnen bekannt. Henry Kissinger hatte Bhutto zuvor angekündigt, er werde „ein schreckliches Exempel an ihm statuieren.“

Dabei ist die Errichtung eines neuen Weltwährungssystems und eine Lösung des Nord-Süd-Problems nicht nur um der Bevölkerung der Dritten Welt willen notwendig. Die Weltwirtschaft insgesamt befindet sich bereits auf einer Talfahrt, deren Tiefen und deren Auswirkungen kaum auszudenken sind. Auch die bundesdeutsche Wirtschaft wird sich von diesem Desintegrationsprozeß nicht „abkoppeln“ können. Der einzige Ausweg ist, die Desintegration der Weltwirtschaft überhaupt zu stoppen. So fordert die EAP in ihrem Wirtschaftsprogramm von 1980 die Ablösung des Internationalen Währungsfonds durch ein neues Weltwährungs- und Kreditsystem mit Golddeckung, das in der Lage ist, ansonsten inflationär wirkende Liquidität oder Petrodollars in produktive Investitionen zu kanalisieren. Die Entwicklungsländer müssen neben technischer Ausbildung und Beratung bei der Entwicklungspianung langfristige, niedrigverzinsten Kredite zum Aufbau ihrer Wirtschaft erhalten. Afrika muß selbstverständlich sofort Nahrungsmittellieferungen in die Katastrophengebiete erhalten.

Eine derartige Entwicklungspolitik wird sich natürlich auch auf die energiepolitischen Entscheidungen der Bundesregierung auswirken. Denn die Kernenergie als billigste Energiequelle muß in Zukunft auch den Entwicklungsländern verfügbar gemacht werden. Das heißt, so bald wie vom Sicherheitsstandpunkt möglich müssen Kernkraftwerke an die Dritte Welt exportiert werden. Gleichzeitig muß alles getan werden, um die Erforschung der Kernfusion finanziell zu unterstützen und zu beschleunigen.

Und nicht zuletzt stehen wir vor der Aufgabe, die Massenmanipulation des Club of Rome wieder rückgängig zu machen und uns von jener Ethik des Völkermords, die ja in Medien, Schulen und in Kirchen verbreitet wird, wieder zu befreien. Wir müssen wieder zurückfinden zu einem echten Humanismus, zu einem echten Gattungsbewußtsein, das alle Menschen — ohne Auslese — umfaßt und uns verpflichtet, dem Prinzip eingedenk zu handeln, daß alle Menschen das Recht auf eine menschenwürdige Existenz haben. Dazu rufen wir insbesondere die Jugend auf, wie es vor Jahren de Gaulle getan hat, als er 1962 in Ludwigsburg sein Wort an die Jugend der Bundesrepublik richtete:

„Ich beglückwünsche Sie, junge Deutsche zu sein, das heißt Kinder eines großen Volkes. Jawohl! eines großen Volkes! das manchmal, im Laufe seiner Geschichte, große Fehler begangen hat und viel verwerfliches Unglück verursacht hat. Ein Volk, das aber auch der Welt fruchtbare, geistige, wissenschaftliche, künstlerische und philosophische Wellen beschert hat, das die Welt um unzählige Erzeugnisse seiner Erfindungs-

kraft, seiner Technik und seiner Arbeit bereichert hat ... Ihre Generation erlebte es und wird es noch weiter erleben, wie die Gesamtergebnisse der wissenschaftlichen Entdeckungen und der maschinellen Entwicklung die physischen Lebensbedingungen der Menschen tief umwälzen. Dieses wunderbare Gebiet, das Ihnen offensteht, soll durch diejenigen, die heute in Ihrem Alter stehen, nicht einigen Auserwählten vorbehalten bleiben, sondern für alle unsere Mitmenschen erschlossen werden. Sie sollen danach streben, daß der Fortschritt ein gemeinsames Gut wird, so daß er zur Förderung des Schönen, des Gerechten und des Guten beiträgt,

überall und insbesondere in Ländern wie den unseren, welche die Zivilisation ausmachen; somit soll den Milliarden der in den Entwicklungsländern Lebenden dazu verholfen werden, Hunger, Not und Unwissenheit zu besiegen und ihre volle Menschenwürde zu erlangen.“

Warum sollte die Jugend heute diesem Aufruf eigentlich nicht nachkommen?

Wiesbaden, 28.8.1980

Gabriele Liebig
Mitglied des Bundesvorstands
der EAP

Resolution des 4. Bundesparteitags der Europäischen Arbeiterpartei gegen den Club of Rome

13. Juli 1980

„Die Welt hat Krebs; und der Krebs ist der Mensch.“ Diesen Vergleich des Menschen mit einem Krebsgeschwür, das die Natur überwuchere, stellte Eduard Pestel, niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kunst und führendes Club-of-Rome-Mitglied, seiner Studie „Menschheit am Wendepunkt“ voran, die 1974 erschien. In dieser Studie kommt das Gesamtkonzept des Club of Rome in klarer Weise zum Ausdruck: Abkehr von großtechnischen Lösungen wird da gefordert, Abkehr von der großtechnischen Nutzung der Kernenergie, Abkehr von Wirtschaftswachstum in den Industrienationen, keine Nationalstaaten, sondern dezentrale Wirtschafts- und Organisationseinheiten. Die Alternative: Nutzung von Sonnenenergie und anderen „alternativen“ Energiequellen. Um die angeblich nahende Katastrophe durch Überbevölkerung, Überindustrialisierung usw. zu verhindern, werden drastische Maßnahmen gefordert. Der Club-of-Rome-Bericht von 1972 „Grenzen des Wachstums“ nimmt kein Blatt vor den Mund in der Forderung nach persönlichen Opfern:

„Wir sind schließlich überzeugt, daß jeder vernünftige Versuch, einen dauerhaften Gleichgewichtszustand durch geplante Maßnahmen herbeizuführen, letztlich nur bei grundsätzlicher Änderung der Wert- und Zielvorstellungen des einzelnen, der Völker und auf Weltebene von Erfolg gekrönt sein wird. Vielleicht liegen diese Änderungen schon in der Luft, wenn auch nur andeutungsweise. Aber unsere herrschenden Traditionen und Interessen machen eine derartige Änderung zu einem sehr schmerzhaften und langwierigen Vorgang. Nur ein echtes Verständnis der Bedingungen, unter denen die Menschheit an diesem Wendepunkt der Geschichte steht, kann die notwendigen Triebkräfte freisetzen, welche die Menschen dazu bringen können, persönliche Opfer zu bringen und die notwendigen Änderungen politischer und wirtschaftlicher Machtstrukturen anzuerkennen, um einen Gleichgewichtszustand zu erreichen.“

Wie diese grundsätzlichen Änderungen der Wert- und Zielvorstellungen aussehen sollen, präziserte Aurelio Pec-

cei, Gründer und Vorsitzender des Club of Rome, in seiner Eröffnungsansprache bei der letzten Jahrestagung des Clubs in Berlin im Oktober 1979, wo er forderte, ein „New Thinking“ durchzusetzen, eine neue Art des Denkens, welche die Voraussetzung sei, seine Maßnahmen durchsetzen zu können. Er spricht davon, daß die „Qualität einer Bevölkerung wichtiger ist als deren Quantität“, daß das „Prinzip territorialer Souveränität... eventuell abgeschafft werden muß“, daß „regionale Vereinigungen oder Zusammenschlüsse ergänzt durch größere lokale Autonomie“ als Zwischenschritt zu „supranationalen, subnationalen, transnationalen und a-nationalen Alternativen unterstützt werden müssen.“ Und in einer Nullwachstumsgesellschaft, wie sie der Club of Rome fordert, haben „nicht-materielle Werte“ gleichberechtigten, wenn nicht „höheren Wert als materielle“

Daß diese Forderungen des Clubs und seiner malthusianischen Anhänger in den grünen Parteien im Völkermord gipfeln, wurde ganz offen von Meadows, dem Autor der „Grenzen des Wachstums“ zugegeben, als er 1973 anlässlich der Verleihung des „Friedenspreises des Deutschen Buchhandels“ an Peccei und seinen Club auf einer Podiumsdiskussion im Amerikahaus in Frankfurt verkündete, die Weltbevölkerung müsse auf 1 Mrd. Menschen reduziert werden, weil die begrenzten Ressourcen unseres Planeten keinen Lebensraum für mehr Menschen böten. Dort in Frankfurt stellte sich Meadows auch ausdrücklich in die Tradition des britischen Kolonialisten und Quacksalbers Thomas Malthus. Robert McNamara, Direktor der Weltbank, drückt das Gleiche so aus: „Die Sterblichkeitsraten werden zunehmen.“

Erste konkrete Beweise, daß die Mitglieder des Club of Rome und der Nebenorganisationen mit diesen Forderungen ernst machen, hat es seit der Gründung des Clubs im Jahre 1968 nun schon gegeben. Im Kambodscha Pol Pots wurde fast die gesamte Bevölkerung getötet, im Iran der Ayatollahs findet zur Zeit der gleiche Prozeß statt und der ganze afrikanische Kontinent wird durch diesen Völkermord im Chaos versinken.

Keiner kann heute mehr sagen, ihm seien die Konsequenzen der Club-of-Rome-Politik nicht klar. Die wissenschaftliche Unhaltbarkeit der Thesen des Clubs wurde bereits 1974 von Helga Zepp-LaRouche, der Vorsitzenden der Europäischen Arbeiterpartei auf der Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest bewiesen: Nur wenn eine Industrialisierung der Welt nicht sofort in Angriff genommen wird, droht eine malthusianische Krise, denn nur durch die industrielle Entwicklung lassen sich immer neue Ressourcen nutzbar machen.

Die Gründung des Club of Rome 1968 fiel in eine Zeit, als die wissenschaftlich-technische Revolution auf den Gebieten der Elektronik, Kerntechnik und Fusionstechnologie bevorstand. Zur ideologischen Unterhöhlung der allgemeinen Fortschrittsorientierung in der europäischen und amerikanischen Bevölkerung, die den direktesten Ausdruck im amerikanischen Apollo-Programm fand, wurde der Club of Rome durch die Nato-Führungskreise ins Leben gerufen. Aurelio Peccei und Zbigniew Brzezinski waren 1967/68 an verschiedenen Nato-Konferenzen beteiligt, bei denen es darum ging, die technologische Orientierung der USA von den NASA-Projekten weg auf eine „postindustrielle Informationsgesellschaft“ zu lenken. Die Europäer wurden aufgefordert, ihre industrielle Entwicklung ebenfalls aufzugeben und in das Zeitalter von Informatik und Kybernetik überzuwechseln. Die Sowjetunion sollte durch das 1973 in Österreich gegründete Internationale Institut für Angewandte Systemanalyse (IIASA) in Systemanalyse und globale Computerplanung einbezogen werden.

Nach dieser grundsätzlichen Entscheidung wurden Hunderte von Büchern, Magazinen und Zeitungsartikeln publiziert, Fernsehsendungen ausgestrahlt, Organisationen gegründet und Veranstaltungen mit großem Publicity-Aufwand gemacht, welche die Ideologie der „Qualität statt Quantität“ durchsetzen sollten. Die Bundesrepublik Deutschland wurde besonders durch die Kanzlerschaft Willy Brandts ein Opfer der Kampagne unter dem wohlklingenden Motto, die „Qualität des Lebens“ zu erhöhen. Maurice Guernier, führendes Mitglied des Club of Rome, drückte die Resultate all dieser Bemühungen 1980 so aus: „Unser Schlüssel zur Macht ist die Ökologiebewegung und diese Parteien sind für uns sehr nützlich, weil sie über die Grenzen gehen, weil sie sowohl die Linken wie auch die Rechten zusammenfassen und auch die Mitte.“

Die Politik des Club of Rome und die für jeden daraus entstehenden sichtbaren Folgen sind unvereinbar mit den im Grundgesetz verankerten Grundrechten des Menschen, welche den Schutz der Menschenwürde, das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit und die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz in unumstößlicher Weise festlegen. In Überlegung der folgenden Zitate aus der „Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völ-

kermordes“, die am 9.12.1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet worden war, und die genau auf die Folgen der Politik des Club of Rome zutreffen, fordern wir nicht nur alle Bundestagskandidaten auf, sich in den kommenden Wochen klar von dieser Politik abzuwenden, sondern wir richten auch an andere Personen des öffentlichen Lebens die dringende Aufforderung, sich vom Club of Rome zu distanzieren.

„In dieser Konvention bedeutet Völkermord eine der folgenden Handlungen, die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören: (a)... (b)... (c) vorsätzliche Auferlegung von Lebensbedingungen für die Gruppe, die geeignet sind, ihre körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen; (d) Verhängung von Maßnahmen, die auf die Geburtenverhinderung innerhalb der Gruppe gerichtet sind.“

Und weiter heißt es dort:

„Die folgenden Handlungen sind zu bestrafen: (a) Völkermord, (b) Verschwörung zu Begehung von Völkermord, (c) unmittelbare und öffentliche Anreizung zur Begehung von Völkermord, (d) Versuch, Völkermord zu begehen, (e) Teilnahme am Völkermord.“

Nicht nur die öffentlichen Medien müssen unter diesen dargelegten Sachverhalten die Thesen des Club of Rome verneinen. Wir fordern angesichts der offenen Verbindung der grünen Parteien zu dem Club of Rome, der dieselben laut Maurice Guernier gegründet und ins Leben gerufen hat, daß eine Untersuchung eingeleitet wird, ob hier nicht eine verfassungswidrige Organisation als Partei akzeptiert wird, die die Interessen einer internationalen Organisation — des Club of Rome — vertritt gegen die der bundesdeutschen Bevölkerung.

Als weitere Maßnahmen fordern wir, daß den öffentlichen Institutionen, wissenschaftlichen Einrichtungen und Hochschulen, die an den Projekten des Club of Rome direkt oder indirekt beteiligt sind, eine Beendigung dieser Studien vorgeschlagen werden unter dem Hinweis, daß sämtliche öffentlichen Gelder für solche Projekte gestrichen werden. Diese Aufforderung werden wir nicht nur an die drei führenden deutschen Club-of-Rome-Mitglieder Eduard Pestel, H.G. von Kortzfleisch und Gerhard Merzyn richten, sondern auch an sämtliche anderen Mitglieder der deutschen Gesellschaft des Clubs, besonders dringend Günther Friedrichs, der im IGM-Hauptvorstand in Frankfurt die Interessen der Arbeitnehmer den Plänen des Club of Rome vorziehen sollte. Als Institutionen seien hier nur einige genannt: Volkswagenstiftung, Thyssenstiftung, Haus Rissen in Hamburg, Aspen-Institut für Humanistische Studien in Berlin, Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung, Gesellschaft für Zukunftsfragen und das Institut für Zukunftsforschung in Berlin, das Wissenschaftszentrum in Berlin, Freunde der Erde und das Ökoinstitut in Freiburg.

1.

Die Geschichte des Club of Rome

Kapitel

Von Carla Horn

Als der *Club of Rome* 1972 die Studie „Grenzen des Wachstums“ veröffentlichen ließ, in der angesichts exponentiellen Wirtschaftswachstums, schwindender Rohstoffreserven und einer rasch zunehmenden Weltbevölkerung eine Weltkatastrophe prophezeit wurde, geriet der Name dieses bisher relativ unbekanntes Altherrenvereins in die Schlagzeilen der Presse — als Markenzeichen für Nullwachstum bzw. „qualitatives Wachstum“, für die Verringerung der Weltbevölkerung. Man belächelte sie mancherorts, diese Kassandra Peccei, Meadows und King — und das zu Recht. Denn sie hatten ja nicht mehr anzubieten als die altbekannten Thesen eines britischen Thomas Robert Malthus, der die Weltbevölkerung schon im 19. Jahrhundert auf etwa 500 Millionen begrenzen wollte, weil die Nahrungsmittelproduktion angeblich nicht mit dem raschen Bevölkerungszuwachs Schritt halten könnte.

Malthus hat sich als billiger Scharlatan im Dienste der britischen Ostindien-Kompanie und der britischen Krone entpuppt. Seine Weltanschauung mußte sich unter dem mächtigen Vorwärtsdrängen der industriellen und wissenschaftlich-technischen Revolution im Nichts auflösen. Schmunzelt man nicht, wenn man die Argumente der „Grünen“ des 19. Jahrhunderts, der Romantiker, hört, die die Dampfmaschine als Teufelswerk bekämpften und Eisenbahnen als „neumodischen Rummel“ abtaten, um die industrielle Entwicklung aufzuhalten?

Da wurden sogar ärztliche Gutachten herbeigeschafft, um die Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Gesundheit zu dokumentieren, als beispielsweise 1838 mit dem Bau der Taunusbahn von Frankfurt nach Wiesbaden begonnen wurde:

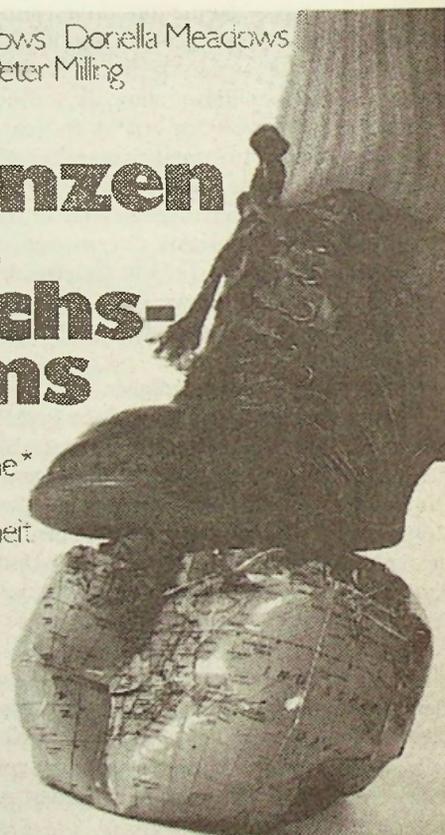
„Ortsveränderung mittels irgendeiner Art von Dampfmaschinen sollte im Interesse der öffentlichen Gesundheit verboten sein. Die raschen Bewegungen des Wagens können nicht verfehlen, bei den Passagieren die geistige Unruhe, delirium furiosum genannt, hervorzurufen. Selbst zugestanden, daß sich Reisende freiwillig dieser Gefahr aussetzen, muß der Staat wenigstens die Zuschauer beschüt-

Dennis Meadows Donella Meadows
Erich Zahn Peter Milling

Die Grenzen des Wachs- tums

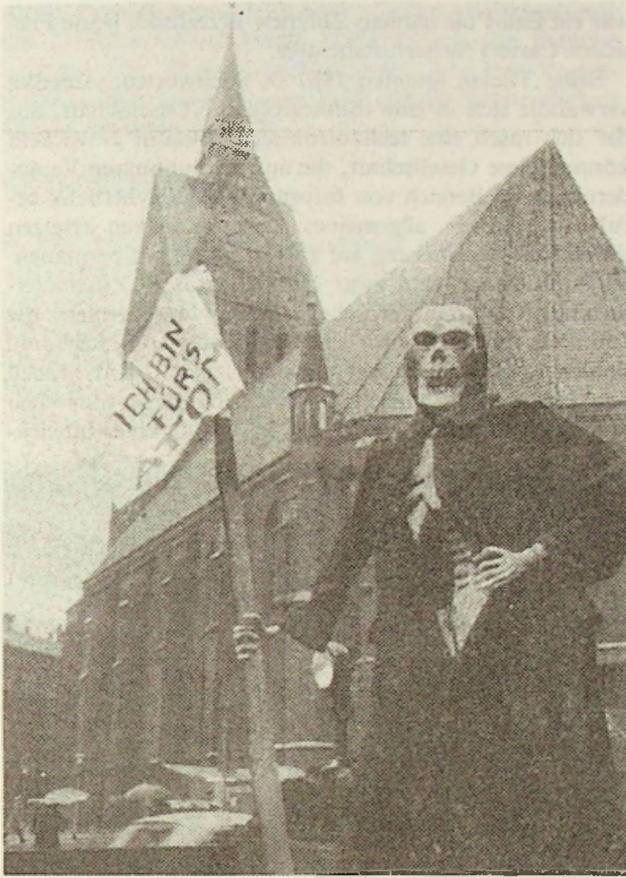
Bericht des
Club of Rome*
zur Lage
der Menschheit

sachbuch
ro
ro



zen. Denn der Anblick einer Lokomotive, die in voller Schnelligkeit dahinrast, genügt, diese schreckliche Krankheit zu erzeugen. Es ist daher unumgänglich notwendig, daß eine Schranke, wenigstens von sechs Fuß (2m) Höhe, auf beiden Seiten der Bahn errichtet werde.“

Ist es abwegig, hier Parallelen zu Atomkraftgegnern zu ziehen, für die der Anblick eines Atomkraftwerkes offenbar ähnliche „Delirien“ verursacht — oder auch an die äußerst zwielichtige Rolle verschiedener Wissenschaftler



Der Club of Rome verkündet die „Grenzen des Wachstums“, seine grünen Fußtruppen ziehen gegen die moderne Technik zu Felde, Leidtragende sind die Menschen in der Dritten Welt.

bei den Hearings über Gorleben und die geplante nukleare Wiederaufbereitungsanlage zu denken?

So lächerlich uns die Romantiker heute erscheinen, die lieber in Pferdemit ersticken wollten, als der neuen Eisenbahntechnologie den Weg zu ebnen, genauso belustigt werden die Generationen des 21. Jahrhunderts dereinst auf den Club of Rome und seine Fußtruppen herunterschauen, weil diese heute die Entwicklung der Menschheit zu einem Zeitpunkt zum Stoppen bringen wollen, wo mit der Kernspaltungs- und Kernfusionstechnologie bereits die Tore für ein globales unbegrenztes Wachstum aufgestoßen werden, das die Grundlage für einen rasch steigenden materiellen und kulturellen Lebensstandard einer wachsenden Menschheit ist.

Zukunftsaussichten für einen globalen Frieden durch Entwicklung? Ja — und zwar dann, wenn es gelingt, die auf Unwissenheit, Aberglauben und Ängsten aufbauenden Ideologien, die der Club of Rome verbreitet, zu beseitigen und ihre Urheber im NATO-Machtapparat und in der internationalen Finanz-Aristokratie, denen es um die

Rückkehr in ein vorindustrielles, feudales Zeitalter geht, zu entmachten.

Wie war es denn überhaupt möglich, daß der Club of Rome seine neomalthusianischen Quacksalber-Konzepte weltweit in seriösen wissenschaftlichen und technischen Instituten verbreiten konnte, daß er Politiker für sich einnahm und sich als jakobinische Fußtruppen die Ökologiebewegung schuf, die sog. „Grünen“? Kann man sich vorstellen, daß sich die westlichen Industriegesellschaften von den Round-Table-Eliten derartig einwickeln lassen, daß sie freiwillig auf eine Weiterentwicklung ihres materiellen und kulturellen Lebensstandards verzichten? Sollten die Entwicklungsländer freiwillig vom Kurs der Industrialisierung ihrer Länder abrücken, um später zusehen zu müssen, wie ihre Staaten an Energie- und Kapitalmangel zu-



gründe gehen, wie Felder verdorren und die Menschen verhungern?

Eine Erklärung dafür, warum sich der Club of Rome so schnell in vielen Poren unserer Gesellschaft einnisten konnte, liegt in dem ausgeklügelten Vorgehen der Club-of-Rome-Strategen, das die Handschrift der Mutterorganisation aller Social-Control-Maßnahmen trägt, dem *Tavistock-Institut* in Sussex, Großbritannien. Mithilfe einer Top-Down-Kontrolle, angefangen in den Chefetagen der politischen Planungsgremien von NATO und OECD, über Stiftungen und wissenschaftliche Institute, Industriemanagements, Regierungen und politische Zirkel bis in

die lokalen „alternativen“ Gruppen selbst, haben die angloamerikanischen Strategen es verstanden, in knapp 12 Jahren eine beträchtliche Schar von Jüngern und Fußtruppen zu mobilisieren, mit einem Potential an Eigendynamik, die den „Hexenmeistern“ selbst Angst einflößt. Hartgesottene Atlantikerkreise in Paris und London ließen jüngst verlauten, sie befürchteten, daß ihnen die Situation außer Kontrolle geraten könne, weil die vom Club of Rome initiierte Irrationalität und politische Desintegration das „sinnvolle“ Maß überschritten hätten.

Im folgenden soll gezeigt werden, welche Interessengruppen den Club of Rome aufbauten, wer die Aktivitäten gefördert, wer sie finanziert hat und welcher Mittel und Methoden man sich bediente, um die wahren Ziele zu vermarkten: Weltbevölkerung vermindern, Lebensstandard senken, wissenschaftlich-technischen Fortschritt beschneiden und die „einfache“ Bevölkerung zum Hinnehmen einer bescheidenen, rückständigen Existenz zu konditionieren. Über diese eigentlichen Ziele und Hintergründe ist die unwissende Öffentlichkeit natürlich gründlich getäuscht worden.

Die Gründungsphase

Es war kein Zufall, daß die Gründung des Clubs 1967/68 in eine Zeit fiel, als die Fortschritte der beiden Großmächte USA und UdSSR im Bereich der Raumfahrt anzeigten, daß eine globale wissenschaftlich-technologische Revolution auf dem Gebiet der Elektronik, Kerntechnik und Fusionstechnologie — um hier nur die wichtigsten zu nennen — bevorstand. Diese Entwicklung hat die britischen Einflußkreise der NATO entsetzt aufschrecken lassen, weil sie befürchten mußten, daß ihr altbewährter kolonialer Machtapparat, mit dem sie ihr Empire zusammenzuhalten suchten, nun endgültig vor dem Zusammenbruch stand. US-Präsident Roosevelt hatte schon 1945 gegenüber Winston Churchill geschworen, daß die USA alles daransetzen würden, einem Wiederaufbau des feudalen britischen Empire nach dem Krieg einen Riegel vorzuschieben.

Um das Empire zu sichern, ließ die angloamerikanische Elite ihre Denkfabriken wie *Rand-Corporation*, *Stanford-Research-Center* in USA — beides Ableger des berühmten *Tavistock-Instituts* — neue „Szenarien“ entwerfen: Abkehr von der Raumfahrttechnologie (das amerikanische NASA-Programm wurde gestoppt), Übergang zur sog. „postindustriellen Gesellschaft“, zur „Informationsgesellschaft“, die ganz im Stil von Huxleys „Schöne neue Welt“ oder Orwells „1984“ auf hochentwickelte Kommunikations- und Überwachungstechniken zur gesellschaftlichen Kontrolle aussagefähig sein sollte. Ein damals noch unbekannter Strategie aus dem amerikanischen Außenministerium beschrieb 1967 unter dem Titel „Amerika im technotronischen Zeitalter“, wie diese neue Ära aussehen würde. Der Unbekannte aus dem Planungsstab des US-State-Department

war ein Exil-Pole namens Zbigniew Brzezinski, heute Präsident Carters Sicherheitsberater.

Seine Thesen lauteten 1967 in Stichworten: Amerika verwandle sich in eine technotronische Gesellschaft, aus der sich rasch eine technotronische Diktatur entwickeln könne. Diese Gesellschaft, die auf revolutionären Veränderungen im Bereich von Informatik und Kybernetik beruhe, würde ein allgemeines Leistungsdenken ersetzen durch eine Orientierung auf Freizeitleben, auf permanentes Amusement, und zwar mithilfe großer „Zuschauer-Spektakel“ durch Fernsehen und andere Medien, die „zum Opium werden für eine wachsende Anzahl ziel- und sinnlos lebender Menschenmassen“. Nach dem Modell von Huxleys Alpha-Beta-Gamma und Delta-Menschen propagiert Brzezinski 1967 die Schaffung einer intellek-



1967 stellte Zbigniew Brzezinski seine Thesen vom „technotronischen Zeitalter“ auf, auf die der Gründer des Club of Rome, Aurelio Peccei sich bezog.

tuellen Elite, einer „weltweiten Superkultur“, die das Netz elektronischer Kommunikationstechniken steuert und zur sozialen und geistigen Kontrolle der Massen verwendet. Es sei wahrscheinlich, daß eine dreifache Aufspaltung in ländlich-rückständige, städtisch-industrielle und technotronische Lebensformen“ stattfände, die die Menschheit immer weiter aufsplittern werden.

Auf Brzezinskis Thesen berief sich Aurelio Peccei, ein Italiener mit Managementenerfahrungen bei FIAT und Olivetti und damals Chef von Italconult, der größten Planungsfirma Italiens, als er 1969 sein Buch „The Chasm Ahead“ (Dem Abgrund entgegen) veröffentlichte. Peccei saß damals zugleich auf einem wichtigen Posten in Paris, als Chef des Wirtschaftsausschusses des Internationalen Atlantik-Instituts, dessen Vorsitz er 1967 für sechs Jahre übernommen hatte. Damit stand er im Zentrum der poli-

tischen Planungselite der NATO, die ihn als Organisator und Public-Relations-Mann benutzte, so wie manche Konzerne ihre „Frühstücksdirektoren“, und hielt Vorträge über „die Neuordnung der Welt und die Notwendigkeit globaler Planung“ (1967).

NATO-Kontrolle

Im Mai 1967 und 1968 hatte Peccei daran mitgewirkt, zwei große Konferenzen zu organisieren, die sich mit dem Problem befaßten, wie die NATO ihre Kontrolle über den internationalen Technologietransfer stabilisieren könnte. Wie Peccei in seinem Buch „Chasm Ahead“ beschreibt, ging es bei den Konferenzen in Deauville (Frankreich) und in Rom darum, die technologische Orientierung der USA



Die Mutterorganisation des Club of Rome, das Tavistock-Institut

auf eine „postindustrielle Informationsgesellschaft“ zu lenken, zumal die USA doch, wie Peccei sagte, bereits den ersten Schritt ins „IBM-Zeitalter“ getan habe. Damit die dann vielbeschworene „technologische Lücke“ zwischen den USA und Europa jedoch nicht den Zusammenhalt des NATO-Machtapparats gefährde, mußten die Europäer schleunigst dem amerikanischen Vorbild folgen, ihre hochindustrielle Entwicklung an den Nagel hängen und ebenfalls aus der „General Motors Ära“ in das Zeitalter von Informatik und Kybernetik überwechseln.

Um den folgenden Entwicklungsablauf beherrschen und kontrollieren zu können, schuf die NATO in Paris und Brüssel neue Gremien, so 1967 die Abteilung für Wissenschaftsfragen mit der Unterabteilung für „Human Factors“ (menschliche Faktoren), die auch eine Spezialeinheit internationaler Sozialwissenschaftler beherbergte, die auf die psychologische Kriegsführung unter der neuen

NATO-Strategie getrimmt wurden. 1968/69 baute die NATO dann ihren „Ausschuß zu den globalen Problemen von Mensch und Gesellschaft“ auf, mit Unterausschüssen zu Energie- und Umweltfragen, in denen Profile über die westliche Bevölkerung unter Krisenbedingungen, Studien über Sonnenenergie und ähnliche uneffiziente „alternative“ Energieformen erstellt wurden. Damit baute die NATO ihren Apparat des globalen Krisenmanagements systematisch aus.

Eine Zerstörung der industriellen Kapazitäten der westlichen Welt, wie sie die Technotroniker des neuen Zeitalters forderten, muß aber notwendigerweise an einem bestimmten Punkt zur Kollision mit dem hochentwickelten Militärapparat der Sowjetunion und ihrer Verbündeten des Warschauer Paktes führen. Folgerichtig mußten die NATO-Strategen sich überlegen, wie man den Sowjets „Konvergenz“ anbieten könne, Kooperation mit der Atlantischen Allianz in zentralen, globalen Menschheitsfragen, damit man gemeinsam ein globales „Krisenmanagement“ einfädeln können. Man suchte nach Wegen, auch die Sowjets von ihrem hochentwickelten Industrieentwicklungskurs abzubringen.

In zahlreichen Gesprächen mit der anglo-amerikanischen Elite war auch Peccei an den Sondierungen beteiligt, die Sowjets für solch einen „Kuhhandel“ zu gewinnen. McGeorge Bundy, ehemaliger US-Sicherheitsberater unter Präsident Kennedy zu Zeiten der Kubakrise, dann Alexander Haig, damals noch Generaldirektor für Wissenschaftsfragen bei der OECD in Paris, sowie Dr. Homer Perlmutter, Herausgeber des Tavistock-Magazins „Human Relations“, waren Pecceis Ratgeber bei diesen Gesprächen. 1968 wurde der Köder dann gelegt: McGeorge Bundy organisierte über die Ford Foundation, die das Projekt finanzierte, die Gründung eines Internationalen Instituts für Angewandte Systemanalyse (IIASA), das sich 1973 unter Beteiligung westlicher und sowjetischer Wissenschaftler in Österreich etablierte. Ziel war hier die Einbeziehung der Sowjets in Systemanalyse und globale Computerplanung als Vehikel zu ihrer ideologischen Subversion.

Der „Club“ formiert sich

Zur ideologischen Unterhöhnung der allgemeinen Fortschrittsorientierung in der europäischen und amerikanischen Bevölkerung wurde dann der „Club of Rome“ selbst ins Leben gerufen, eine auserlesene Schar aus der angloamerikanischen Elite, die mit dem linguistisch verdrehten Vokabular eines „neuen Humanismus“ die Rückkehr zum einfachen Leben, zum Haushalten, die Abkehr von materiellen Werten vermarkten sollte. Gelder aus der Agnelli-Stiftung (FIAT) waren es, die im April 1968 ein erstes Treffen von 30 ausgesuchten Europäern in Rom ermöglichten. Als harter Kern von Organisatoren für den „Club of Rome“, wie man sich — in bester Tradi-

Fortsetzung auf Seite 16

Liste von Mitgliedern des Club of Rome

(unvollständig)

Bundesrepublik Deutschland

EDUARD PESTEL
Hannover
Wissenschaftsminister in der niedersächsi-
schen Landesregierung und Exekutive-
Mitglied des COR (Club of Rome)
KARL W. DEUTSCH
Berlin-West
Wissenschaftszentrum
GERT VON KORTZFLEISCH
Mannheim
Exekutiv-Mitglied des COR
GÜNTHER FRIEDRICH
Frankfurt
Bundesvorstand IG Metall
GERHARD MERCYN
Hamburg
Haus Rissen bei Hamburg
ERICH ZAHN
Mannheim
ehemal. Mitglied des Meadow-Teams,
MIT-Mitarbeiter in USA

Frankreich

CHRISTIAN STOFFAES
Paris
MICHEL COURCIER
MAURICE GUERNIER
Paris
BERTRAND DE JOUVENEL
Paris
Futurologe
ROBERT LATTÈS
Paris
Generaldirektor von SIA International

Benelux-Staaten

MANFRED SIEBKER
Brüssel
Physiker
EDUARD PANNENBORG
Eindhoven, Holland
FRITS BÖTTCHER
Den Haag
DANIEL HANSEN
Brüssel
Chemiegewerkschaft
MAX KOHNSTAMM

Großbritannien

CONRAD H. WEDDINGTON
Edinburgh
Institut für Tiergenetik
ALEXANDER KING
Paris
Vorsitzender von IFIAS
DENNIS GABOR +
Systemanalytiker

Italien

ANDRIANO BUZZATI-TRAVERSO
Biologe, ehemal. Leiter der wissenschaftli-
chen Abteilung der UNESCO
UMBERTO COLOMBO
ehemal. Präsident des OECD-Ausschusses
für Wissenschafts- und Technologiepolitik
ALTIERO SPINELLI
AURELIO PECCEI
Rom
Präsident des Club of Rome
ELISABETH MANN—BORGHESE
ELEONORA MASSINI
Rom
Generalsekretär der Studienföderation
für Weltentwicklung
ROBERTO VACCA
Schriftsteller
ABDUS SALAM
Triest
Direktor des Internationalen Zentrums für
Theoretische Physik Miramave

Norwegen

THOR HEYERDAHL
Anthropologe
THORKIL KRISTENSEN

Schweden

CARL-GÖRAN HEDÉN
Stockholm
Biologe
HANNES HYRENIUS
Göteborg
Demograph
SAM NILSSON
Stockholm
Generalsekretär von IFIAS

Schweiz

NELLO CELIO
ehemal. Präsident der Schweiz
CURT GASTEYGER
Genf
BODAN HAWRYLYSHYN
Genf
JACQUES FREYMOND
Genf
ORIO GIARINI
Genf
Wirtschaftswissenschaftler
JACOB BURCKHARDT
Zürich
Präsident des Schweizerischen Schulrates
ALBERTO FUENTES MOHR
Genf
UNCTAD

Österreich

ADAM SCHAFF
Wien
Soziologe, Vorsitzender des Europäischen
Koordinationszentrums für Forschung und
Dokumentation in den Sozialwissenschaften
ROBERT JUNGK
I.H. ABDEL RAHMAN
Wien
UNIDO-Exekutiv-Direktor
RAOUL KNEUCKER

Liechtenstein

ERHARD RITTERSHAUS
Mitarbeiter von Hilti-AG

Spanien

RICARDO DIEZ-HOCHLEITNER
Madrid
Direktor der Mittelmeer-Stiftung

Polen

JOSEF PAJESTKA
Warschau
Vizepräsident der Planungskommission
KAZIMIERZ SECAMSKI
Warschau
Vizedirektor der Planungskommission

Rumänien

MIRCEA MALITZA
Bukarest
Naturwissenschaftler, 1970-72 rumänischer
Erziehungsminister

ISRAEL

DAN TOLKOWSKY
Tel Aviv
Discont Bank Investment Corp. Ltd.
ALXANDER GOLDBERG
Haifa
Präsident des Technion-Israel-Instituts

USA

CLAIBORNE PELL
Senator
JOHN PLATT
Ann Arbor, Michigan
Psychiater
JAY W. FORRESTER
Cambridge, Massachusetts
PAUL WEISS
New York
Biologe
DETLEV BRONK †
ehemaliger Präsident der amerikanischen
Akademie der Wissenschaften
DENNIS MEADOWS
Cambridge, Mass.
MIHAILO MESAROVIC
Cleveland, Ohio
Ökonom
MAHBUB UL HAQ
Washington
DONALD MICHAEL
Ann Arbor, Michigan
JOHN ZEISEL
Cambridge
Harvard Universität
JAMES BOTKIN
New York
Ökonom
ERVIN LASZLO
New York
Unitar
DONALD LESH
Washington
Direktor der US-Association for The Club
of Rome

JOHN A. HARRIS IV
Philadelphia
Vorsitzender der US-Association for The
Club of Rome
RAGHAVAN N. JYER
St. Barbara, Kalifornien
ANTOINE KNOPPERS
New Jersey
Präsident der Firma Merck + Co. Inc.
CARROLL L. WILSON
Cambridge, Mass.
Sloan School of Management, Massachu-
setts Institute of Technology

Kanada

MAURICE LAMONTAGNE
Senator
PIERRE R. GENDRON
Pont Claire
Präsident des Zellstoff- und Papierfor-
schungsinstituts
W.R. STADELMANN
Ontario
Präsident der Forschungsstiftung von Onta-
rio
ROBERT J. UFFEN
Ontario
Physiker
J.R. WHITEHEAD
Ottawa
Staatssekretär im Wissenschafts- und For-
schungsministerium

Mittelamerika

VICTOR URQUIDI
Mexiko-City
RUBENS VAZ DA COSTA
Rio de Janeiro
Präsident der Banco Nacional de Habitacco

Lateinamerika

HELIO JAGUARIBE DE MATTOS
Brasilien
Politologe
CARLOS MALLMANN
Buenos-Aires
Präsident der Bariloche-Stiftung
JORGE A. SABATO
Buenos Aires

Afrika

AKLILN LEMMA
Addis Abeba, Äthiopien
Biologe
ADEOYE LAMBO
Nigeria, Universität Tbadan
war 1977 Vizedirektor der Weltgesundheits-
organisation WHO
MOHAMMED KASSAS
Kairo, Ägypten
Naturwissenschaftler
MOSTAFA TOLBA
Nairobi, Kenia
MAHDI ELMANDJRA
Rabat, Marokko
ehemals Mitarbeiter der UNESCO, Präsi-
dent der Gesellschaft für weltweite Zu-
kunftsforschung
E.A. AYANDELE
Ibadan, Nigeria

Asien

KENZO TANGE
Japan
Städteplaner
ROMESH THAPAR
Neu Delhi
Journalist
KLICHI OSHIMA
Tokio
Universität Tokio
G. PARTHASARATHI
Neu Delhi
Vizekanzler der Nehru-Universität
SOEDJATMOKO
Jaharta, Indonesien
SABURO OKITA
Tokio
Ökonom, Exekutive-Mitglied des COR und
zeitweilig japanischer Außenminister

Australien

JOHN G. STOKES
Managing Director von der Firma Automa-
ted Building Components
CHARLES BIRCH
Sydney
Biologe
ZELMAN—COWEN
Brisbane
GUS NOSSAL
Medziner und Mitarbeiter von IFIAS,
Stockholm

Fortsetzung von Seite 13

tion des römischen Reiches — nannte, formierten sich hier die folgenden Leute:

— *Alexander King*, ein Brite, der in Paris bei NATO und OECD arbeitete.

— *Max Kohnstamm*, Holländer, ein Atlantiker der ersten Stunde nach 1945, Mitarbeiter von Jean Monnet.

— *Jean Saint-Geours*, Franzose, ein Finanzexperte der Ecole Francaise de Prospective.

— *Hugo Thiemann*, Schweizer, ehemaliger Leiter des Genfer Batelle-Instituts (US-Schweizer Denkfabrik mit Zweigstelle in Frankfurt), und Berater des Managements des Nestlé-Konzerns.

— *Dennis Gabor*, Brite, System-Analytiker.

Seinem Selbstverständnis nach ist der Club eine kleine informelle Gruppe einflußreicher Sachverständiger, eine „Nicht-Organisation“ ohne formellen Rahmen, aus maximal 100 kooptierten Mitgliedern bestehend, die es als eine Ehrenausszeichnung betrachten, in den erlauchten Kreis aufgenommen zu werden. Die geringe Zahl und formlose Organisation wurde gewählt, damit „eine bessere Kommunikation untereinander“ gewährleistet bleibe, schrieb Peccei 1977 in seiner Autobiographie, und damit kein Verwaltungsaufwand und wenig Finanzmittel erforderlich seien. Es ist das britische Konzept der Round-Tables, das hier Pate gestanden hat und das auch den anderen Elite-Zirkeln wie z.B. den Aspen-Instituten, die dem Club of Rome sehr verbunden sind, als Organisationsform für „intimate discussions“ zum Vorbild dient.

Dem Exekutivkomitee des Clubs — das einzige formale Gremium, das existiert — gehören 1976 außer Peccei selbst, Alexander King und Hugo Thiemann, noch folgende Leute an:

— *Frits Böttcher*, Holländer, Mitglied im Wissenschaftlichen Rat für Regierungspolitik.

— *Saburo Okita*, Japaner (Ökonom), Direktor des japanischen Fonds für Auslandshilfe und gegenwärtig japanischer Außenminister.

— *Victor Urquidi*, Mexikaner, Präsident des Collegio de Mexico.

— *Eduard Pestel*, Deutscher Professor an der TU Hannover und seit 1977 Wissenschaftsminister in Albrechts CDU-Regierung in Niedersachsen.

1972 hatte noch Caroll Wilson vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) aus Cambridge in den USA zur Exekutive gehört, als Vertreter jenes Instituts, an dem das erste Computer-Modell „Grenzen des Wachstums“ ausgebrütet worden war. Wilson hat sich damals auch einen Namen als Hauptorganisator der UN-Umweltschutzkonferenz 1972 in Stockholm gemacht.

Das Trojanische Pferd „Grenzen des Wachstums“

Wie mit einem Paukenschlag machte sich der Club 1972 weltweit bekannt, als er die populäre Version des

Computer-Modells „Limits to Growth“ — in mehr als 12 Sprachen übersetzt — veröffentlichten ließ. Auf der Basis der von Prof. Jay Forrester (Club-Mitglied) entwickelten Weltmodelle hatte ein Wissenschaftler-Team am MIT unter Leitung von Dennis Meadows, Forresters Assistenten, eineinhalb Jahre daran gearbeitet. Aufgabe dieser Studie war es von vornherein gewesen, die jahrhundertalte Fortschrittorientierung zu zerstören. „Es ist zum Teil der Wirkung des Berichts zu verdanken, wenn der Wachstumsmythos zu schrumpfen begann wie ein Luftballon, in den man mit einer Nadel hineinpiekt“, schreibt Peccei begeistert in seiner Autobiographie. Auf wissenschaftliche Haltbarkeit und Stichhaltigkeit kam es da nicht an. Man wußte, daß eine gläubige, unwissende Masse die Thesen schlucken würde, wenn sie nur glitzernd genug, mit dem Mantel der Computer-Wissenschaftlichkeit umgeben, aufgemacht würden. Was zählte, war die durchschlagende Wirkung, die man in kürzester Zeit erreichen wollte, ein echtes „trojanisches Pferd“ wie Peccei die Studie nennt, „um die erste strategische Position in der eben erst begonnenen Schlacht zu erobern.“

„Eine Bresche muß geschlagen werden“(!) — „wie eine Schocktherapie“ soll die Studie die Leute treffen — Unter diesen militanten Devisen, deren Vokabular aus den Töpfen von Tavistocks psychologischer Kriegsführung stammt, hatte sich der Club of Rome das Meadows-Team am MIT angeheuert, um seinen Kreuzzug gegen das Wirtschaftswachstum zu starten. Dem 17-Mann-Team unter Meadows' Leitung gehörten neben vielen Amerikanern auch drei Deutsche an:

— *Dr. Steffen Harbordt*, Berlin, Mitarbeiter des Soziologen Helmut Klages (Club-Mitglied).

— *Peter Milling* und *Dr. Erich K.O. Zahn*, beide Mitarbeiter des Club-of-Rome-Mannes Gert von Kortzfleisch, der am Mannheimer Industrieseminar (Universität Mannheim) Systemanalysen betreibt.

Sie boten die Gewähr dafür, daß die Philosophie der Wachstumsgrenzen, operationalisiert in Form globaler Systemanalysen, auch in die deutsche Forschung Eingang fand — eine Vorbedingung für die Finanzierung des MIT-Projekts. Als Mitglied des Kuratoriums der VW-Stiftung hatte Eduard Pestel, Exekutivmitglied des Club, seine Verbindungen spielen lassen, damit das erste Projekt des Club of Rome 1970/71 mit rund 1 Million DM gefördert wurde.

Entsprechende Systemforschung in der Bundesrepublik ließ auch nicht lange auf sich warten, so daß die VW-Stiftung 1972 nach einem Bestandsaufnahmebericht von Erich Zahn beschloß, einen gesonderten Forschungs- und Förderungsschwerpunkt „Systemforschung“ einzurichten, aus dem fortan derartige Modellforschung finanziert werden sollte. Als bevorzugte Themen dieser Forschungsvorhaben im Bereich komplexer Systeme nennt der VW-Stiftungsbericht 1972 folgende Bereiche:

— Probleme des sozialen Wandels

Fortsetzung auf Seite 18



Eduard Pestel (r.) im Gespräch mit Studenten

Club-Mitglied Eduard Pestel

Die Biographie Eduard Pestels bis zum Jahre 1962 liest sich wie ein normaler Lebenslauf eines technischen Wissenschaftlers: mit Verzögerungen, durch die Kriegsjahre bedingt, während derer Pestel in Japan als Ingenieur arbeitete, nach Kriegsende Promotion an der TH Hannover im Jahre 1947. Habilitation 1950, Professur 1957, 1959 Mitglied der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

1962/63 schließlich erhält Pestel eine Gastprofessur an der vom amerikanischen MK-Ultra-Projekt beeinflussten University of California (UCLA). Hier kommt er mit dem grünen Chemie-Nobelpreisträger Walter F. Libby in Kontakt, der damals Lehrgänge für die Ausbildung von Umweltschutzwissenschaftlern entwarf. Mit diesen Erfahrungen ausgerüstet, wird Pestel führendes Mitglied der Deutschen Forschungs-Gemeinschaft (DFG) im Jahre 1965, 1966 sogar deutscher Delegierter im NATO-Wissenschaftsausschuß. Dort Kontakt mit den Kreisen um den ebenfalls bei der NATO tätigen Aurelio Peccei, mit diesem gründet Pestel 1969 den Club of Rome. Im gleichen Jahr Rektor der TU Hannover; der SDS wirft

Pestel vor, Völkermordprojekte der CIA in Vietnam durch deutsche Forschungsbeteiligung mitzutragen.

Pestel wird 1971 Vizepräsident der DFG für die „Sonderforschungsbereiche“, 1973 Kurator des Instituts für Systemtechnik und Innovationsforschung der Fraunhofergesellschaft, Karlsruhe, 1973 Gouverneur der grünen Stiftung European Cultural Foundation in Amsterdam.

1974 veröffentlicht Pestel zusammen mit Mesarovic vom MIT den zweiten Bericht des Club of Rome: „Menschheit am Wendepunkt“. Mit der Bildung des „Umsturzabinetts Albrecht“ Anfang 1976 erhält Pestel zunehmend Möglichkeiten, seine Club-of-Rome-Ideen durch Einflußnahme auf die dortige Regierungspolitik zu verwirklichen. Die sogenannten „Gorleben-Hearings“, die es Albrecht ermöglichen, den Widerstand gegen Kernkraft weiter auszudehnen, wären ohne Mitwirkung Pestels als Wissenschaftsminister im Kabinett Albrecht nicht denkbar gewesen.

Seit kurzem ist Pestel Direktor des Instituts für Politik und Wirtschaft in Hamburg, genannt „Haus Rissen“; dieses ist unter Kreisen des Club of Rome als ihr wesentlicher „Stützpunkt“ in der Bundesrepublik geschätzt.

Fortsetzung von Seite 16

- Korrelationen zwischen Wirtschaftswachstum, Stabilität und Beschäftigung.
- Umweltveränderung
- Stadtentwicklung

Nutznießer dieser neuen Förderungsrichtung wurde zugleich von Kortzfleisch in Mannheim (Club-Mitglied), der für sein Projekt „Kybernetische Systemanalysen zur Diagnose und Therapie der Dynamik von sozio-ökonomischen Komplexen“ eine Viertel Million DM an Zuschüssen erhielt. In Wirklichkeit wollte man untersuchen, welche gesellschaftlichen Auswirkungen unter globalen bzw. nationalen Nullwachstumsbedingungen zu erwarten seien — und wie sich die Lage der Entwicklungsländer unter entsprechenden Bedingungen verändern würde.

Zweiter Nutznießer war Pestel selbst, der an seinem Institut für Technische Mechanik an der TU Hannover eine Verfeinerung von Meadows grobem Weltmodell vorbereitete. In Zusammenarbeit mit Prof. Mesarovic (USA) entwarf er das Computerprogramm für ein „hierarchisches regionalisiertes Weltmodell“ das 1974 als zweiter Bericht an den Club of Rome veröffentlicht wurde. („Menschheit am Wendepunkt“). 700.000 DM bewilligte die Stiftung Volkswagenwerk 1972 für das neue deutsch-amerikanische Projekt.

PR-Aktionen — Das Trojanische Pferd wird vermarktet

Es hat wohl kaum jemals ein Buch gegeben, das so schnell und gezielt durch Public Relations (PR)-Maßnahmen auf die Bestseller-Listen geriet wie Meadows' „Grenzen des Wachstums“. Alle nachfolgenden Studien des Club of Rome können vergleichsweise eher als Lektüre kleiner Zirkel von Fachleuten gelten, was ein weiterer Hinweis darauf ist, daß Meadows' Studie eine Sonderrolle zugeordnet war.

Betrachten wir z.B. die Bundesrepublik. Durch Buchbesprechungen in den Medien und Diskussionsveranstaltungen zum Thema „Wachstumsgrenzen“ oder „Überbevölkerung“ oder „Begrenzung der Rohstoffreserven“ startete hier schnell eine öffentliche Debatte. Lehrern und Industriemanagern wurden kostenlos Exemplare ausgehändigt. u.a. über den CDU-Wirtschaftsrat, der die Studie seinen Mitgliedern zur eingehenden Diskussion im Management empfahl. Bei den Gewerkschaften, die im Prinzip strikt an der Wachstumsorientierung festgehalten haben, organisierte die IG Metall unter Leitung ihres Vorstandsmitglieds Günter Friedrich, einem engen Kampfgenossen von Peccei und Co., 1972, die berühmt-berühmte Oberhausener Fachtagung zu Fragen der Grenzen des Wachstums. Qualität des Lebens, Umweltschutz usw., wo die Technologiekritiker breiten Raum erhielten, ihre The-

sen den IGM-Funktionären schmackhaft zu machen. Doch die Gewerkschaften sind — hier kann man nur sagen: „Zum Glück“! — ein schwerfälliger, großer Macht-komplex, der sich nicht von heute auf morgen zur Rückkehr in vorindustrielle Zeiten umfunktionieren läßt. Die Zahl der Gewerkschafter, die auf Technologiefeindlichkeit getrimmt werden, mag bis 1980 größer geworden sein, doch herausragenden Einfluß haben sie nicht — so sehr das die Chef-Grünen wie Petra Kelly oder Zukunftsforscher des Club of Rome vom Schlage eines Rolf Kreibich in Berlin auch bedauern mögen.

Ein besonderer Fanfarenstoß, um auch dem letzten Intellektuellen in Europa die „neue Humanität“ des Club of Rome unterzujubeln, war die Verleihung des „Friedenspreises des Deutschen Buchhandels“ 1973 an Peccei und seinen Club. Hier hatte Meadows nochmals Gelegenheit, seine Modelle vorzustellen. Bei dieser Gelegenheit ließ er auf einer Podiumsdiskussion im Amerikahaus in Frankfurt die Katze aus dem Sack, als er verkündete, die Weltbevölkerung müsse auf 1 Mrd. Menschen reduziert werden, weil die begrenzten Ressourcen unseres Planeten keinen Lebensraum für mehr Menschen böten. Hier in Frankfurt stellte sich Meadows auf einer Veranstaltung der Firma Control Data auch ausdrücklich in die Tradition von Robert Malthus.

Es mochte damals manchen verwundern, wieso gerade die Verleger sich so vehement für die technologie- und wachstumsfeindliche Propaganda des Club of Rome einsetzten. Es ist aber eine Tatsache, daß sie die verlässlichsten Bundesgenossen der NATO-Strategen darstellen, nimmt man einmal die Summe der zu diesem Themenkomplex produzierten Bücher als Maßstab. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels wurde nicht müde, seine 1973 begonnene Pionierrolle fortzusetzen; er produzierte eine jährlich aktualisierte Wanderausstellung „Bücher über Umweltschutz“ (eine Auswahl aus tausenden von Titeln zu diesem Thema), die auch als hektographierte Bibliographie erhältlich ist. Sie soll Anstoß sein, so das Vorwort ganz im Stil des Club of Rome,

„sich aktiv mit den im wahrsten Sinne des Wortes für uns alle ‚lebenswichtigen‘ Problemen unserer gestörten und zerstörten Umwelt auseinanderzusetzen, damit wir nicht fortfahren, unsere Umwelt und damit uns selbst sehenden Auges den Garaus zu machen.“

Die Bevölkerung habe bisher noch nicht begriffen,

„daß ein Meistern der Umweltkrise nicht möglich sein wird ohne nachhaltige Veränderungen im bisherigen Lebensstil unserer Gesellschaft.“

Der langjährige Vorstand des Börsenvereins, Schulbuch-Verleger Ernst Klett, gibt denn auch in vertrautem Kreis ohne Zögern zu, daß ihn niemand überzeuge, „es gebe auf dieser Welt so etwas wie Fortschritt“. Ein makabres Credo für einen Mann, der Schulbücher produziert, aus denen Kinder lernen sollen!

Konkretisierung der Angriffsziele

Verschiedene, für den Club of Rome verfaßte Studien folgten der ersten Indoktrinationswelle, ohne daß einer dieser Berichte ähnlichen Staub aufgewirbelt hätte. Dennoch fanden sie Eingang in wissenschaftliche und andere Fachkreise, da sie jeweils bestimmte Fachthemen in den Mittelpunkt stellten und damit Leitlinien für zukünftige Entscheidungsmodelle liefern sollten.

A) Regionalisierte Weltmodelle:

Zu diesem Feld publizierten Pestel und Mesarovic 1974 das besagte Computer-Modell „Menschheit am Wendepunkt“ (s.o.). In seiner ausführlichen Fassung wurde es 1973 im IIASA-Institut bei Wien auf einer einwöchigen

Konferenz von mehr als 100 Wissenschaftlern aus Ost und West diskutiert und in zig-Bänden dokumentiert. Es soll Planungs- und Entscheidungshilfen für Regierungen liefern, die dem Modell des „organischen Wachstums“, wie man eine Begrenzung des Wirtschaftswachstums euphemistisch nennt, folgen sollen.

Mit Pestels Studie propagiert der Club of Rome erstmals nachdrücklich die Abkehr von den großtechnischen Lösungen, von der großtechnischen Nutzung der Kernenergie und empfiehlt stattdessen die Nutzung von Sonnenenergie und anderen sog. „alternativen Energiequellen“, einhergehend mit einer generellen Befürwortung dezentraler Wirtschafts- und Organisationsformen. In welche — aristotelisch-antihumanistische — Tradition sich Pestel

Fortsetzung auf Seite 21

Club-Mitglied Gert von Kortzfleisch

Prof. Gert von Kortzfleisch, Direktor des Lehrstuhls für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Industrie (I) und Direktor des Instituts für empirische Wirtschaftsforschung an der Universität Mannheim, ist es zu verdanken, daß im Januar 1980 einem der führenden Nullwachstumsstrategen des Club of Rome, Jay W. Forrester, die Ehrendoktorwürde dieser Universität verliehen wurde.

Prof. Gert von Kortzfleisch, Mitglied des Executive Committee des Club of Rome, war bereits im Juli 1970 zusammen mit Pestel maßgeblich daran beteiligt, das von Forrester am MIT entwickelte Verfahren »System Dynamics« zur Grundlage aller Club of Rome-Studien zu machen.

Seither entwickelte sich das Mannheimer Industrieseminar mit Geldern der Volkswagenstiftung zum Zentrum der an System Dynamics orientierten Forschung in Europa.

Gert von Kortzfleisch, nominell Befürworter der Kern-technologie, kommt vor allem die Aufgabe zu, mit linguistischen Tricks und vorgegebener Wissenschaftlichkeit den traditionellen Wachstumswillen und die Investitionsfreudigkeit der deutschen Industrie zu unterminieren. Daß er die für den Club of Rome unerträglichen Implikationen technologischen Fortschritts und exponentiellen Wachstums zumindest ansatzweise studiert hat, zeigen seine Veröffentlichungen „Zur mikroökonomischen Problematik des technischen Fortschritts“ und „Mikroökonomische Quantifizierung technischer Fortschritte“. Folgerichtig beschreibt er bereits 1972 in einem Vortrag vor dem Verband Kommunalen Unternehmer, was den Zielen des Club of Rome im Wege steht, nämlich „das Fortschreiten der menschlichen Werthaltungen aus der Zeit von 1900 über die Gegenwart hinaus bis zum Jahre 2100.“...

„...Was die Menschen veranlaßt, kreativ zu sein, woher ihre Wünsche kommen, die nur durch Technik zu befriedigen sind, welche Antriebe die Menschen veranlaßt, irgendwelche Ziele zu erreichen und aus welchen Vorstellungen diese Ziele resultieren...“ — das gilt es zu studieren, um es manipulieren und eliminieren zu können.

Und weiter heißt es: „Systemanalytische Untersuchungen von Wertvorstellungen im metaökonomischen Bereich müssen Wertordnungen und darüber hinaus Wertordnungssysteme voraussetzen. Dies bedeutet aber nicht mehr und nicht weniger, als daß Hierarchien, als Neben- und Unterordnungen, im Bereich der Werte entstehen, daß es also mehr oder weniger wichtige und gleichbedeutende Werte gibt, und daß diese Werte bzw. Werthaltungen zueinander in wechselseitigen Beziehungen stehen, daß z.B. bestimmte religiöse Werte bestimmte gesellschaftliche oder moralische Werte beeinflussen und umgekehrt, daß schließlich bestimmte Wertvorstellungen sich wechselseitig sowohl einander bedingen als auch ausschließen können. Die Werthaltungen, Wertvorstellungen oder Wertordnungen sind, wie sogar der Augenschein deutlich macht, im Zeitablauf nicht konstant; bestimmt werden sie heute nicht unverändert von einer Generation an die nächste tradiert. Aus diesem Grunde muß die Dynamik dieser Veränderungen und der sie auslösenden Kräfte analysiert werden, und dazu scheint ebenfalls das Forresterverfahren geeignet zu sein.“

Vorstände und Aufsichtsräte von Unternehmen, die die erfolgreiche Tradition industriellen Wachstums auch für die Zukunft sichern wollen, sind bei Gert v. Kortzfleisch mehr als schlecht beraten.

Nullwachstumsverfechter Erhard Eppler

Erhard Eppler, von dem führenden Mitglied des Club of Rome Dennis Meadows einmal als „einer der wenigen westlichen Politiker, die weiter in die Zukunft schauen“, bezeichnet, ist zwar seit 1956 Mitglied der SPD; seine eigentliche Loyalität dürfte aber dem radikalen Lutheranismus gelten. Eppler gehörte 1952 zu den Mitbegründern der radikal-lutheranischen Partei von Gustav Heinemann, der Gesamtdeutschen Volkspartei (GVP), die allerdings nach drei Jahren Existenz kollabierte und ihre Mitglieder zum größeren Teil in die SPD schickte — zu einem Zeitpunkt, da die Anti-Atomkraftbewegung von Bertrand Russell sich auch in der SPD bemerkbar zu machen begann. Bis heute ist Erhard Eppler dieser Richtung treu geblieben.

Nachdem Eppler 1961 MdB wurde, begann seine eigentliche Karriere mit der Ernennung zum außenpolitischen Sprecher der SPD-Fraktion im Bundestag. Mit der Übernahme des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit im Oktober 1968, mit der Wahl in den SPD-Parteivorstand 1971 und der Ernennung zum deutschen Vize-Gouverneur der Weltbank (Präsident: Robert McNamara) im gleichen Jahr hatte Eppler eine politische Spitzenstellung erreicht. 1972 wurde Eppler auch Mitglied der Synode der EKD, 1973 Mitglied des Präsidiums der SPD.

Mit dem Rücktritt von Bundeskanzler Willy Brandt ging die „gute Zeit Epplers“ zu Ende; der neue Kanzler Schmidt hatte wenig Verwendung für Eppler, der das Ministerium im Juli 1974 abgab und sich nach Baden-Württemberg zurückzog, wo er Parteivorsitzender des SPD-Landesverbandes wurde. Bemerkenswert sind die Stimmenverluste, die die SPD bei Wahlen in Baden-Württemberg seitdem hinnehmen mußte, sowie die Gewinne, die die *Grünen* seitdem verbuchen konnten.

Als Jochen Steffen im Dezember 1976 den Vorsitz der SPD-Grundwertekommission abgibt, tritt Eppler an seine Stelle. Während grüne Gewalttaten gegen bundesdeutsche Kernkraftanlagen zunehmen, empfiehlt Eppler dem ungeliebten Kanzler Schmidt in Bonn, er müsse „Lernfähigkeit“ in der Energiefrage beweisen. In Baden-Württemberg setzt die SPD unter Eppler mittlerweile eine Modellkampagne „Haushalten mit Energie“ in Gang — gleichzeitig werden Mitglieder von SPD und Gewerkschaften, die für Kernkraft eintreten, in SPD-Veranstaltungen in diesem Bundesland als „Atomfaschisten“ verleumdet.

Die offizielle „Glaubwürdigkeit“, die Eppler aufgrund des Einwirkens des Brandt-Flügels in der SPD beibehalten konnte, führte beim Hamburger SPD-Parteitag fast zu einem Fiasko für Schmidt: beinahe wären dort Resolutionen „gegen Kernkraft überhaupt“ verabschiedet worden.

Diese prekäre Situation hält bis zum SPD-Parteitag in Westberlin im Dezember 1979 an, auf dem es Eppler trotz aller Finessen aber nicht gelingt, mehr als 40% der Delegierten hinter sich zu bringen. Im Frühjahr 1980 schließlich bringen die Landtagswahlen in Baden-Württemberg große Gewinne für die Grünen, die sogar in den Landtag einziehen. Club-of-Rome-Mitglied Dennis Meadows selbst hatte in einem Telegramm aus USA Erhard Eppler seine Wahlunterstützung versichert, ohne jedoch für die SPD mehr damit zu bewirken außer Stimmverlusten. In der SPD wird seitdem der Rücktritt Epplers von allen führenden Parteifunktionen gefordert; bisher ist Eppler dem aufgrund der Protegierung durch den Brandt-Flügel jedoch entgangen.

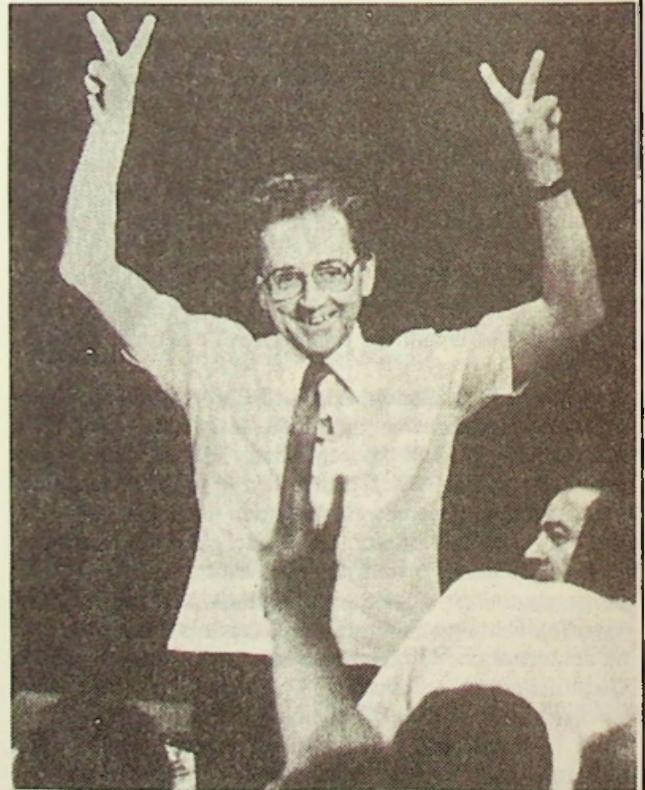
Buchveröffentlichungen Erhard Epplers:

1968 — „Spannungsfelder“

1971 — „Wenig Zeit für die Dritte Welt“ (wurde in englisch, portugiesisch, japanisch und französisch übersetzt)

1974 — „Lebensstandard oder Lebensqualität“

1975 — „Ende oder Wende — Von der Machbarkeit des Notwendigen“



Erhard Eppler

selbst stellt, dokumentiert er mit dem Satz von A. Gregg, den er dem Prolog seiner Studie als Motto voranstellt:

„Die Welt hat Krebs; und der Krebs ist der Mensch.“

Diese pathologische Wahnvorstellung, den Menschen am liebsten ausmerzen zu wollen, um die Natur in ihrem „organischen“ ungestörten Weiterleben zu sichern, verbindet Pestel mit seinen grünen Fußtruppen, die den Menschen zur Mißgeburt der Evolution abstempeln.

Dessen ungeachtet haben zahlreiche Regierungen ihre Forschungseinrichtungen beauftragt, Pestels Computer-Modelle zu testen, um sie für eigene Entscheidungsfindungen nutzbar zu machen.

B) Neue Weltordnung — Neue Weltwirtschaftsordnung

In diversen Projekten versuchte die angloamerikanische Führung die Kontrolle über diese seit Beginn der sog. Zweiten Entwicklungsdekade aufbrechende Diskussion über die Zukunft der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Ordnung in der Hand zu behalten. Hier waren es nicht nur Pecceis Freund Richard Gardner, heute US-Botschafter in Rom, der 1974 ein Buch veröffentlichte „The hard Road to World Order“ — oder die UNO, die im Mai 1974 auf ihrer Generalversammlung eine „Erklärung über die Errichtung einer neuen Weltwirtschaftsordnung“ verabschiedete.

Die NATO-Club of Rome-Kreise beauftragten Jan Tinbergen, den holländischen Ökonomen, als Chef einer interdisziplinären Arbeitsgruppe eine neue Weltordnung zu entwerfen, die 1976 als RIO-Report (Reshaping the International Order) publiziert und bekannt geworden ist. Finanziert hat dieses Projekt die holländische Regierung unter Joop den Uyl, dem Sozialistenführer, der sich 1974 neben Kreisky, Palme, Nello Celio und Eccheverria in Salzburg mit dem Club of Rome zusammengestellt hatte, um die „Weltproblematik“ auf staatsmännischer Ebene zu debattieren.

Im RIO-Report wurden Konzepte vorformuliert, die inzwischen von der Brandt-Kommission für Nord-Süd-Fragen — ein Projekt der Weltbank — noch einmal neu zusammengefaßt worden sind: keine hochentwickelte Technologie für die Entwicklungsländer, sondern „angepasste Technologien“, Befriedigung der Grundbedürfnisse („basic needs), und Bevölkerungskontrolle durch gezielte demographische Kontrollmaßnahmen.

C) Forschung und Technologie

Zu diesem Komplex veröffentlichten 1976 Dennis Gabor, Alexander King und die beiden Italiener Umberto Colombo und Ricardo Galli die Studie „Das Ende der Verschwendung“, die von dem kanadischen Staatsminister für Wissenschaft und Technologie finanziert wurde. Für die Bereiche Energie, Rohstoff- und Nahrungsmittelreser-

ven, wurden hier folgende Empfehlungen gegeben, die fortan in diversen anderen Projekten wieder auftauchten:

- Energiesparen hat Priorität
- Energiezuwachsrate muß Null werden
- Entwicklungsländer sollen „low technologies“ einsetzen, einheimische Ressourcen nutzen (Brennholz, Fäkalien u.ä.)
- Kohle wird bedeutendster fossiler Brennstoff (Vergasung und Verflüssigung)
- Ausbau der Sonnenenergie-Nutzung
- keine vordringliche Förderung der Kernenergieforschung und -nutzung, da zu kapitalintensiv und Sicherheitsrisiko (Kernenergie nur als Notlösung zulassen, d.h. räumlich und zeitlich begrenzt).
- Öffentlichkeit muß an diesen Entscheidungen beteiligt werden, keine einsamen Entschlüsse der technisch-politischen Planungseliten.

D) Wertwandel — sozialer Wandel

Wenn die Menschheit schon sinnlose Opfer bringen soll, dann muß man ihr das irgendwie schmackhaft machen. Wie hatte es doch 1972 noch geheißen?

„Wir sind schließlich überzeugt, daß jeder vernünftige Versuch, einen dauerhaften Gleichgewichtszustand durch geplante Maßnahmen herbeizuführen, letztlich nur bei grundsätzlicher Änderung der Wert- und Zielvorstellungen des Einzelnen, der Völker und auf Weltebene von Erfolg gekrönt sein wird. Vielleicht liegen diese Änderungen schon in der Luft, wenn auch nur andeutungsweise. Aber unsere herrschenden Traditionen, unsere Erziehung, unsere gewohnten Tätigkeiten und Interessen machen eine derartige Änderung zu einem sehr schmerzhaften und langwierigen Vorgang. Nur ein echtes Verständnis der Bedingungen, unter denen die Menschheit an diesem Wendepunkt der Geschichte steht, kann die notwendigen Triebkräfte freisetzen, welche die Menschen dazu bringen können, persönliche Opfer zu bringen und die notwendigen Änderungen politischer und wirtschaftlicher Machtstrukturen anzuerkennen, um einen Gleichgewichtszustand zu erreichen.“ (Grenzen des Wachstums)

Einer Kulturrevolution ähnlich soll dieser Opfergang aussehen, den Peccei und Co. uns predigen. „Der Geist des Menschen muß wiedererstehen“, heißt es da großspurig (1977), „der Mensch braucht Ideale, an die er glauben kann.“

Die Betonung liegt natürlich auf Sterben, und hier tut sich besonders Frau Kübler-Ross mit ihrer Forderung nach dem „Recht zum Sterben“ hervor, die auch vor kurzem auf einer Konferenz der amerikanischen Sektion des Club of Rome in Bethesda behandelt wurde. Vor der Presse erklärte ein Sprecher des Clubs dort: „Höchst interessant und unerwartet war auf unserer Konferenz, mit welchem Nachdruck wir darüber debattieren, wie man die von Frau Kübler-Ross entwickelten Theorien über den Umgang mit Sterbenden auf das Problem anwenden

kann, wie unsere Gesellschaft insgesamt mit dem zunehmenden Bewußtsein über die Rohstoffverknappung umzugehen lernt. ..."

Der Amerikaner Ervin Laszlo, Musiker und Kybernetiker, machte sich 1975-76 an die Aufgabe, die neuen Ziele für diese Club of Rome-Szenarios massenwirksam zu formulieren, die Ideen von der „Einen Welt“ und der globalen Weltregierung. Daß Drogen und „alternatives Leben“ dabei als Mittel der Bevölkerungskontrolle eine große Rolle spielen, ist naheliegend. So heißt es in Laszlos Bericht an den Club of Rome:

„Die meisten Mitglieder der Jugendkulturen sind ge-

gen den Gedanken, sich lange Jahre auf Kosten der Gesellschaft auf eine gesellschaftlich produktive Arbeit vorzubereiten. Die Schulausbildung im Hinblick auf eine berufliche Karriere wird als ein Kennzeichen des Establishments gesehen, wo die vielen Ausbildungsjahre des Individuums nur als Vorstufe zu einer hohen Einkommensposition mit Prestige betrachtet werden. (...)

Selbst-Aktualisierung wird zu einem wesentlichen Ziel. Sie ist gekennzeichnet sowohl durch relativ transiente „peak“-Erfahrungen als auch durch andauernde „plateau“-Erfahrungen. Solche Erfahrungen äh-

Was ist die „Deutsche Stiftung für Entwicklungshilfe“?

Die Deutsche Stiftung für Entwicklungshilfe (DSE), eine mit Bundesmitteln finanzierte Institution, arbeitet auf das engste mit dem Club of Rome zusammen. So organisierte sie nicht nur die Jahreskonferenz des Club of Rome in Berlin im vergangenen Jahr, sondern lädt regelmäßig Aurelio Peccei und andere Größen des Club of Rome zu ihren eigenen Veranstaltungen ein. Die DSE ist die führende Institution in Deutschland zur Ausbildung von Verwaltungsfachleuten aus der Dritten Welt. 1979 besuchten 4700 Teilnehmer aus Ländern der Dritten Welt Kurse der DSE. Im gleichen Jahr bildete die DSE fast 300 Diplomaten aus der Dritten Welt aus. Ungefähr 40 Veranstaltungen der DSE im Jahre 1979 wurden zusammen mit internationalen und supranationalen Organisationen organisiert.

Ihre erklärte Politik ist die Verwendung angepasster Technologien, ländliche „Entwicklung“ mit Ochsen statt Traktoren usw. Der Herausgeber des DSE-Journals *D + C* in englischer Sprache, Dieter Brauer, schrieb in der Ausgabe 6, 1979 (in der gleichen Nummer befindet sich auch ein langer, glühender Bericht über das Treffen des Club of Rome in Berlin):

„... Die Entwicklungsstrategien der 70er Jahre sind gescheitert. ... Die Zukunft erscheint somit trostlos, wenn in den Industrie- und Entwicklungsländern nicht ein drastisches Umdenken stattfindet. Ein Gefahrenzeichen, das in seinen verheerenden Konsequenzen sichtbar ist, ist die anhaltende Überfüllung der Städte in der Entwicklungswelt. ... Ein weiteres Gefahrenzeichen ist der wachsende Nahrungsmittelmangel in der Dritten Welt. ... Viele Millionen Menschen werden sterben, weil sie einfach nicht das Geld haben, sich die mit teuren, ‚modernen‘ Methoden

produzierte Nahrung zu kaufen. . . . Der einfachste Weg, diesen Trend umzukehren, wäre, den Bauern unabhängiger von Importen zu machen — durch den Einsatz örtlicher Technologien und Anbaumethoden sowie durch Förderung kleiner Familienbetriebe. . .“

Fast die gleichen Worte benutzt auch der Club of Rome! In derselben Ausgabe von *D + C* schreibt Romesh Thaper:

„Die Debatte über die Zukunft unserer Welt kann absurd und unrealistisch werden, wenn wir nicht mutig und klar jene kritische Frage angehen, der jeder ausweicht, nämlich wie sollen wir die Verschwendung bei Verbrauch und Lebensstandard in den Griff bekommen, die im Wertsystem jener ruht, die historisch in der glücklichen Lage sind, sich in einer Welt Überfluß zu schaffen, die größtenteils ausgebeutet, arm und wehrlos ist. . . . Überfluß gilt als die Stütze sozialer Sicherheit und Wohlbefindens, als Modell, dem die gesamte Menschheit nacheifern soll. So ohne weiteres kann dies nicht mehr akzeptiert werden, weil die Last der unseren Planeten bevölkernden Menschen es unmöglich macht, Lebensstandard im Sinne des Überflusses zu fassen. Noch so viele komplizierte ‚Modelle‘ können nicht die kritische Knappheit umgehen, die das Los einer Mehrheit der Menschheit ist. . .“

Die DSE veröffentlicht ihre Journale in deutscher, französischer, spanischer und englischer Sprache; sie werden in der gesamten Dritten Welt kostenlos vertrieben. Auf diese Weise macht der Club of Rome billige Propaganda — leider mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Entwicklung.

nen denen von Yogis und religiösen Mystikern. Eine „peak“-Erfahrung wird als eine plötzliche Erweiterung des Bewußtseins, als Vergessen von ansonsten eingefleischten Gedanken und Wahrnehmungen, als Ekstase und Seligkeit, als Gefühl von einem Wunder, von der Einheit und Ganzheit beschrieben. „Plateau“-Erfahrungen sind eine feierliche, transzendente, ruhige, mit stiller Freude angefüllte Haltung und ein anhaltender Zustand mystischer Erleuchtung.

Psychodelische Drogen produzieren ähnliche Erfahrungen und manchmal Visionen von ungemeiner Schönheit und Bedeutung. Sie können auch mystische

und religiöse Erlebnisse hervorrufen. Das Gefühl des Existierens in der Gegenwart wird verstärkt; sinnliche Eindrücke werden lebhafter. Die Zeit scheint stillzustehen, und Bilder, Töne, Gerüche, Geschmäcker und körperliche Berührungen werden in einer Art genossen, wie sie in der Hetze der Industriegesellschaft fast in Vergessenheit geraten ist.“

Damit die nächste Generation gar nicht erst auf die Idee kommt, an wissenschaftlichem und menschlich-schöpferischen Fortschritt gefallen zu finden, wendet der Club of Rome nun dem „Lernen“ verstärkte Aufmerksamkeit zu.

Die Dekade des Lernens

Der Club of Rome hat für die 80er Jahre die „Dekade des Lernens“ proklamiert, in der seine völkermörderische Nullwachstumsideologie weltweit an den Mann gebracht werden soll. Unter der Prämisse, daß sich die Weltlage in den vergangenen 10 Jahren u.a. wegen der anwachsenden Weltbevölkerung und durch den „ungehemmten Fortschritt von Technologie und Wissenschaft“ rapide verschlechtert habe und sämtliche Religionen und Wertsysteme, die das menschliche Leben bisher bestimmt hätten, als „veraltet und unzuverlässig“ zu bezeichnen seien, forderte Aurelio Peccei 1979 in Westberlin auf der Jahrestagung des Club of Rome einen totalen Wertwandel hin zum einfachen Leben ohne Wissenschaft und technischen Fortschritt, mit einer mittelalterlichen Weltanschauung, die er als „neues humanistisches Denken“ verbrämte.

In 10 Punkten führte Peccei in Westberlin aus, was die Grundelemente der neuen Ordnung sind. Es folgen Auszüge aus seiner Rede:

- „Die qualitative Substanz einer Bevölkerung ist wichtiger als ihr quantitatives Volumen, nur sie kann die Folgen der Bevölkerungsexplosion ausgleichen.
- Alle Menschen haben das Recht, die Rohstoffe der Welt ungeachtet ihrer geographischen Lage innerhalb vernünftiger Grenzen gemeinsam zu nutzen, und die Pflicht, sie zu erhalten.
- Das gleiche Prinzip gilt — ungeachtet der Besitzrechte — für die Verwendung von Informationsmaterial, Wissen und Know-how.
- Die Verteilung von Rechten und Pflichten zwischen Individuum und Gesellschaft müssen Gegenstand neuer ‚Sozialverträge‘ sein.
- In einer interdependenten Welt müssen die Rechte und Pflichten aller Länder und Gemeinschaften (speziell im Hinblick auf Besitzende und Besitzlose) im Rahmen einer ‚neuen Weltwirtschaftsordnung‘ gerecht geregelt werden.
- Die territoriale Souveränität ist ein fundamentales Hindernis auf dem Weg zum Frieden und Fortschritt und muß allmählich neu konzipiert und unter Umständen beseitigt werden. Die Bildung regionaler Zusammenschlüsse kann ein vorläufiger Schritt in diese Richtung sein.

Das bedeutet im Klartext:

Reduzierung der Weltbevölkerung

Kontrolle der Rohstoffe und ihres Verbrauchs.

Kontrolle der internationalen Kommunikation und Informationskanäle und des technologischen Know-how.

Umverteilung der materiellen Güter der Welt, nicht deren Neu- und Mehrproduktion.

Aushöhlung und Beseitigung des Nationalstaatsprinzips, Aufbau globaler Herrschaftsinstrumente unter Kontrolle der Nullwachstumsverfechter.

→

- Nicht die Maximierung der relativ knappen Kapitalmittel, sondern ihre optimale Nutzung ist ein dringendes Erfordernis im Interesse einer harmonischen weltweiten Entwicklung.

- Die ‚Wachstumsethik‘ muß aufgegeben und Sparsamkeit und Konsumverzicht müssen gefördert werden. Die Erhaltung eines dynamischen Gleichgewichts innerhalb des gesamten Systems sollte über den Wachstumsbestrebungen stehen.

- Immaterielle Werte (geistige, ethisch-moralische, sozialpolitische und allgemein kulturelle) sind den materiellen Werten des menschlichen Lebens zumindest gleichzusetzen.

- Neue Bildungsformen und Lerninhalte werden benötigt, um den Geist der Gemeinsamkeit, des Zukunftsbewußtseins, der Solidarität und der Globalität zu fördern.“

Abbau kapitalintensiver, d.h. industrieller Produktion, Förderung von arbeitsintensiver („energiesparender“) agrarischer und handwerklicher Produktion.

drastische Einschränkungen im Lebensstandard der Bürger, die dies als *freiwillige* Entscheidung akzeptieren sollen.

Verteufelung des Fortschrittsdenkens und der sog. „Tyrannei der Vernunft“.

„Entschulung“ — d.h. Abbau von Schule und Unterricht und von wissenschaftlichen Inhalten im Unterricht.

Hitler-Bewunderer Bertrand de Jouvenel — der geistige Ziehvater Aurelio Pecceis

*„...als meinen eigentlichen Mentor
aber betrachte ich Bertrand de Jouvenel.“*

Aurelio Peccei in seiner Autobiographie
La qualità umana, 1974.

Baron Bertrand de Jouvenel des Ursins ist ein führendes Mitglied des *Club of Rome*, zu dessen Aktivitäten er zeit seines Lebens durch seine „theoretische“ Arbeit sowie seine explizit faschistischen Glaubensbekenntnisse eine Menge beigetragen hat. De Jouvenel steht in der ungebrochenen Tradition jener feudalistischen Denkweise, die eigens die „Zukunftsforschung“ eingeführt hat, um damit der feudalen Gattung ein Fortbestehen zu sichern. Schon sein Vater, Henry de Jouvenel, war ein Verfechter der „Einen Welt“-Konzeption und war als Diplomat an den Verhandlungen über das Viermächte-Abkommen, sowie am Zustandekommen des *Völkerbunds* beteiligt. Seine Mutter, Sarah Claire Boas, bewegte sich in britisch unterwanderten Literatenkreisen und stand in engem Kontakt

mit erklärten Kultanhängern wie Henry Bergson, Anatole France und dem italienischen, faschistischen „Dichter“ Gabriele D’Annunzio.

Schon 1923, als Zwanzigjähriger, stieß Bertrand zu den Kreisen um H.G. Wells und lernte Wells persönlich kennen. Wells hatte damals eine Schlüsselstellung im britischen Geheimdienst inne und war für die Entwicklung der Konzeption eines „Neuen finsternen Zeitalters“ zuständig, eine Konzeption, die später vom *Club of Rome* übernommen wurde. Wie die gesamte britische Aristokratie war auch de Jouvenel ein glühender Bewunderer von Hitlers Politik. So schreibt der britische Historiker A. Werth:

„...junge Leute wie Bertrand de Jouvenel, die fasziniert waren von Hitlers „Dynamik“ und mehr an ein

deutsch-französisches Bündnis als an den Völkerbund glaubten, bewegten sich vornehmlich zwischen den offiziellen und halboffiziellen deutschen Emissären und Laval.“

In der Tat gewährte Hitler 1936 de Jouvenel ein Interview für die Zeitungen *Paris Midi* und *Daily Mirror*. Trotz eines nach dem Krieg notwendig gewordenen kosmetischen Gesinnungswandels angesichts der Greuel des Nazismus und Faschismus, blieb die grundlegende Weltanschauung de Jouvenels bis auf den heutigen Tag dieselbe.

In seinen Ökonomie-Vorlesungen an den Universitäten Oxford, Cambridge, Yale und Berkeley oder als Begründer der Gruppe „*Les Futuribles*“ in Frankreich, bekannte sich Jouvenel weiterhin zu seinem schon in früheren Büchern zum Ausdruck gekommenen Glauben.

In seinem Buch „*After the Defeat*“ (Nach der Niederlage) schreibt de Jouvenel 1941:

„Der Nazismus ist eine überlegene, höchst wirksame Form sozialer Ordnung... Der Triumph des Faschismus war vor allem der Triumph eines Teams, eines kleinen, disziplinierten Teams, welches sich über individuelle Bedürfnisse hinwegsetzen konnte... Allein in einer verweichlichten Zivilisation bot der Faschismus die Möglichkeit, zu den alten Tugenden zurückzukehren.“

Dies erinnert sehr stark an den *Club of Rome*, den Peccei als eine kleine Elite organisierte — ihm gehören weltweit nicht mehr als hundert Personen an. Völlig korrekt betont de Jouvenel auch die Vorläuferfunktion des Jesuitenordens für den Club, und von daher ist es nur konsequent, wenn die Jesuiten offiziell den *Club of Rome* preisen und zusammen mit Peccei Konferenzen organisieren.

„... (über den Nazismus) Wer erinnert sich da nicht an den Jesuitenorden, an die bewundernswerte Einheit seiner verschiedensten Aktivitäten? Die deutsche intellektuelle Welt schafft sich auf dieselbe Weise eine Ordnung, zum höchsten Ruhm des Vaterlands.“

de Jouvenel in *After the Defeat*

In der Tat wurden alle entscheidenden Ideen des Club of Rome von de Jouvenel schon Jahrzehnte zuvor ausgearbeitet. So schrieb er in seinem Buch *The Awakening of Europe* 1938,

„der bewußte Teil der Menschheit umfaßt ungefähr 20 Millionen Individuen ... würde man realisieren, daß die intellektuelle Aristokratie der Menschheit sehr ungleich verteilt ist. Sie ist in ganz bestimmten Zonen konzentriert. Die politischen Vertretungsorgane dieser Zonen sollten ihren großen Einfluß bei der Regierung der Welt geltend machen. Dies ist auch der Fall, wenn diese Zonen der Sitz riesiger Imperien wie das britische Empire oder das französische Empire sind. ...“

Schon hier fordert de Jouvenel elitäre Zirkel, wie sie heute die Bilderberggruppe, die Trilaterale Kommission oder der Club of Rome darstellen, um auf diese Weise die feudale Macht konservieren zu können.

„Denkt man über einen solchen Zustand auf der Welt nach und sieht man die „zivilisierten Wissenden“, wie sie von den unwissenden Massen überschwemmt werden, dann kommt man ganz von selbst zu dem notwendigen Schluß, daß sie eng untereinander zusammenarbeiten müssen.“

Es überrascht daher auch nicht, wenn de Jouvenel 1955 Jean Jacques Rousseau als Ahnvater der heutigen grünen Bewegung „wiederentdeckt“, die als Rammbock gegen das Nationalstaats-Konzept dienen soll. In der Einleitung für den Nachdruck von Rousseaus Schrift „Über die Ursprünge der Ungleichheit“ schreibt de Jouvenel:

„Die Ratschläge, die die sogenannten „unterentwickelten“ Völker derzeit von westlichen oder auch sowjetischen Experten erhalten, stehen in direktem Gegensatz zu der Lehre Rousseaus ... Müssen wir Rousseaus



Bertrand de Jouvenel

Denken als nostalgischen Traum ad acta legen? ... In der Welt unserer technologischen Erfolge, vergessen wir nur allzu leicht, daß die moralische Schwäche von immenser Wichtigkeit ist. Wenn wir ihn (Rousseau) lesen, werden wir daran erinnert, daß wir in diesem Bereich, entgegen unserem materiellen Erfolg, zu verlieren drohen.“

Der Menschenhasser Aurelio Peccei

Aurelio Peccei, 1908 in Turin geboren, stammt aus einer alten osteuropäischen Kaufmanns- und Diplomatenfamilie, die ursprünglich in Ungarn beheimatet war. Seine Erziehung und Ausbildung ist typisch für einen hohen Diener des Schwarzen Adels: Studium an der Sorbonne, „Bewunderer“ der französischen Großzügigkeit und des französischen Esprits, Reisen und Aufenthalte in Sowjetrußland und China. Peccei stand sein Leben lang in Diensten von FIAT, später von Olivetti und Italconsult. Während des Krieges war Peccei Mitglied der *Aktionspartei*, einer Gruppe im Widerstand, die eine hundertprozentige Schöpfung des britischen Geheimdienstes war.

In den 60er Jahren wurde Peccei auf eine höhere Ebene des Nato-Planungsstabs gehievt und wurde 1967 Direktor der Wirtschaftsabteilung des *Atlantic Institute* in Paris, einer offiziellen Nato-Denkfabrik. Zusammen mit einigen anderen sollte Peccei einer der wichtigsten internationalen Organisatoren des neomalthusianischen *Club of Rome* werden. Es ist daher auch nicht weiter erstaunlich, daß Pecceis Söhne denselben Weg eingeschlagen haben: der eine lehrt an der Universität Stanford im kalifornischen Palo Alto, der andere betreibt soziologische Studien am Imperial College in London.

Pecceis ganze Weltanschauung ist durch und durch kultisch, und sein von ihm gepriesener „revolutionärer Humanismus“ ist nicht nur die brutale Verleugnung des Humanismus, sondern ist in seinen wesentlichen Zügenbarer Faschismus. In seiner Autobiographie schreibt Peccei:

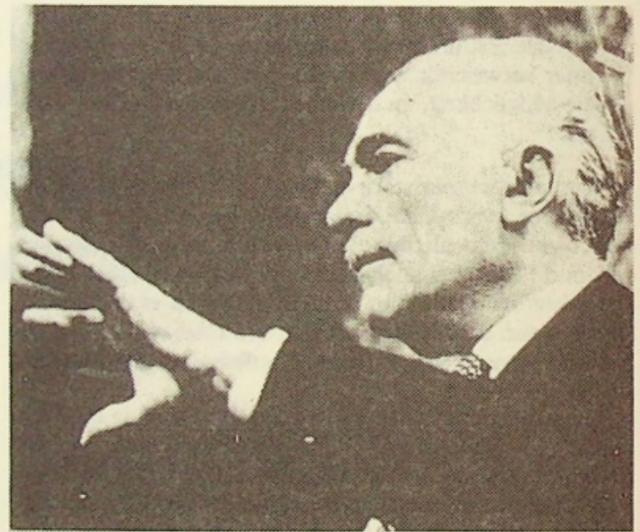
„Meine Erziehung ist die eines Freidenkers ... Wer bin ich, daß ich mich für oder gegen Gott aussprechen kann? Und sollte Er existiert haben, wie kann ich mir seine Absichten aneignen, oder Ihn beurteilen, anstatt lediglich beurteilt zu werden? Nein, gemäß meinem positiven Denken bin ich ein kleiner Teil des universellen Ganzen, ein Teil des Lebens auf der Erde...“

Wie auch bei Bertrand Russell, besteht Pecceis „Humanismus“ in der Verleugnung der primären Rolle des Menschen auf der Erde. Noch schlimmer, für Peccei ist der Mensch das eigentliche Problem:

„Der Mensch war es, der die Geschichte vom häßlichen Drachen erfunden hat, wenn es aber jemals einen häßlichen Drachen auf Erden gegeben hat — dann war es der Mensch ... Es fehlt ihm im Gegensatz zu den anderen Kreaturen das Wissen über die Frage des Überlebens. Seit Beginn seiner Geschichte versuchte der Mensch zu überleben, ohne sich nur auf seine natürlichen Fähigkeit, sich zu arrangieren, zu verlassen. Es

schien ihm immer bequemer und sicherer zu sein, sich auf sein Gehirn zu verlassen, d.h. Mittel und Wege zu finden, womit er die Umwelt verändern könnte...

Leben und Tod hängen in ihrem Kreislauf miteinander zusammen; ohne den Tod kann es keine Erneuerung und Evolution des Lebens geben. ... An einem Punkt determiniert Wachstum weiteres Wachstum oder Niedergang oder den Übergang in andere Punkte oder auch umgekehrt... Auf diese Weise wird das Konzept eines *dynamischen Gleichgewichts* — das sich nicht allzusehr unterscheidet von dem des statischen Zustands in der Physik — geradezu assimiliert.“



Aurelio Peccei: „Der Mensch war es, der die Geschichte vom häßlichen Drachen erfunden hat, wenn es aber jemals einen häßlichen Drachen auf Erden gegeben hat — dann war es der Mensch ...“

Vor diesem Hintergrund dürfte es niemand überraschen, daß Peccei voll und ganz hinter dem britischen Empire und der Gesellschaftsform in China steht, die er als lebende Beispiele für seine Anschauung preist:

„die britische Herrschaft ist ein Indikator für die politische und wirtschaftliche Intelligenz der Briten. Anscheinend ohne jede Anstrengung, vertrauend auf die Wirksamkeit eines außerordentlichen zivilen Beamten-tums und wenn nötig, stark unterstützt durch die königliche Marine und einige Bataillone, war das britische Empire in der Lage, Ordnung und Disziplin in ei-

nem gewaltigen Reich aufrechtzuerhalten, und trug somit Sorge, daß der Handel unter dem Union Jack blühte...

Die Chinesen waren sehr freundlich zu mir ... ihre Weisheit, Geduld und Zivilisation, aus einer Kultur stammend, die schon seit Hunderten von Generationen ohne Unterbrechung existiert (die längste und kontinuierlichste der menschlichen Geschichte); ihre Fähigkeit, in Symbiose mit dem Land zu leben, so klein auch das Familieneinkommen sein mag: All das erhöhte nur noch den Respekt, den ich ihnen gegenüber hege ... Die Volksrepublik China, wo Werte, Gesellschaftsorganisation und Beschränkung so geartet sind, daß Gesetze einer streng gehandhabten Geburtenkontrolle und Familienplanung eine respektierte Praxis darstellen.“

Das ist die Weltanschauung, welche den Aufbau des von der Nato ins Leben gerufene Club of Rome bestimmen wird. Die Idee des Fortschritts und des Städtebaus, die historische Tradition des humanistischen Neoplatonismus, welcher die Grundlage für die Errichtung unserer modernen industriellen Nationalstaaten ist, gilt es auszulöschen. Wie Peccei selbst einräumt, bestand seine Rolle am *Atlantic Institute* der Nato und beim *Club of Rome* vor allem darin, einen psychologischen Krieg gegen diese Tradition zu führen. Wie dieser Krieg geführt wird, beschreibt Peccei selbst:

„zu Beginn mußte sich der Club of Rome zurückhalten die komplexeren Themen auf den Tisch zu bringen, wie z.B. die Definition der Ziele oder gar der Wege, wie sie zu erreichen sind, oder die Reform von Institutionen, die vollständig überholt sind, oder der Versuch, die gegenwärtige sich wandelnde Realität mit einem Wertesystem in Einklang zu bringen, welches heute offensichtlich veraltet ist.

Dies also hebt man sich für später auf, als erstes muß ein Schock-Effekt her:

„zu Anfang mußten wir sehr direkt und möglichst pragmatisch an die Sache herangehen . . . gegründet auf quantitative Diskussionen, die auch leichter verständlich sind. . .

Unser Ziel bestand darin, eine Kommando-Operation zu organisieren, die darauf abzielte, einen Fuß in die Zitadelle der Selbstgefälligkeit zu bekommen, in welcher die Gesellschaft sich verrückterweise selbst eingeschlossen hatte. Als die Achäer vor den Toren Trojas kämpften, dauerte es 10 Jahre, bis sie auf die Idee mit dem hölzernen Pferd kamen. . . glücklicherweise brauchte der Club of Rome weitaus weniger Zeit, sein Trojanisches Pferd zu entdecken und damit seine erste strategische Position in einem gerade begonnenen bedeutenden Kampf zu erobern. . .

Teilweise unter dem Einfluß des Berichtes über die *Grenzen des Wachstums* begann der Mythos vom Wachstum zu verschwinden, wie ein Ballon, in den man eine Nadel gestochen hatte.“

Zu den Kommando-Operationen, die man noch vorantstellen mußte, bevor man sich den „komplexeren Problemen“ zuwandte, gehörte auch die Steuerung der Umweltbewegung, die sich besonders gegen die Kernenergie und gegen die Grundlagen und Konzeptionen des industriellen Nationalstaats selbst richten sollte.

„Unsere Nationen, die nach Energie dürsten, wurden von der Atomenergie geradezu hypnotisiert, sie kann wirklich eine sehr gefährliche harte Droge werden. Auf die Atomenergie zu setzen — ohne die Gesellschaft vorher darauf vorzubereiten — und zwar im Sinne der gesamten Menschheit — ist leichtsinnig und unverantwortlich. Jene, die heute von der Macht dieser harten Droge begeistert sind, wie ich es nannte, nehmen sie noch in winzigen Dosen, doch sie verurteilen ihre Nachfahren, morgen völlig abhängig davon zu sein.

... Ich bin sicher, soweit eine vernünftige Wahlmöglichkeit gegeben ist, daß sich die Weltmeinung nicht für eine Atomgesellschaft entscheiden wird, sondern für eine solare Gesellschaft.“

Peccei zielt jedoch nicht auf einen spezifischen Aspekt der Idee des Fortschritts, wie die Atomenergie; seine Zerstörungswut trägt typisch nihilistische Züge. Dies zeigt sich vor allem, wenn er seinen Ziehvater Arnold Toynbee zitiert, einen hohen Beamten des britischen Geheimdienstes und während der Weltkriege Direktor der Forschungsabteilung des eigentlichen britischen Außenministeriums, des Royal Institute for International Affairs (RIIA).

„Trotz seiner ethischen, politischen und funktionellen Inkongruenzen bleibt die Souveränität der Nationalstaaten immer noch der Eckstein der gegenwärtigen Weltordnung. Man kann schon von einer Wiedergeburt dieses Kults sprechen, den Arnold Toynbee einmal als die „bedeutendste Religion der Menschheit“ bezeichnet hat, eine Religion, deren Gott ein Moloch ist, dem die Eltern bereitwillig ihre Kinder, sich selbst und alle anderen Völker opfern. ... in wachsendem Maße beginnt man zu spüren, daß Toynbee recht hatte, wenn er noch hinzufügte, ... daß die Anbetung des Idols des Nationalstaats ... im Atomzeitalter ... Massenselbstmord bedeutet. Und meiner Meinung nach hat es nicht allzuviel zu bedeuten, wenn so viele Leute so starr die nationale Souveränität verteidigen. Eine solche Unterstützung charakterisierte die Wirtschaft des Wachstums, bevor der Club of Rome ihren Mythos als falsch und heimtückisch entlarvte.“

Peccei schließt auch gewalttätige Umweltschutzaktionen oder gar terroristische Operationen nicht aus. Hierzu erklärte er:

„Wandel der internationalen Ordnung und der nationalen Machtstrukturen wird sich durch friedliche Prozesse einstellen ... andernfalls muß er vielleicht im Kampf durchgesetzt werden...“

Diese blinde Entschlossenheit macht vor nichts halt, nicht einmal vor Völkermord oder dem Risiko eines Krieges:

„Die Perspektive, daß man zu dem Mittel greifen muß, das man heute auch *Triage* nennt — d.h. man muß jene auswählen, die gerettet werden können — ist makaber. Wenn man jedoch leider an einem solchen Punkt angelangt ist, kann das Recht für solche Entscheidungen nicht wenigen Nationen überlassen bleiben ... das Weltsystem ist weit davon entfernt, irgendein Prinzip oder einen internationalen Mechanismus zu besitzen, der es erlauben würde, mit diesem menschlichen, moralischen und politischen Dilemma auch nur annähernd entsprechend umzugehen.“

Hier aber kommen wir zum wirklichen Programm des Club of Rome. Nicht um die Überwindung der Wirtschafts- und Umweltkrise in der nächsten Zukunft, sondern um ihr „Management“, sogar mit den Nazimethoden der *Triage*, geht es. Die Verwaltung dieser *Triage* soll nach Pececi und seinen Kollegen durch eine „Weltregierung“ und durch internationale Institutionen wie die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds ge-

schehen, deren Politik uns und die Bevölkerung der Dritten Welt gerade in Wirtschaftskrise, Hunger und Hungertod getrieben hat.

„Wir müssen uns für die Schaffung eines weltweiten Forums von Staatsmännern einsetzen, für ein politisches Äquivalent zum *Club of Rome*.

... In der Vergangenheit hat es eine schöpferische Welle neuer Institutionen gegeben, die zu den Vereinten Nationen und den damit verbundenen Organisationen führte, unter denen sich auf wirtschaftlichem Gebiet die Weltbank und der Internationale Währungsfonds befinden ...

... Eine Lösung könnte darin bestehen, ein internationales Statut und ein außernationales Domizil für jene Gesellschaften zu schaffen, die auf internationaler Ebene arbeiten — z.B. unter Führung der Vereinten Nationen.

Jede Reform der Vereinten Nationen muß sich gegen die Philosophie der Souveränität richten ... In Europa begünstigt diese Reorganisation ein Aufleben eines *Europa der Regionen*, im Gegensatz zum *Europa der Vaterländer*, jenem Europa der souveränen Staaten.“

Die Stiftung Mittlere Technologie

Den Entwicklungsländern Großtechnologie vorzuhalten, weil sie den dortigen Lebensbedingungen nicht angemessen, nicht „angepaßt“ sei, gilt seit Beginn der sog. 2. Entwicklungsdekade global als entwicklungspolitisches Ziel der Neomalthusianer. „Mittlere“ oder „angepaßte“ Technologien wurden diesen Ländern stattdessen anempfohlen, also Zugvieh statt Traktoren, Spaten anstelle von Pflügen und Eggen, einhergehend mit dezentraler, ländlich orientierter Wirtschaftsweise unter primitivsten Lebensverhältnissen.

Doch blieb diese Forderung nicht auf die Entwicklungsländer begrenzt: „menschengemäß“, „umweltschonend“, „energie- und rohstoffsparend“ sollte die neue, sog. „sanfte Technologie“ auch in den Industriestaaten werden, als Alternative zur kapital- und energieintensiven Großtechnologie, die als menschenverachtend, kalt und Arbeitsplätze zerstörend verteuelt wird. Unter dieser Devise schufen sich die Jünger von Malthus in der Bundesrepublik 1974 eine eigene Institution, die *Stiftung Mittlere Technologie* in Kaiserslautern, die vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft treuhänderisch verwaltet wird.

Zu den Initiatoren gehörten damals neben Pestel vom Club of Rome auch der Brite Schumacher, dessen Buch „*Small is beautiful*“ zum Bestseller unter Grünen und Alternativen gehört, und Karl W. Kieffer, Ingenieur und Vorsitzender der Pfaff-Gedächtnisstiftung in Kaiserslautern. Er organisierte 1975 dort einen

Roundtable, auf dem die Stoßrichtung der neuen Stiftung in Europa festgelegt wurde. Außer Stiftungsleuten selbst waren Vertreter der EKD, des Stifterverbands, der VW-Stiftung, der Fraunhofer-Gesellschaft und des Bundesforschungsministeriums anwesend.

Zum Beirat der Stiftung gehören neben den bekannten Club-of-Rome-Größen E. Pestel und Günter Friedrichs (IG-Metall) u.a. auch Kurt Oeser, Frederic Vester, und Ernst von Weizsäcker von der Gesamthochschule Kassel. Kurt Oeser gilt in der EKD als die „grüne Eminenz“, dasselbe gilt für Weizsäcker im Hochschulbereich und für F. Vester bei der Produktion von Nullwachstumsmaterialien für Schulen und Hochschulen.

Diese Stiftung Mittlere Technologie, die als Zwilling noch die Stiftung ökologischer Landbau zur Seite hat — zur Subversion des Landwirtschaftssektors —, muß als Vehikel betrachtet werden, mit dem die alternativen und grünen Theoretiker den Bereich der industriellen Produktion und den Wissenschaftssektor ideologisch durchsetzen wollen. Der Industrie — insbesondere der Klein- und mittelständischen Industrie — wird vorgegaukelt, die sog. mittlere Technologie habe eine eigenständige Zukunft neben der bzw. als Ersatz für Großtechnologie. Wissenschaftler, Techniker und Ingenieure werden darauf gedrillt, wissenschaftlich-technologischen Fortschritt als Rückschritt zu werten, und werden aufgefordert, ihr Handeln in den Dienst der „Alternativen Bewegung“ zu stellen.

2.

Die Ökonomie des Völkermords

Kapitel

Von Philip Golub

Die wechselseitigen Abhängigkeiten der verschiedenen Komponenten im Weltsystem würden letzten Endes Hilfsmaßnahmen sinnlos werden lassen. Krieg, Seuchen, Mangel an Rohstoffen in den Industrieländern oder ein allgemeiner wirtschaftlicher Verfall würden zu einer um sich greifenden sozialen Desintegration führen.

Schlußfolgerungen des Berichts „Die Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome

Nach Aurelio Peccei sollte der 1972 veröffentlichte Bericht „Die Grenzen des Wachstums“ zunächst einmal die Vorstellungen vom unbegrenzten wirtschaftlichen Wachstum auslöschen, die sich während des gewaltigen wirtschaftlichen und technologischen Fortschritts der Nachkriegszeit in das allgemeine Bewußtsein eingeprägt hatten. „Die Grenzen des Wachstums“ stellen keinesfalls eine wissenschaftliche Studie dar, der Bericht sollte vielmehr als Propagandainstrument dienen, um das Wiederaufleben eines radikalen Neo-Malthusianismus in der westlichen Welt in der Form des *Nullwachstums-Modells* durchzusetzen. Während das keynesianische Wirtschaftsgleichgewicht per definitionem malthusianisch ist, so wagten es dennoch nur ganz wenige, sich öffentlich zum Werk von Parson Malthus zu bekennen. Leute wie Henry Morgenthau, die sich dazu bekannten, konnten sich gegen die Gebote der Vernunft und die auf der Hand liegenden Erfordernisse des Wiederaufbaus nach dem Krieg nicht durchsetzen.

Der Auftritt des Club of Rome im Rampenlicht der Öffentlichkeit Anfang der 70er Jahre stellt daher eine erhebliche Radikalisierung der Bemühungen einiger westlicher Führungskreise dar, die Idee des technischen Fortschritts auszulöschen.

Obwohl sämtliche statistischen Erhebungen heute mittels Computer durchgeführt werden, während der Pfaffe Malthus und seine Gefolgsleute in der Ostindien-Kompanie sich noch einfacher Mittel bedienen mußten,

so sind die *Grenzen des Wachstums* ohne Frage nicht mehr und nicht weniger als ein modernisierter Abklatsch von Malthus' „Essay on Population“.

Die geistige Verwandtschaft der Verfasser des Berichts mit Malthus sind unübersehbar. Gegen ihre Schlußfolgerungen hätte Malthus sicherlich nichts einzuwenden gehabt:

„Sollten sich die gegenwärtigen Wachstumstrends in der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion sowie der Rohstoffausbeutung nicht ändern, dann werden die Grenzen des Wachstums auf diesem Planeten irgendwann innerhalb der nächsten 100 Jahre erreicht sein. *Die Folge wird höchstwahrscheinlich ein sehr plötzlicher und unkontrollierter Niedergang der Bevölkerung und der industriellen Kapazität sein.*“

Malthus hätte auch erfreut seine eigene Handschrift wieder erkannt, wenn die MIT-Autoren mit seinen Worten erklären:

„Krieg, Seuchen und der Mangel an Rohstoffen . . . werden zu einer umsichgreifenden gesellschaftlichen Desintegration führen.“

Andererseits hätte Malthus mit Sicherheit erhebliche Schwierigkeiten zu verstehen, wie die Welt die allgemeine Zusammenbruchskrise überleben konnte, die er für das Ende des 19. Jahrhunderts vorausgesehen hatte. Ein noch größeres Geheimnis wäre es für ihn heute, wie sich die Weltbevölkerung von ca. 750 Millionen im Jahr 1750 auf nahezu 4 Milliarden vermehren und sich auf dem Planeten ernähren konnte.

Nach den Vorstellungen von Malthus hatte die Bevölkerung des 19. Jahrhunderts die Wahl, entweder eine riesige, künstliche Bevölkerungskontrolle durchzuführen oder mit Hunger, Pest, Tod und Zerstörung geschlagen zu sein, d. h. die Erschöpfung der natürlichen und landwirt-

schaftlichen Ressourcen würden dem Wachstum der Bevölkerung „natürliche“ Grenzen setzen. Man müßte sich also bemühen, ein gleichbleibendes Bevölkerungsniveau zu erhalten — Bevölkerungsnulwachstum —, das den gegebenen Produktionsmöglichkeiten entspricht. Nach Malthus hätte ein Scheitern solcher Bemühungen unausweichlich und notwendig, gleichzeitig aber wiederum auch wünschenswert, Naturkatastrophen zur Folge, in deren Verlauf das angeschlagene Gleichgewicht zwischen Bevölkerung und Ressourcen wieder hergestellt würde.

Zeitgenossen des Jahres 1980 können mühelos feststellen, daß die Geschichte Malthus widerlegt hat. Die Vorstellung von einer Diskrepanz zwischen geometrischem Bevölkerungswachstum und sogenanntem arithmetischem Wachstum der Ressourcen erwies sich im Nachhinein als die begrenzte geistige Fähigkeit eines Malthus, keineswegs aber des Menschen allgemein. *Die Menschen heute sollten sich jedoch einmal vorstellen, wie die Welt heute aussehen würde, hätten die Menschen vor 200 Jahren den politischen Vorschlägen von Malthus zugestimmt und sie in die Tat umgesetzt.*

Betrachtet man die Erkenntnisse und Fortschritte der modernen Physik und der Wissenschaft allgemein, dann beweist dies einmal mehr, wie inkompetent, verlogen und gefährlich der Club of Rome ist, der Malthus heute wiederbeleben möchte.

An dieser Stelle bedarf es noch einiger kurzer Worte zum theoretischen Anspruch des Club of Rome, bevor wir uns dann den praktischen Konsequenzen seiner Politik zuwenden.

Mit linearen Gleichungen werden in „Die Grenzen des Wachstums“ die gegenwärtig bekannten Wachstumsraten der Bevölkerung, der Weltwirtschaft, der Umweltverschmutzung und der Erschöpfung der Rohstoffe extrapoliert, um zu dem Ergebnis eines „natürlichen Begrenzungsprozesses“ in etwa 100 bis 150 Jahren zu kommen. Der Club of Rome erklärt somit diese Zeitspanne als das absolute historische Limit der menschlichen Existenz auf diesem Planeten bei Beibehaltung der jetzigen Wachstumsraten.

Auf dieser Grundlage spricht sich der Bericht und andere erst jüngst veröffentlichte Studien des Club of Rome für eine erwünschte Weltbevölkerungszahl von 3—4 Milliarden, allerhöchstens 9 Milliarden Menschen aus. Der neueste Bericht der US-Regierung zu diesem Fragenkomplex spricht von 3 Milliarden als wünschenswerter Zielvorgabe, also eine Milliarde weniger als die gegenwärtige Weltbevölkerung.

Konsequenterweise definiert der Bericht Maßnahmen, um künstlich jene Einschränkung herbeizuführen, die andernfalls auf natürlichem Wege gegen Ende des 21. Jahrhunderts auftreten würde. Methodisch sind diese Vorschläge identisch mit denen von Malthus im letzten Jahrhundert:

a) die Bevölkerung muß „stabilisiert“ werden, d. h. sie darf gegenüber der heutigen Bevölkerung (d. h. der Bevölkerung von 1972) nur geringfügig wachsen;

- b) der Rohstoffverbrauch pro Industrieeinheit muß auf ein Viertel seines Werts von 1970 reduziert werden;
- c) die Gesellschaft muß sich mehr und mehr an Dienstleistungen und weniger an materiellen Gütern ausrichten.
- d) diese Politik hätte einen niedrigeren Nahrungswert pro Kopf zur Folge;
- e) „die durchschnittliche Lebensdauer von Industriekapital muß verlängert werden. d. h. das Industriekapital soll altern, ohne daß der Veralterung durch Neuinvestitionen zuvorgekommen wird.

Sind diese Maßnahmen durchgeführt, wird ein „Gleichgewichtszustand“ erreicht, der durch folgende Merkmale bestimmt wird:



Auch wenn der Club of Rome sich den Mantel der Wissenschaftlichkeit umhängen möchte, sind seine Vorschläge nichts anderes als ein Abklatsch der diskreditierten Ideen von Thomas Robert Malthus, der die Welt bereits im 19. Jahrhundert für überbevölkert hielt.

— Industriepark und Bevölkerung sind im Umfang konstant. Die Geburtenrate gleicht sich der Sterberate an, und die Rate der Kapitalinvestitionen gleicht sich der Entwertungsrate an;

— alle Input- und Output-Raten, alle Geburten und Sterbefälle, alle Investitionen und Entwertungen werden auf einem Minimum gehalten.

Um dies durchzusetzen, bedarf es einer radikalen Reform von Institutionen und politischen Prozessen auf allen Ebenen der Weltpolitik.

Der Club of Rome verfißt diese Maßnahmen als die einzige Chance der Gesellschaft, über das 21. Jahrhundert hinaus zu überleben. Doch auch wenn diese Maßnahmen durchgeführt werden, ist das „Bevölkerungsproblem“ noch nicht gelöst:

„An der Grenze kann selbstverständlich kein Bevölkerungs- oder Kapitalniveau für immer aufrechterhalten werden, doch *dieses* Limit ist zeitlich wesentlich weiter entfernt, wenn die Ressourcen klug verwaltet werden und man langfristig plant.“

Zusammengefaßt läßt sich also sagen: selbst wenn man davon ausgeht, der oben angeführte Maßnahmenkatalog könnte sich durchsetzen lassen, werden die Ressourcen auch von einer gleichbleibenden Bevölkerung weiter ausgebeutet, und der Planet erreicht relativ rasch seine absoluten Grenzen. Die Bevölkerung wird weiter abnehmen etc. Die so beschriebene Entwicklung ist ein rapide fortschreitender entropischer Prozeß, der gesetzmäßig dort enden würde, wo alles schon einmal begonnen hat — in der Steinzeit.

Nicht allein, daß diese Schlußfolgerung allen Tatsachen der historischen und technologischen Entwicklung widerspricht, auch die angewandte Extrapolierung ist ein frecher, bewußter Schwindel. Selbst Computerstudien von Leuten, die dem Club im großen und Ganzen freundlich gesonnen sind, haben gezeigt, daß auch winzigste Wertveränderungen der Raten des technischen Fortschritts in der Landwirtschaft, der Rohstoffdefinition und -ausbeutung und der Effizienz der Industrieenergie — d. h. die Energiedichte und die Effizienz der Energieumwandlung — sämtliche Schlußfolgerungen des Nullwachstumsmodells völlig über den Haufen werfen würden.

Durch die Einführung der Kerntechnik und wissenschaftliche und technische Durchbrüche, die mit der Entwicklung der Fusionstechnologie einhergehen, wird das Modell wissenschaftlich gesehen natürlich völlig wertlos — allenfalls als Dokument der Dummheit und des Obskurantismus einiger Leute mag es noch eine gewisse Bedeutung haben. Daß die Autoren des Modells diese Entwicklungen gar nicht berücksichtigen, erscheint daher von ihrem Standpunkt gesehen verständlich. Das führt uns nun zu der wesentlichen Frage — der praktischen Seite des Club of Rome-Modells.

Die praktischen ökonomischen Konsequenzen der Richtlinien des Club of Rome

Wenn man die vorher behandelten Forderungen des Club of Rome in praktische Politik übersetzt, kommt man zu einer realistischen Einschätzung der wahren Absichten, die den in den letzten 8 Jahren veröffentlichten Berichten des Club zugrundeliegen.

Wie schon von der Argumentation des Thomas Malthus her bekannt, ist es die ausdrückliche Absicht des Club of Rome, der Entwicklung der Menschheit künstliche Beschränkungen aufzuerlegen, die dann als „natürliche Grenzen“ definiert werden.

Daher dürfte die Weltbevölkerung den Stand von 1970 nur wenig übersteigen. Wenn man sich die jetzt schon

feststehenden Bevölkerungswachstumsraten für das Ende dieses Jahrhunderts vor Augen hält, bedeutet diese Forderung, daß die Geburtenraten auf der gesamten Welt, vor allem aber im Entwicklungssektor, schnellstens und drastisch gesenkt werden. Gegenwärtige Schätzungen gehen von einer Bevölkerung von ca. 7 Milliarden in den Jahren 2010—2020 aus. Wenn man diese Entwicklung wie der Club of Rome aufhalten will, kann es nur zwei mögliche Maßnahmen geben:

a) Die sofortige Verwirklichung von Bevölkerungsnullwachstum im gesamten Entwicklungssektor — eine Maßnahme, die nur mit brutalsten totalitären Methoden durchgesetzt werden kann.

Der Versuch der Weltbank, 1977 in Indien Zwangssterilisierungen durchzusetzen, führte damals zu Massenrevolten. Keine der gegenwärtigen Regierungen in Indien, Indonesien, Südostasien, Afrika oder Nahost würde ihre eigene Zerstörung anordnen. Die meisten dieser Regierungen betrachten Wachstum als notwendig und wünschenswert — ganz im Gegensatz zu China, das getreu den Anweisungen der Weltbank und des Club of Rome eugenische Maßnahmen und Nullwachstumsprogramme durchgesetzt hat, die der klassischen Politik der Nazis in nichts nachstehen.

b) Die notwendigen Mittel zur Erhaltung von wachsenden Bevölkerungen werden diesen Staaten nicht zur Verfügung gestellt.

Industrialisierung, Mechanisierung der Landwirtschaft, Düngemittel, Bewässerungsprojekte, Energiequellen — all das sind notwendige technische und industrielle Voraussetzungen, um den Lebensstandard einer wachsenden Bevölkerung nicht nur zu halten, sondern auch zu erhöhen. Wenn diese Mittel den Ökonomien des Entwicklungssektors nicht innerhalb der nächsten zwei Jahrzehnte zur Verfügung gestellt werden, können diese Nationen ihre Bevölkerung nicht mehr erhalten — die Sterberaten werden drastisch hochschnellen.

Wenn man das Programm des Club of Rome durchsetzen will, hat man also zwangsläufig die Wahl, entweder im gesamten Entwicklungssektor faschistische Regimes einzusetzen, oder man verweigert den Transfer der benötigten Technologien und begeht damit geplanten Völkermord. Die erste Möglichkeit wird vom Club of Rome beschönigend mit „künstlicher Beschränkung“ umschrieben, die zweite mit „natürlichen Grenzen“.

Das Bevölkerungspotential der Erde wird durch die industrielle und landwirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Weltwirtschaft definiert. Dabei spielt die Steigerung der Energiedichte, d. h. wachsende Effizienz des Energieeinsatzes, geringere Energiekosten und größerer Output eine zentrale Rolle.

Zu dem Grade, wie sich also technischer und wissenschaftlicher Fortschritt in einer allgemeinen Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums niederschlagen, ist ein Bevölkerungswachstum nicht nur möglich, sondern sogar notwendig. Eine entgegengesetzte Politik führt zu

ebenso entgegengesetzten Konsequenzen. Wenn „der Verbrauch von Rohstoffen pro Einheit des industriellen Ausstoßes auf ein Viertel des Niveaus von 1970 reduziert werden soll, wie vorgeschlagen wird, wäre ein völliger Zusammenbruch des Bevölkerungspotentials der Erde die Folge. Wenn man die Konsumtion und Produktion des industrialisierten Sektors um 3/4 reduzieren will, würden die Industrienationen bestenfalls ins 19. Jahrhundert zurückgeworfen werden — ganz zu schweigen vom Entwicklungssektor. Anders ausgedrückt: ein drastischer Zusammenbruch der Energie- und Rohstoffgewinnung, der Herstellung von Halbfertig- und Fertigprodukten würde die gesamte weltweite Arbeitsteilung zerstören, die die Existenz von 4 Milliarden Menschen bisher möglich gemacht hat. Das Resultat wäre ein „ziemlich niedriger Produktwert pro Kopf“, wie es der Club of Rome scheinheilig nennt.

Die Politik des Club of Rome verlangt also die Schaffung von ökonomischen Bedingungen, in denen die Weltbevölkerung die 4 Milliardenengrenze nicht überschreitet. Das ist nichts anderes als eine Wirtschaftspolitik des Völkermords.

Seit der Veröffentlichung der „Grenzen des Wachstums“ haben die Wirtschaften der Industrieländer bereits zweimal tiefe wirtschaftliche Talfahrten durchgemacht — das erste Mal 1973 nach der Vervierfachung der Ölpreise, dann das zweite Mal 1979 nach den scharfen deflationären Maßnahmen der US-Federal Reserve und ständig weiter steigenden Ölpreisen.

Die verheerenden Resultate der Ölpreiserhöhungen von 1973 und 1979 wurden vom Club of Rome begrüßt und als wesentlicher Schritt gesehen, durch bewußte Eingriffe den Appetit der Menschheit zu zügeln. Der Club hat sogar lange vor der 73er Krise massive Preissteigerungen bei Rohstoffen als Mittel zur „Erhaltung der natürlichen Ressourcen“ angepriesen.

Die daraus folgenden deflationären Effekte wurden von den Architekten der gegenwärtigen amerikanischen und britischen Finanz- und Währungspolitik, Milton Friedman und Friedrich v. Hayek aus ganz ähnlichen Gründen freudig begrüßt.

Augenblicklich läßt sich die ganze Tragweite dieser Geldpolitik und Ölpreiserhöhungen noch gar nicht absehen. Zur Zeit haben die USA schon 10% ihres industriellen Ausstoßes eingebüßt, und schon lange hat ein verheerender Zusammenbruch der Kapitalinvestitionen in allen wesentlichen Sektoren der Schwerindustrie und hochtechnologischen Bereichen eingesetzt. Großbritannien ist ein noch schlimmeres Beispiel für derartige malthusianische Exzesse. Ein britischer Kommentator pflegte einmal zu bemerken: „Großbritannien hat als erstes Land die industrielle Revolution durchgemacht und ist das erste Land, das sie auch wieder hinter sich läßt — auf dem Weg in die nachindustrielle Gesellschaft . . .“

Die gegenwärtige US-Regierungspolitik ist genauso wie die von Mrs. Thatcher eine exakte Kopie der Schrift

„Grenzen des Wachstums“. Das Ergebnis einer solchen Politik, mit der die wirtschaftlich stärkste Macht der Welt, die USA, ruiniert wird, läuft wiederum auf einen geplanten Völkermord durch bewußt verweigerte Aufbauleistungen hinaus, wie es schon oben beschrieben wurde.

Zig Millionen Menschen in Afrika sind vom Hungertod bedroht, und das nicht, weil es zu wenig Ressourcen oder Nahrungsmittel auf der Welt gibt, sondern weil diese Gebiete nicht industrialisiert werden. Sie müssen geopfert, einer *Triage* unterzogen werden, wie es Peccei so freizügig nennt. Der Tod dieser Millionen ist der konsequente Bestandteil einer malthusianischen Wirtschaftspolitik nach innen und nach außen.

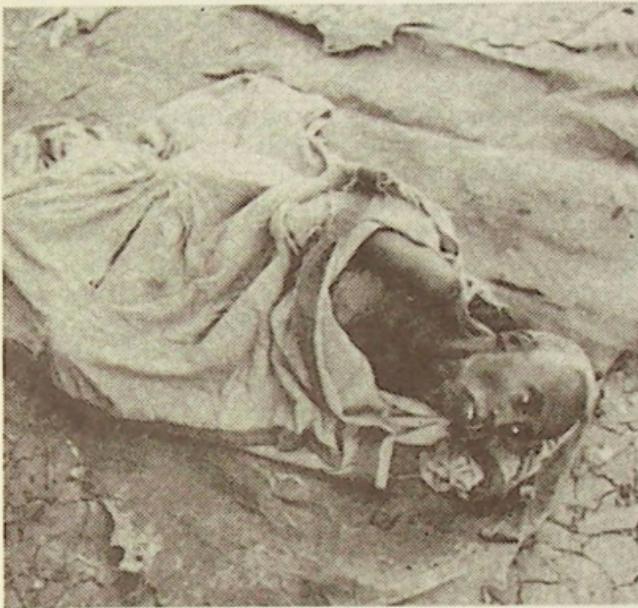


Robert McNamara, Chef der Weltbank: „Entweder müssen die jetzigen Geburtenziffern schneller gesenkt werden. Oder die jetzigen Sterbeziffern müssen steigen.“

Zwar verfolgen Frankreich, die Bundesrepublik, Japan, einige arabische Länder, die Ostblockstaaten etc. eine Wachstumspolitik. Dennoch treibt die Welt einer Katastrophe zu, wenn die Politik des Club of Rome nicht restlos neutralisiert wird.

Um es zusammenzufassen: „Grenzen des Wachstums“, das Pestel-Mesarovic-Modell, Guerniers „Tiers Monde . . .“ waren von Anfang an nicht als theoretische Spielerei gedacht, sondern sollten praktisch umgesetzt werden. Zum Teil geschieht dies, und das Ergebnis ist, daß eine wirkliche malthusianische Zusammenbruchskrise droht, die nicht durch zuviel Wachstum, sondern durch eine malthusianische Wirtschaftspolitik des Völkermordes verursacht wird.

Afrika — ein Opfer des Club of Rome



10 Millionen Menschen Afrikas stehen unmittelbar vor dem Hungertod, für den Club of Rome eine Art der Bevölkerungskontrolle.

Afrika stirbt. In Wirklichkeit aber wird es umgebracht. Ein Kontinent, doppelt so groß wie die USA und mit einer Einwohnerzahl von bloß 650 Millionen, wird systematisch in eine malthusianische Krise getrieben. Der Club of Rome hat in Afrika einen Teilerfolg errungen, denn Hungerkatastrophen breiten sich aus, und diesen Sommer sind 50 Millionen Menschen in Ost- und Zentralafrika vom Hungertod bedroht.

Eine ganze Reihe internationaler Organisationen und Institutionen sind dafür verantwortlich, in Afrika die Politik des Club of Rome verwirklicht zu haben. Dies sind u.a.: der Internationale Währungsfonds (IWF), die Weltbank, die Gesellschaft für Internationale Entwicklung (SID), das Institut für Entwicklungsstudien (IDS)

an der Universität Sussex, UNESCO, UNITAR, UNIDO und die Deutsche Stiftung für Entwicklungshilfe (DSE).

Die Weltbank

Die Weltbank und der IWF sind die ausführenden Organe der neomalthusianischen Politik des Club of Rome. Im letzten Jahr gab der Präsident der Weltbank, Robert S. McNamara, auf einem internationalen Bankierstreffen den folgenden Bericht:

„Wir können mit dem kritischsten aller Probleme anfangen: Bevölkerungswachstum. . . . Es gibt nur zwei Wege, um eine Welt mit 10 Mrd. Menschen abzuwenden. Entweder müssen die jetzigen Geburtenziffern schneller gesenkt werden. Oder die jetzigen Sterbeziffern müssen steigen.

Es gibt keinen anderen Weg.

Es gibt natürlich verschiedene Wege zur Steigerung der Sterbeziffern. Im nuklearen Zeitalter kann ein Krieg so etwas sehr schnell und entscheidend erreichen. Hunger und Seuchen ist der natürliche Hemmschuh für Bevölkerungswachstum, und beide sind nicht aus der Welt verschwunden. . . .

Um es einfach zu sagen: Übermäßiges Bevölkerungswachstum ist das größte Einzelhindernis für wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt für die Gesellschaften der Entwicklungsländer.“

Die Politik von Weltbank und IWF ist streng darauf ausgerichtet, die Weltbevölkerung zu reduzieren, wozu jedes Mittel, sogar ein Atomkrieg, recht ist, wie McNamara ausführte. Der Club of Rome ist die „Denkfabrik“ für diese neomalthusianischen Institutionen.

Der Club of Rome und die Dritte Welt

Auf dem letzten Treffen des Club of Rome in Berlin, das gemeinsam mit der DSE organisiert wurde, erläuterte Club-Gründer Aurelio Peccei den Inhalt seiner Politik:

— Das qualitative Wesen einer Bevölkerung ist wichtiger als ihr quantitativer Umfang;

— Territoriale Souveränität ist ein grundlegendes Hindernis für Frieden und Fortschritt . . . Unter bestimmten Bedingungen muß sie abgeschafft werden;

— Die ‚Wachstumsethik‘ muß aufgegeben werden. Sparsamer Umgang mit Gütern und Verzicht auf Konsum muß gefördert werden;

— Alle Religionen, Grundsätze und Wertsysteme, die unser Leben leiten, sind veraltet und unzuverlässig. . .“

Die jüngste Veröffentlichung des Club of Rome, das Buch „Tiers Monde: Trois Quarts du Monde“ von Club-Vorstandsmitglied Maurice Guernier, richtet sich spezifisch an die Dritte Welt. Der Autor versucht zwar, die wahren Ziele des Clubs mit schönen Formulierungen wie „regionaler Wirtschaftszusammenarbeit“ zu verdecken, doch inhaltlich vertritt er nichts anderes als neomalthusianische IWF-Politik. Er schreibt:

„Man muß noch einmal wiederholen, was bisher niemand klar auszusprechen wagte: die derzeitigen demographischen Wachstumsraten in allen Ländern der Dritten Welt sind ein Haupthindernis für den Frieden.“

Im besonderen attackiert er die Stadtentwicklung, die nach seinen Worten „die größte Plage für die gesamte Dritte Welt“ ist. Er fordert eine völlige Neuordnung des ländlichen Lebens, ähnlich dem, was Pol Pot in Kambodscha anrichtete:

„Der Staat sollte sich damit begnügen, in jedem Bereich mit 50.000—100.000 Einwohnern eine kleine Zentralstelle zu errichten, die sich zusammensetzt aus: einem Arzt, einem Agronomen und einem Lehrer, die den Dorfbewohnern als ‚Berater des Fortschritts‘ zur Verfügung stehen. . . . Diese drei Fachleute werden drei oder sechs Bewohner benennen, die dann als ‚Überbringer von Mitteilungen‘ fungieren. Diese Männer oder Frauen werden eine Art Barfußdoktor, Barfußagronom und Barfußlehrer sein. Ihre wissenschaftlichen Kenntnisse sind null, sie werden keine Kurse besuchen, sie haben kein Diplom, sondern sie werden nur die Mitteilungen der Männer aus der Zentralstelle an die Dorfbewohner überbringen. . .“

Guernier lehnt vor allem auch jegliche Mechanisierung der Landwirtschaft ab, und zwar behauptet er:

„(Wie) kann man eine tropische Kultur mechanisieren und motorisieren, wenn der Druck des Bevölkerungswachstums verlangt, daß man allen einen Arbeitsplatz gibt?“

Zusammengefaßt ist dies die Politik des Club of Rome für Afrika: Verminderung der Bevölkerungszahl, Senkung des Konsums, Ablehnung „westlicher Modelle“ zur Industrialisierung, Stopp der Stadtentwicklung und Rücksiedlung der Menschen aufs Land, wo sie Nahrungsmittel produzieren sollen, Machtbeschneidung

„nationalistischer“ Regierungen und Machtzuwachs für internationale Organisationen, Abschaffung territorialer Souveränität.

Wir werden sehen, daß IWF und Weltbank dem afrikanischen Kontinent diese Politik schon sehr weitgehend aufzuzwingen haben.

Die Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) hat im Juli dieses Jahres einen Wirtschaftsgipfel veranstaltet, auf dem ihr Generalsekretär Edem Kodjo erklärte: „Afrika stirbt.“ Er sagte voraus, daß bei den augenblicklichen Trends nur acht der heutigen fünfzig afrikanischen Staaten überleben werden. Im Aktionsprogramm, das am Ende des Gipfels verabschiedet wurde, heißt es:

„Wenn man den wirtschaftlichen Vorhersagen für den Rest des Jahrzehnts glauben darf, dann waren die vergangenen 20 Jahre im Vergleich mit dem zukünftigen Wachstum ein goldenes Zeitalter.“

Afrika hat mit 19% die höchste Sterblichkeitsrate in der Welt. Zwei von zehn in Afrika geborenen Kindern sterben im ersten Lebensjahr und nur sechs Kinder erreichen das fünfte Lebensjahr. Mit nur 47 Jahren ist die Lebenserwartung in Afrika die kürzeste in der ganzen Welt, verglichen mit einem Weltdurchschnitt von 55 Jahren. In den meisten Ländern Afrikas sind über 95% der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt; in der Industrie arbeiten in Ostafrika 2,7%, in Nordafrika 5,8%. Der Anteil Afrikas an der weltweiten Industrieproduktion sind bloße 0,9%!

Betrachtet man sich die Einkommensverhältnisse in Afrika, so ergibt sich, daß 1977 in 13 afrikanischen Ländern das Durchschnittseinkommen unter 200 Dollar lag, in 23 Ländern zwischen 200 und 500 Dollar, in 12 Ländern zwischen 500 und 2000 Dollar, in 2 Ländern zwischen 2000 und 5000 Dollar und nur in einem Land über 5000 Dollar. Zwischen 1960 und 1980 lag die durchschnittliche Wachstumsrate der Wirtschaft bei bloßen 4,8%; wenn man die ölproduzierenden afrikanischen Staaten davon ausnimmt, sind es gar nur 2,9%.

Obwohl so viele Menschen in der Landwirtschaft tätig sind, reicht der Ertrag nicht aus, um die afrikanische Bevölkerung zu ernähren. Im Jahre 1970 war die Ernte noch groß genug, um 90% des afrikanischen Bedarfs zu decken, doch im Jahre 2000 wird dieser Prozentsatz auf 60—68% abgesunken sein. Fast nirgends ist die afrikanische Landwirtschaft mechanisiert, in Afrika werden nur 2% aller Traktoren auf der Welt benutzt.

Die Ölpreissteigerungen haben schwere wirtschaftliche Probleme hervorgerufen; gegenüber 1973 müssen die afrikanischen Länder heute zehnmal so viel für ihr Öl bezahlen.

In vielen Teilen Afrikas sind Tausende und Millionen von Menschen vom Hungertod bedroht; ein Grund ist sicherlich die schwere Dürre in Ostafrika, die Hauptursache ist aber die vom Club of Rome und dem IWF betriebene Politik.



Heuschrecken vernichten die Ernten in weiten Gebieten Afrikas

Ein Beispiel: Zaire

In Zaire wurde fast alles verwirklicht, was der Club of Rome der Dritten Welt insgesamt aufzwingen will: Ausschaltung der nationalen Souveränität, Senkung der Bevölkerungszahl, Senkung des Verbrauchs, Ablehnung westlicher Modelle, Einsatz angepaßter Technologien usw. In den meisten Fällen geschah dies *gegen den Willen* der Regierung, gedacht als Warnung für andere Länder der Dritten Welt, daß Widerstand zwecklos ist.

Anfang der 70er Jahre hatte Zaire noch mit den höchsten Lebensstandard in Afrika; heute ist das Land ruiniert. Die Industrie ist nur zu 30% ausgelastet, die Währung wurde mehrmals abgewertet, fünfmal allein im letzten Jahr, die Preise für Grundnahrungsmittel sind in den letzten vier Jahren um 540% gestiegen, während die Real-löhne 1979 um 60% *unter* dem Stand von 1970 lagen!

Bevollmächtigte des IWF leiten die Zentralbank, Bevollmächtigte der Vereinten Nationen leiten das Finanzministerium und belgische Regierungsbeamte leiten den Zoll und das Steuerwesen. Eines der Hauptziele des Club

of Rome, die Ausschaltung der nationalen Souveränität, ist damit offenbar schon erreicht.

Eine unglückliche „Zairisierungs“-Kampagne im Jahre 1973 führte zu einem heillosen Durcheinander von Wirtschaft und Landwirtschaft; als dann noch der Kupferpreis in den Keller sackte, sah sich Präsident Mobutu gezwungen, beim IWF um „Hilfe“ nachzufragen. Zaire hatte keine Devisen mehr und war bereit, alle Bedingungen zu akzeptieren.

So von Präsident Mobutu „eingeladen“, begann der IWF sofort entsprechend den Vorstellungen des Club of Rome mit der Übernahme der zairischen Wirtschaft. Der erste Schritt war die Gründung eines „Stabilisierungskomitees“, das Zaire einige zinsgünstige Anleihen verschaffte — aber mit Bedingungen: Importe mußten drastisch beschnitten werden, nur noch Arzneimittel und einige Ersatzteile für Maschinen durften eingeführt werden (siehe die Forderung des Club of Rome zur „Senkung des Verbrauchs“). Die einzigen Nahrungsmittelimporte kamen aus Südafrika.

Ende 1975 gelang es Zaire, einen Refinanzierungsplan für seine Auslandsschulden auszuhandeln. Doch schon bald konnte das Land die Zinszahlungen nicht einhalten, und im Juni 1976 trafen sich in Paris Vertreter von neun europäischen Ländern und der Vereinigten Staaten (Pariser Club), um ein neues Abwicklungsverfahren für die zairischen Schulden festzulegen.

Im März 1976 zwang der IWF Mobutu, die Landeswährung abzuwerten, und „empfahl“, den Arbeitslohn nicht in Geld, sondern in Nahrungsmitteln auszuzahlen, und dies, falls erforderlich, mit militärischer Gewalt durchzusetzen. Im Juni 1976 gab das IWF-Stabilisierungskomitee einen Bericht über Zaire ab, der zu dem Schluß kam, daß eine „Wiederbelebung“ der Landwirtschaft notwendig sei und daß man dazu die Arbeitslosen aus den Städten in den Busch schicken könnte (siehe die Forderung des Club of Rome, die Städte zu verkleinern und die Bevölkerung auf das Land zu schicken).

1977 wurden die ersten Auswirkungen der IWF-Politik spürbar. Die Industrie erhielt wegen der Importrestriktionen keine Ersatzteile mehr.

1978 setzte der IWF eine neue Gruppe ein, die sog. „Konsultativgruppe“ für Zaire, in der 11 westliche Länder und mehrere internationale Behörden vertreten waren; den Vorsitz führte diesmal die Weltbank. Das erste Treffen fand interessanterweise unmittelbar nach der Shaba-II-Affäre statt, jener angeblich von Kuba gesteuerten Invasion aus Angola, die in Wirklichkeit von Belgien angezettelt wurde.

Anfang 1978 hatte Mobutu den IWF herausgefordert, als er nämlich anordnete, daß die Finanzierung der Erzexporte über die Bank of Zaire und nicht, wie bisher, über belgische Banken abgewickelt werden sollte. Das verstieß gegen die ausdrückliche Empfehlung des IWF, und es ist nicht schwer, sich vorzustellen, daß die Shaba-

Invasion darauf abzielte, Mobutu wieder auf Linie zu bringen.

Auf dem Treffen der Konsultativgruppe akzeptierte Mobutu dann nicht nur extrem harte IWF-Bedingungen, sondern stimmte auch zu, daß die Zentralbank von IWF-Bbeauftragten übernommen würde. Er stimmte sogar zu, daß sämtliche Exporteinkünfte sofort dem IWF als Vorschuß ausgehändigt werden. Nahrungsmittelleinfuhren wurden erneut beschränkt, und der IWF erzwang weitere drastische Preissteigerungen für Grundnahrungsmittel.

1979 versuchte Mobutu erneut, den IWF hinzuhalten, als dieser ein neues „Stabilisierungsprogramm“ vorleg-



Der Präsident von Zaire Mobutu: vom Internationalen Währungsfonds gezwungen, sein Land zu ruinieren.

te. Erst nach mehreren Monaten gab er den Widerstand auf. Der Grund für den Widerstand war klar: Das Programm forderte eine Senkung des Haushaltsdefizits um 350 Millionen Z (150 Millionen Dollar), noch schärfere Kontrollen des Auslandsdevisenhandels, eine Absichtserklärung der Regierung, Rückstände bei der Beglei-

chung der Auslandsschulden aufzuholen, und eine Begrenzung der staatlichen Kreditaufnahme.

Das Magazin *Jeune Afrique* berichtete, daß die Bedingungen — für einen Mikrokredit von 150 Millionen Dollar — noch sehr viel schärfer waren: Einfrierung der Löhne, Senkung der öffentlichen Ausgaben, weitere Importbeschränkungen, erhebliche Abwertung der Währung und eine Reorganisation der Verwaltungsstruktur, was nur eine andere Bezeichnung für „Übernahme durch internationale Institutionen“ ist.

Im letzten Jahr ist die zairische Währung fünfmal abgewertet worden, einmal sogar um 25%. Anfang 1979 wurde die Währung völlig umgestellt, sogar sämtliche Banknoten wurden ausgewechselt. Angeblich zielte die Aktion gegen das Geldhorten, doch der Erfolg war, daß die Ersparnisse von zwei Dritteln der Bevölkerung im Landesinneren verloren waren, weil die neuen Banknoten durch Korruption und schlechte Transportverbindungen in den ländlichen Gegenden nicht ankamen.

70% der zairischen Produktionskapazitäten liegen wegen mangelnder Importe brach, die Krankenhäuser haben keine Medikamente, in den Schulen gibt es keine Bücher und auch in den Städten sind die Nahrungsmittel knapp.

In diesem Jahr will der IWF aufs Ganze gehen. Natürlich hatte Mobutu die Bedingungen für den 150-Millionen-Dollar-Kredit nicht einhalten können, der Haushalt überschritt die vom IWF festgesetzte Grenze, wofür der IWF bereits die letzte Tranche des Kredits gesperrt hat.

Der Pariser Club hatte im Dezember 1979 einer nochmaligen Refinanzierung der zairischen Schulden — mittlerweile 4 Mrd. Dollar — nur unter der Bedingung zugestimmt, daß das Land die Bedingungen des IWF einhalte.

Die Inflation in Zaire bewegt sich bei 200%, die Arbeitslosigkeit bei 50%, die Korruption ist unkontrollierbar. Die Soldaten der Armee erhalten keinen Sold, deshalb errichten sie Straßensperren und zwingen die Zivilisten, mit ihnen das wenige zu teilen, was diese mit sich führen.

Ostafrika

Die Tragödie von Uganda geht ebenfalls auf das Konto von IWF und Club of Rome. Nachdem 1978 die tansanische Armee die von Briten und Israelis eingesetzte Marionette Idi Amin vertrieben hatte, weigerte sich der IWF, trotz dringender Appelle der neuen ugandischen Regierung, irgendwelche finanzielle Hilfe zu leisten. Im vergangenen November besuchte zwar ein IWF-Team Kampala, aber nichts folgte.

Amin hatte von einem Freund des Club of Rome, dem Libyer Gaddafi, Hilfe erhalten, und jetzt machen bewaffnete, von Libyen ausgehaltene Gangs den nördli-

chen Teil des Landes unsicher, überfallen und plündern ganze Dörfer.

Internationale Hilfsorganisationen umgehen die ugandische Regierung bei der Verteilung dringend benötigter Nahrungsmittel, mit der Behauptung, die Regierung könne die Sicherheit nicht gewährleisten. Vor kurzem stellten die Organisationen die Hilfslieferungen an die hungernde Bevölkerung der Karamoja-Region in Norduganda vollständig ein, weil angeblich ihre Vertreter von bewaffneten Gangs angegriffen worden seien.

Die Lage in Karamoja ist verzweifelt. Seit April sind dort zwischen 12.000 und 15.000 Menschen gestorben. Die französische Tageszeitung *Le Monde* schrieb im Juli, daß dies 5% der Einwohner von Karamoja seien: „Man stelle sich Frankreich mit zweieinhalb Millionen Toten vor.“

Die Wirtschaft Ugandas ist ruiniert. Die Regierung ist nicht mehr in der Lage, reguläre Steuern zu erheben und versucht bereits, durch die Ausschreibung von Lotterien und Glücksspielen die Staatsausgaben zu finanzieren.

In einer Veröffentlichung des New Yorker Council on Foreign Relations „Africa in the 1980s — A continent in crisis“, dem Afrikateil des „Project 1980s“, wurde diese Art Zerfall genau vorausgesagt. Da viele Mitglieder des Council on Foreign Relations auch in der Carter-Administration sind, ist es kein Zufall, daß solche „Voraussagen“ jetzt tatsächlich auch eintreffen, insbesondere auch, da sich das US-Außenministerium weigert, vermehrt Nahrungsmittelhilfe in die betroffenen Gebiete Afrikas zu schicken.

Die Dürre, die die Lage in Uganda zusätzlich erschwert, hat aber auch Äthiopien, Somalia, Dschibuti, den südlichen Sudan und die nördlichen Teile Kenias heimgesucht. Zwischen sechs und zehn Millionen Menschen sind unmittelbar betroffen. In Äthiopien allein droht fünf Millionen Menschen der Hungertod, und die Regierung hat die internationalen Hilfsorganisationen beschuldigt, die äthiopischen Hilfesuche bewußt zu verschleppen, da Äthiopien eine prosovietische Position einnehme. Nach Somalia haben die Hilfslieferungen sofort eingesetzt, von wo regelmäßig Guerillaangriffe auf Äthiopien ausgehen.

Auch Tansania ist bedroht, eine Hungerkatastrophe bahnt sich an. Präsident Nyerere hat in gutem Glauben ländliche Entwicklungsprojekte à la Weltbank und Club of Rome begonnen, doch nur um sehr bald einsehen zu müssen, daß sein „Ujaama“-Sozialismus gescheitert ist. Nyerere wehrt sich nun gegen die Verwirklichung der IWF-Politik in Tansania, doch im Grunde verlangt er lediglich die „Linderung“ der IWF-Bedingungen, statt ihre völlige Abschaffung und Ersetzung mit einer neuen Institution zu fordern, die tatsächlich Kredite zur Industrialisierung vergibt.

Im März dieses Jahres hat Tansania seine letzten Devisen ausgegeben. Sehr bald wird mit ersten Nahrungsmittelverknappungen gerechnet, vor allem bei Mais, der

Hauptnahrung in Tansania. Angesichts dieser Lage verhandelt Nyerere derzeit mit der Weltbank über langfristige Anleihen. Diese werden aber an Bedingungen geknüpft sein, die Nyerere wohl oder übel wird akzeptieren müssen.

Sambia

In Sambia erzwang der IWF bereits 1978 ein umfassendes Austeritätsprogramm, vor allem Kürzungen der Regierungszuschüsse, was zu einer Verteuerung von Mais um 22%, einer zehnprozentigen Abwertung der Landeswährung und einer Senkung der Regierungsausgaben führte. Die Kupferminen, die Haupteinnahmequelle Sambias, mußten ihre Kreditaufnahme bei der Bank of Zambia verringern, was sehr schnell zu Produktionsverlangsamung und Knappheit an Ersatzteilen geführt hat.

Wegen mangelnder Investitionen in den Ausbau der Bahnverbindungen konnten 1978 Tausende Tonnen dringend benötigten Düngers nicht eingeführt werden, was ein Jahr später eine so geringe Ernte zur Folge hatte, daß die Nahrungsmittelvorräte nur noch für fünf Monate ausreichten.

Die sambische Regierung gab bei dem französischen Agronomen und Ökologen René Dumont eine Studie über die Wirtschaft des Landes in Auftrag, und Dumonts Bericht erstaunt. Er fordert den vermehrten Einsatz arbeitsintensiver Techniken, zurück zum Dorfleben und den Aufbau kleiner und kleinster Betriebe auf dem Lande. Er verurteilt die „Clique von Schiebern“, die angeblich das Land regieren, und rät der arabischen Welt und dem Westen bezüglich Präsident Kaunda: „Gebt ihm keine Kredite mehr!“

Das Bild, das Dumont von der sambischen Wirtschaft zeichnet, spiegelt genau die Folgeerscheinung der IWF-Restriktionen wieder. Er berichtet, daß die Hälfte aller Traktoren reparaturbedürftig sind, aber wegen Mangel an Ersatzteilen nicht instandgesetzt werden können; das gleiche gilt für Fahrräder, das Haupttransportmittel in Sambia, für die Pumpen, Schläuche und andere Ersatzteile fehlen.

Senegal

Präsident Senghor von Senegal ist ein langjähriger Anhänger des Club of Rome; 1974 nahm er an einem zweitägigen Treffen führender Mitglieder des Club of Rome in Salzburg teil. In Senegal fand dann auch im Januar 1980 die erste Konferenz der World Association of Social Prospektive statt, einer weiteren, dem Club of Rome nahestehenden Organisation. Die Konferenz trug den Titel „Die Zukunft entkolonialisieren“, und die Sprecher erklärten den Teilnehmern aus der Dritten Welt: „Der Westen hat euch betäubt, als er euch die Notwendigkeit einredete, ihn zu imitieren.

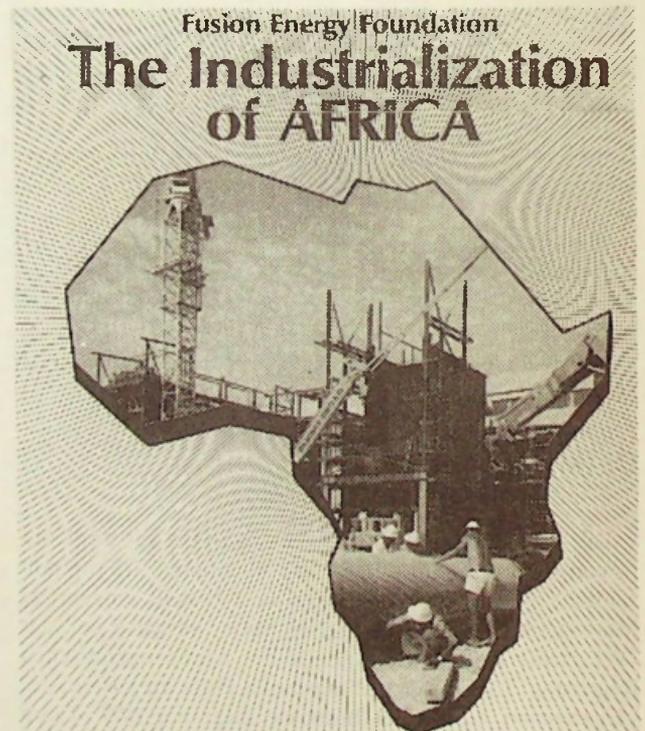
Wachstum ist zu einem Wahn geworden.“ Der französische Umweltschützer Roger Garaudy war dort und attackierte die „Technokratie“. Auch Aurelio Peccei selbst war dort und forderte „die Aufnahme planetarischer Dimensionen in unsere Vorgehenskonzepte.“ — Auch eine Umschreibung für die Beseitigung nationaler Souveränität zugunsten supranationaler Institutionen.

Hat der Club of Rome schon gesiegt?

Trotz der bisherigen Erfolge des Club of Rome in Afrika sind vermehrte Zeichen des Widerstands sichtbar geworden. Der Club of Rome selbst hat sich beklagt, daß auf seiner Konferenz in Berlin letztes Jahr nicht genügend Vertreter der Dritten Welt anwesend waren, und Maurice Guernier, Autor von „Tiers Monde — Trois quarts du Monde“, sagte, er hätte sein Buch schreiben müssen, da dem RIO-Bericht des Club of Rome nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt worden sei.

Auch die begeisterte Aufnahme, die die von der *Fusion Energy Foundation* veröffentlichten Vorschläge zur Industrialisierung Afrikas gefunden haben, deuten an, daß der Kampf noch nicht vorbei ist.

Allerdings, es geht um Millionen von Menschenleben. Es müssen jetzt praktische Schritte unternommen werden, um der verheerenden Politik des Club of Rome und seines rechten Arms, des IWF, ein Ende zu setzen. Sonst wird Afrika sterben.



Welche Entwicklungsmöglichkeiten der afrikanische Kontinent hat, wenn der tödliche Einfluß des Club of Rome ausgeschaltet werden kann, zeigt dieses Buch. Zu bestellen bei Campaigner Publications, Postfach 1966, 6200 Wiesbaden.

Wie der Club of Rome den Schah stürzte

„...Das Beste für nichtindustrialisierte Länder ist es wahrscheinlich, sich gegenüber der westlichen Wissenschaft äußerst skeptisch zu verhalten ... und sich keinem zu großen Optimismus hinzugeben, sie übernehmen zu können.... Wie alles in der Geschichte wird auch sie letztlich an ein Ende kommen. ... (Es wird einen Klassenkrieg geben) — einen Krieg der Nichtintellektuellen gegen die Intellektuellen, der Verplanten gegen die Planer, der Patienten gegen die Ärzte. ... Einen winzigen Anfang davon kann man in den Ereignissen von 1968 sehen...“

Johan Galtung 1977,
Präsident der World Future Studies Federation.

Der heutige Iran, der mehr einer Neuauflage des Kambodscha unter der Herrschaft der Roten Khmer ähnelt, ist das Produkt eines Projekts des Club of Rome aus dem Anfang der 70er Jahre, an dem außerdem Institutionen wie das Aspen Institute for Humanist Studies, die International Federation of Institutes for Advanced Studies (IFIAS), die World Future Studies Federation und britische Geheimdienstabteiler wie das Tavistock Institute und das Institute for Development Studies an der Universität Sussex — um nur einige zu nennen — beteiligt waren.

Ziel war es, die Vorstellung zu zerstören, daß der Entwicklungssektor mit Hilfe westlicher Technologie und Wissenschaft seine derzeitige Rückständigkeit überwinden könne. Die Industrialisierung des Iran in den 70er Jahren bedeutete eine Herausforderung an die Verfechter von Entwicklungsmodellen mit „angepaßter Technologie“, die Wissenschaft und hochentwickelte Technik ablehnen, weil diese angeblich gegen die „geistigen Werte der Gesellschaft“ verstoßen.

In amerikanischen und britischen Kreisen hatte man sich entschieden: Entweder Iran gibt seine mutigen Industrialisierungsbestrebungen auf, besonders den weiteren Ausbau der Kernenergie, oder der Schah würde gestürzt. Ironischerweise fiel der Umsturz dann in eine Zeit, wo die iranische Regierung von sich aus weitgehende Kompromisse gemacht und den Umfang des Entwicklungspro-

gramms drastisch beschnitten hatte. Aber es war beschlossen worden, den Iran zu einem Modell, einem Exempel für die gesamte Dritte Welt zu machen. Die iranische Gesellschaft sollte von grundauf umgestaltet werden. Ein neuer, von fortschrittsfeindlichen Mullahs geführter Iran, in dem die früher von Pol Pot in Kambodscha eingeschlagene Politik verwirklicht wird, sollte als Warnung an alle anderen Entwicklungsnationen dienen, die den Weg industrieller Entwicklung eingeschlagen haben.

Die Illusion der Macht

Der Krieg gegen das iranische Industrialisierungsprogramm, gegen seine Kernenergiepläne, seinen Traum, in 20-30 Jahren einen Entwicklungsstand wie in den Ländern Westeuropas erreicht zu haben, begann auf einem Seminar des *Aspen Institute for Humanist Studies* in Persepolis im September 1975. Die iranische Regierung selbst war dazu verführt worden, zu dieser Veranstaltung einzuladen. Unter dem Vorsitz des Club of Rome-Gründers Aurelio Peccei, mit Robert O. Anderson von Aspen, Arrigo Levi vom International Institute for Strategic Studies, Catherine Bateson, der Tochter Margaret Meads, u.a. hatte die iranische Führung dieses Treffen als das übliche Gerede von Akademikern abgetan. Doch ganz im Gegenteil diente das Seminar ausdrücklich dazu, die politische Linie der Opposition gegen den Schah innerhalb und außerhalb des Iran festzulegen.

Bestätigt wurde dies insbesondere durch die Anwesenheit von Marvis Zonis und James Bill, zweier amerikanischer „Orientalisten“, die in den USA die Aufgabe übernommen hatten, den persischen Ableger der Muslim Student Association (MSA) zu „beschützen“, die von keinem anderen als Ibrahim Yazdi, dem späteren iranischen Außenminister, von Ehsan Naraghi, damaliger Direktor der soziologischen Fakultät der Teheraner Universität und von Hormuz Farhat, der sich bald darauf in einen iranischen „Opponenten“ verwandelte, gegründet worden war.

Unter dem Titel „Iran, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ legte die Konferenz zwei Ziele fest: 1. Die Modernisierung des Iran als „Unterminierung geistiger Werte der alten iranischen Gesellschaft“, als „geistigen Bank-

rott“ des Iran zu verurteilen. 2. Ein alternatives Entwicklungsprogramm für den Iran zu umreißen, das dem von den fortschrittsfeindlichen Mullahs und Bani Sadr derzeit betriebenen Wirtschaftsprogramm aufs Haar ähnelt.

Diese offene Opposition gegen den Schah war nur möglich, weil das Aspen-Institut und der Club of Rome bereits Agenten in zentrale Positionen eingeschleust hatte, die die Industrialisierungsstrategie der Regierung abzuwürgen versuchten. Unter ihnen waren: Soyyed Hossein Nasr, ein „Hofphilosoph“, der sich immer für den finsternen Kult des Sufismus eingesetzt hatte und dann zum Leiter der „philosophischen“ Abteilung der Pahlevi-Stiftung ernannt worden war; Hushang Nahavandi, Kanzler der Teheraner Universität und Freund von Ehsan Naraghi, eines weiteren Sufi, der eng mit Club-of-Rome-Kreisen in Frankreich um Maurice Guernier zusammenarbeitete.

Auf verschiedenen, vom Club of Rome veranstalteten Treffen und Konferenzen konnten diese Iraner ein Programm vortragen, wie es jetzt in Iran verwirklicht wird. Bereits 1975 entwickelte der „Soziologe“ Ehsan Naraghi seine Vorstellungen für ländliche Entwicklung. Wir zitieren aus der iranischen Zeitung *Keyhan International*:

„(Naraghi) betont die Bedeutung ländlicher Entwicklung in ihrem wahren Sinn, nicht, wie vorgeschlagen wurde, Dörfer zu größeren Einheiten zusammenzufassen, sondern die Dorfgemeinschaft zu fördern, nicht die Bauern von ihrem Land zu vertreiben und in die großen Städte zu locken, sondern die Politik nach ihren Bedürfnissen zuzuschneiden. Er fordert selbständige Gemeinschaftseinrichtungen, anstatt alles vom Zentrum her zu regeln. ...“

Gefragt, ob die Menschen, die einmal die Früchte der Technik und der Konsumgesellschaft gekostet haben, bereit seien, für die Zukunft das ‚small is beautiful‘ zu akzeptieren und zu den islamischen Werten zurückzukehren, bemerkte Naraghi, daß im Iran die Verlockungen des Luxus noch nicht tief genug eingedrungen seien. Auch die Nachteile eines von Technik beherrschten Lebens seien den Menschen bereits klar geworden. Darüberhinaus glaube er, daß das augenblickliche Verlangen nach einer islamischen Gesellschaft, auch von der Jugend, der beste Beweis hierfür sei. ...“

Einige philosophische Exkurse von Soyyed Hossein Nasr auf einer Debatte im Jahre 1977, die der damalige OECD-Präsident Paul Marc Henry veranstaltete, ergänzen Naraghis „Wirtschaftsprogramm“. In Antwort auf eine Frage nach der möglichen wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Entwicklungsländer erklärte Nasr:

„...Hinsichtlich der Technologie dürfen nicht nur die bestehenden traditionellen Möglichkeiten erforscht werden..., sondern auch die ‚alternativen Technologien‘, was bereits geschieht. Die Vorschläge von Denkern wie Ivan Illich, die sich mit der Möglichkeit befassen, traditionelle Techniken mit einer menschlichen Neueinschätzung bestimmter radikaler (im wahren Sinn an die Wurzel gehend) oder experimenteller For-

men zu verbinden, könnten sich für die ärmeren Länder als außerordentlich wichtig erweisen.

Vor allem jedoch muß der Platz der Religion behauptet werden, und hier erhebt sich die Notwendigkeit, eine Elite zu erziehen, die mit den philosophischen, metaphysischen und geistigen Grundlagen ihres Glaubens aufs engste vertraut ist. ... Jeden Tag sprechen Journalisten oder gewandte Soziologen davon, irgendwelche armen Leute ‚ins 20. Jahrhundert‘ bringen zu müssen; es ist höchste Zeit, daß solche Leute einmal die Werte hinterfragen, die in einem solchen Satz stecken. ...“

Die Konferenz des Aspen-Instituts bedeutete nur das Startsignal für eine vom Club of Rome getragene ideologische Kampagne, in deren Rahmen zahllose weitere inter-



US-General Huyser griff zu einem kritischen Zeitpunkt der Entwicklungen im Iran ein, um den Schah mit Hilfe der iranischen Luftwaffe zu stürzen.

nationale Veranstaltungen in den folgenden Jahren abgehalten wurden. Nur ein Beispiel:

Unter Leitung von Alexander King (Nato und OECD) fanden im Jahre 1977 mehrere Planungstreffen der Vereinigung „Islam und der Westen“ statt, ein Projekt des IFIAS, das 1979 in Genf auch offiziell unter Leitung von Ma'arouf Dawalibi, Chef der syrischen Moslem-Bruderschaft, in Erscheinung trat. Hauptsächlich ging es



Ein neuer, von fortschrittsfeindlichen Mullahs geführter Iran, in dem die früher von Pol Pot in Kambodscha eingeschlagene Politik verwirklicht wird, sollte als Warnung an alle anderen Entwicklungsländer dienen, die den Weg industrieller Entwicklung eingeschlagen haben.

bei diesen Treffen darum, einen Gegensatz zwischen „westlicher Wissenschaft“ und „islamischer Wissenschaft“ aufzubauen.

„Die Hauptlehre der islamischen Wissenschaft ist ihre Betonung des Begriffs eines ausgewogenen Gleichgewichts der Weltressourcen, eines Gleichgewichts, das die ökologische Ordnung der Umwelt nicht zerstört.“

Im gleichen Jahr beschäftigte sich ein „Interreligiöses Friedenskolloquium“ — eine vom ehemaligen US-Außenminister Cyrus Vance zusammen mit führenden Größen der Gesellschaft Jesu in den Vereinigten Staaten, William Ryan und Philip Land, gegründete Organisation — auf einem in Lissabon abgehaltenen Seminar mit dem jüngsten „RIO“-Bericht des Club of Rome und diskutierte die kommenden Veränderungen im Entwicklungssektor. Über solche Veränderungen sprachen vor allem Richard Falk von der Princeton Universität und Mitglied des Council on Foreign Relations sowie Khurshid Ahmad, Mitglied der pakistanischen Moslem-Bruderschaft (Jamaati Islami) und pakistanischer Planungsminister. Auch Soyed Hossein Nasr nahm an diesem Treffen teil.

Das eigentliche Signal zum Sturz des Schahs kam noch im gleichen Jahr aus London; es erschien in einem Buch, „Die Illusionen der Macht“, von David Graham, dem Korrespondenten der *Financial Times* in Teheran von

1975-1977. Es faßte alle einschlägigen Kritikpunkte an dem iranischen Regime zusammen, enthielt also im Grunde keine neuen Argumente. Sein Wert lag in der weiten Verbreitung vor allem in den USA und Großbritannien. Der Versuch des Schahs, den Iran in einen modernen Staat zu verwandeln, wurde als bloße „Illusion“ bezeichnet; der Iran, so argumentierte Graham, sei zu rückständig, um mit westlicher Wissenschaft und Technik fertig zu werden. Darüberhinaus sei der Versuch, das Land zu modernisieren, lediglich der Vorwand, ein diktatorisches Militärregime zu errichten.

Graham verteidigte also bewußt die rückständige religiöse Hierarchie der Mullahs, die eigentlich die Bevölkerung mit feudalistischen Methoden, ihrem Monopol über Drogenschmuggel, Prostitution usw. unterdrückten. In gleicher Weise pries Graham die von dem unbekanntem Khomeini Anfang der 60er Jahre angezettelte Revolte gegen die Landreform, mit der der Schah die lokalen Feudalherren entmachten wollte. Graham schloß mit der Warnung an den Schah, daß er seinen eigenen Sturz provoziere, wenn er weiter seinen „Illusionen“ nachhinge.

Kaum eineinhalb Jahre später wurde es mit Grahams Warnung ernst: Der Schah mußte ins Exil gehen, wo er vor kurzem starb, vielleicht ohne wirklich verstanden zu haben, was mit ihm und seinem Land geschehen ist.

Die Verschwörung

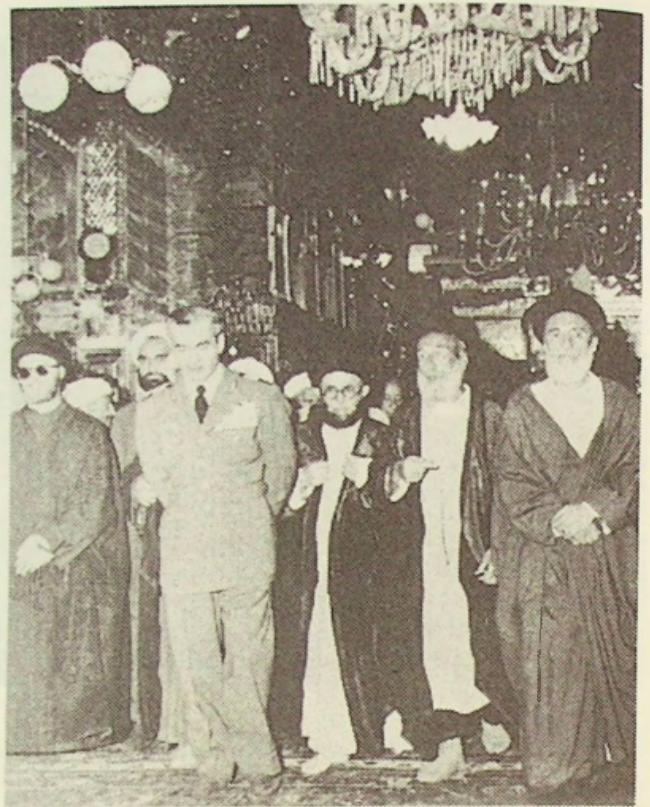
Unter ideologischer Anleitung des Club of Rome hatte ein Netzwerk von Einflußagenten in den USA, Europa und Iran den Umsturz von 1979 vorbereitet.

1977 begann der Club of Rome, das „Pestel-Mesarovic“-Modell auf die iranische Wirtschaft anzuwenden, ein Geheimprojekt, an das sich Mesarovic auf jüngste Anfrage „nicht mehr erinnern kann“, genauso wenig wie Hugo Thiemann von Nestle, ein weiteres Führungsmitglied des Clubs. Der Grund für diesen Gedächtnisschwund liegt wohl in der Tatsache, daß dieses „Modell“ ein Programm der sozialen und wirtschaftlichen Krise war, die der „islamischen Revolution“ den Weg ebnete.

Inzwischen hatte man René Dumont, einen führenden Umweltschützer und Gründungsmitglied des Club-of-Rome-Projekts „EcoEuropa“, als „landwirtschaftlichen Berater“ der iranischen Regierung verpflichtet, trotz seines Rufes, denn er war bereits von Algerien und Kuba des Landes verwiesen worden. In seinem Schlußbericht 1977 verurteilte Dumont das Industrialisierungsprogramm des Landes und betonte, daß „sich die wirtschaftliche Unabhängigkeit eines Entwicklungslandes auf Nahrungsmittel-selbstversorgung stützt, so daß sich das Land selbst ernähren kann, sollte der internationale Handel in der betroffenen Region zum Erliegen kommen.“ Dumont hatte ein regionales Krisenszenario im Sinn!

Zur gleichen Zeit verschafften Nahavandi und Soyed Hossein Nasr dem französischen Grünenführer Roger Garaudy einen Kredit von nicht weniger als 10 Mio. FF, der für dessen neu gegründetes *Institut für den Dialog der Zivilisationen* gedacht war, ein ebenfalls vom Club of Rome gefördertes Projekt, das zusammen mit einem weiteren Garaudy-Unternehmen, der „Université des Mutants“ im Senegal, entstand. Wie später bekannt wurde, hatte Garaudy, ein früheres Mitglied der Französischen Kommunistischen Partei und ein über die Gesellschaft Jesu „wiedergeborener“ Christ, den Kontrakt von einem Führungsmitglied des Club of Rome in Frankreich, Maurice Guernier, erhalten. Dieses Geld floß dann in Paris über versammelte Oppositionskreise unter Führung von Bani Sadr, einem Freund von Garaudy und Dumont! Mit einem Teil des Geldes wurde höchstwahrscheinlich noch ein zweites Institut aufgebaut, das Institut für Mittelmeerforschung, das von René Dumont und Paul Vieille, einem radikal-marxistischen Soziologen und Mentor von Bani Sadr, geleitet wird.

Garaudy und Vieille sahen in dem Zusammenbruch der iranischen Industrialisierungsanstrengungen auch ein Mittel, ähnliche Veränderungen in der westeuropäischen Gesellschaft zu bewirken. Genügend Beispiele hierfür finden sich in den jüngsten Schriften Garaudys, der sich übrigens als „grüner“ Präsidentschaftskandidat bei den kommenden Wahlen in Frankreich bewirbt. In seinem Wahlprogramm bezeichnet er die Kernenergie als „Bedrohung für



Der Schah mit schiitischen Geistlichen. Ironischerweise fiel der Umsturz in eine Zeit, wo der Schah weitgehende Kompromisse gemacht und den Umfang des Entwicklungsprogramms drastisch beschnitten hatte.

die Existenz des Planeten“ und warnt, daß die Entwicklung der Kernenergie im Westen „notwendigerweise zu diktatorischen Regimes führen wird.“

Um seiner „Unterstützung für die iranische Revolution“ Ausdruck zu verleihen, schrieb Garaudy vor kurzem eine enthusiastische Besprechung von Bani Sadrs Buch „Welche Revolution für Iran?“. Nicht zufällig im *Nouvel Observateur* veröffentlicht, heißt es in der Buchbesprechung, daß „Bani Sadrs Analyse in ihrer Hauptthese nicht nur für den gesamten Entwicklungssektor, sondern auch für unser Land gilt, wenn wir die kommende Veränderung nicht verpassen wollen. ... Die iranische Revolte ist eine Revolte gegen das westliche Wachstumsmodell, gegen den Glauben, daß die Hauptaufgabe von Regierungen in unserer modernen Welt wirtschaftliche Entwicklung, Wachstum, Konsum, Fortschritt und Erziehung sei...“

In Ergänzung einer solchen Philosophie lehrte Paul Vieille, der zusammen mit Bani Sadr und anderen Exil-Iranern zahlreiche Bücher und Artikel verfaßte, den Oppositionskreisen eine Mischung aus Islam und Marxismus, die auch die Grundlage der Arbeiten von Ali Schariati ist. Schariati, ein iranischer Oppositioneller, der 1977 in London starb, zog gegen jede Art von Technik zu Felde, und

besonders berühmt war sein Ausspruch: „Alle Maschinen sind von Übel!“

In den gleichen Kreisen hatte man früher aktiv die „Dritte-Welt-Ideologien“ des Frantz Fanon verbreitet, mit dem der jetzige iranische Außenminister Ghotbzadeh Anfang der 60er Jahre in Verbindung stand. Fanons „Philosophie“ stammt direkt aus den Laboratorien des Tavistock-Instituts und der Universität Sussex, von wo aus sie sich weiter verbreiteten über die Bertrand-Russell-Foundation, die Lelio-Basso-Stiftung in Italien u.a., die beide schon seit Anfang 1976 eine führende Rolle bei der „Menschenrechts“-Kampagne gegen den Schah spielten.



Bani Sadr, der heute als „gemäßigt“ gilt: „Teheran ist eine gräßliche, parasitäre Stadt. ... In unserem Land drohen die großen Städte, die konsumieren, ohne zu produzieren, das Schwinden der Rohstoffe und schnellen Wirtschaftstod zu provozieren. Wir müssen deshalb einen Plan entwickeln, damit sie schrumpfen.“

Der Fall Bani Sadr

Bani Sadr ist ein Produkt der Sorbonne und des Nationalen Zentrums für wissenschaftliche Forschung (CNRS), wo er bei Prof. George Balandier studierte, einem Soziologen für die Dritte Welt, der Anfang der 60er Jahre persönlich die Ausbildung des Schlächters Pol Pot geleitet hatte. Deshalb ist es kein Zufall, daß Bani Sadr weniger als zwei Wochen nach seiner Rückkehr in den Iran in einem Interview mit dem *Nouvel Observateur* erklärte, daß

Irans Problem die Überbevölkerung, insbesondere der Städte sei:

„Teheran ist eine gräßliche, parasitäre Stadt. ... In unserem Land drohen die großen Städte, die konsumieren ohne zu produzieren, das Verschwinden der Rohstoffe und schnellen Wirtschaftstod zu provozieren. Wir müssen deshalb einen Plan entwickeln, damit sie schrumpfen. Um dies zu erreichen, müssen wir ein Bewußtsein über ihre Gefahren erzeugen. ... Dezentralisierung wird die beste Garantie für politische Freiheiten werden.“

Der Iran heute

In weniger als 18 Monaten nach Khomeinis Machtübernahme wurde dieses Programm in allen Einzelheiten im Iran verwirklicht, so daß heute sicherlich mehr als 15 Jahre notwendig wären, um den Schaden wiedergutzumachen.

Auch die eingangs zitierten „Voraussagen“ von Johan Galtung bestätigten sich:

Der iranische Mob machte Jagd auf alle Gesellschaftsschichten, die noch weiterhin mit der „westlichen Wissenschaft“ kooperierten. Ironischerweise entging auch Ehsan Naraghi diesem Schicksal nicht; er wurde letzten Dezember als „CIA-Agent“ verhaftet. Alle Universitäten werden für mindestens zwei Jahre geschlossen, um jeden „westlichen Einfluß“ bei Professoren und Studenten zu tilgen. Reine „islamische Wissenschaft“ soll gelehrt werden — auch in den Moscheen und auf der Straße, wo der Mob herrscht, der von den Mullahs großzügig mit den Dividenden der Ölindustrie ausgehalten wird. Für besondere Fälle wird eine Reform angestrebt, die die Einrichtung von Arbeitslagern im Norden des Iran vorsieht.

Wirtschaftlich ist der Iran am Ende. Die Industrie produziert mit 15% ihrer Kapazität von 1978. In der Industriestadt Alborz westlich von Teheran, wo 125 neue Industriebetriebe angesiedelt wurden, wird nur noch in 14 produziert. Die Ölindustrie fördert nur noch 200.000 Barrel pro Tag im Vergleich zu 5-6 Millionen Barrel vor der „Revolution“.

Am schlimmsten ist es mit der Landwirtschaft bestellt, dem Sektor, der eigentlich die Bevölkerung der „islamischen Gesellschaft“ ernähren sollte. Bereits im letzten Jahr machte sich ein spürbarer Mangel bemerkbar, obwohl die Aussaat noch vor Khomeinis Machtübernahme erfolgt war. Man erwartet, daß die diesjährige Ernte weit unter den erforderlichen 5 Millionen Tonnen Weizen liegen wird. Wenn jetzt auch noch ein strenger Winter kommt, wäre dies der beste Vorwand für die islamischen Fanatiker, die Städte zu entvölkern und die Menschen aufs Land umzusiedeln. Eine Hungersnot zusammen mit einer weiteren Senkung der Ölförderung, die die Heizmöglichkeiten in den Städten zum Erliegen brächte, könnte zu einem Völkermord ähnlichen Ausmaßes wie in Pol Pots Kambodscha führen.

Der Völkermord Pol Pots

Nach seiner Rückkehr von einer fünftägigen Reise durch Kampuchea hat Ganesh Shukla, Chefredakteur der indischen Wochenzeitung New Wave, diesen Augenzeugenbericht über die Verwüstung geschrieben, die das Pol-Pot-Regime in nur vier Jahren im ganzen Land angerichtet hat. Ganesh Shukla wohnte auch dem Prozeß gegen Pol Pot und Ieng Sari bei, denen vom Obersten Gericht des Landes Mord an drei Millionen Kambodschanern zur Last gelegt wird. Shuklas Artikel erschien in New Wave am 2. September 1979.

„Ich verfolgte den Prozeß gegen Pol Pot und Ieng Sari, ich besuchte Waisenhäuser, Folterkammern, Gefängnisse, Krankenhäuser und Teile der Hauptstadt. Ich unternahm auch eine Reise aufs Land, um mit der Bevölkerung zu sprechen. Was ich sah und hörte, hat mich fast betäubt. Es fehlen mir die Worte, um die Tragödie zu beschreiben, die Kambodscha vom Tage seiner Befreiung im Jahre 1975 an und den darauf folgenden Monaten und Jahren heimsuchte, bis es im Januar 1979 von den vereinigten Streitkräften der Kampuchea-Front für nationale Befreiung und der Sozialistischen Republik Vietnam vor dem völligen Völkermord gerettet wurde.

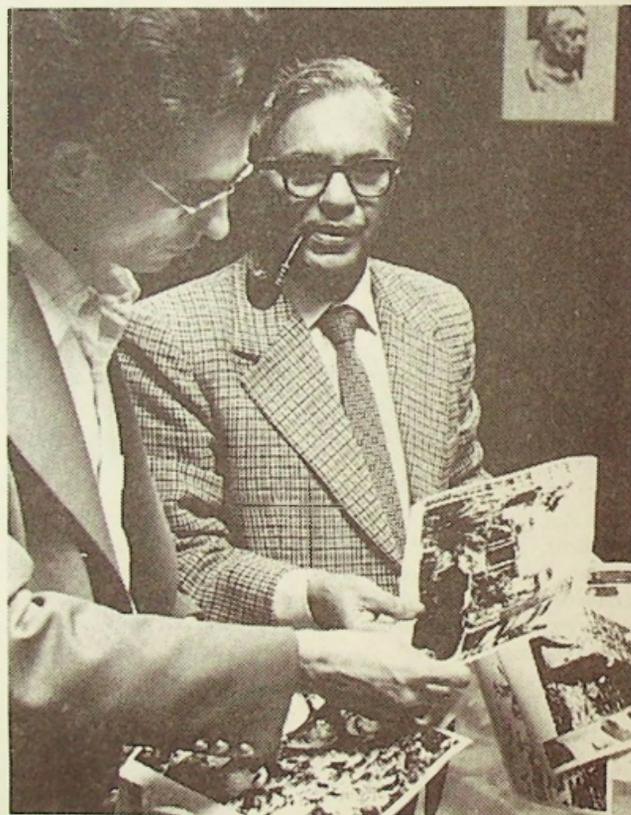
Ich muß gestehen, daß ich mich von dem Schock, der jeden lebenden und fühlenden Menschen überwältigen würde, noch nicht erholt habe; dennoch habe ich keinen Grund anzunehmen, daß mich meine Augen und Ohren getäuscht haben oder daß ich den tiefen Eindrücken nicht trauen darf, die ich aus diesem bedauerlichen Land mitgebracht habe. (...)

Die Streitkräfte der Sozialistischen Republik Vietnam haben der Menschheit einen großen Dienst erwiesen, als sie das Volk der Khmer vor der totalen Ausrottung durch die Pol-Pot/Ieng-Sari-Clique retteten. Ich benutze das Wort „Ausrottung“ bewußt.

Ich war nicht das erste Mal in Kampuchea. Schon 1965 und 1967 verbrachte ich mehrere Wochen in Kambodscha. Ich kenne das Land recht gut. Ich habe fast alle Teile des Landes besucht und habe stundenlang den Glanz des berühmten Tempels Angkor Wat bewundert, der den Höhepunkt der Indo-Khmer-Zivilisation darstellt.

Damals und jetzt

Phnom Penh war damals die schönste Stadt in Süd- und Südostasien, jetzt ist sie eine Geisterstadt. Die meisten



Ganesh Shukla (r.) zeigt die auf seiner Kambodschareise gemachten Bilder, Dokumente der Verbrechen Pol Pots.

Einwohner, früher einmal über 800 000, sind tot oder haben die Stadt verlassen. Ihre Knochen sind entweder verscharrt oder liegen auf ganz Kambodscha verteilt herum. Die wie ein Wunder in Phnom Penh überlebt haben, mögen nicht mehr als einige Tausend sein. Sie haben ihre



Aufnahme vom Prozeß gegen die Völkermörder Pol Pot und Ieng Sari

Identität verloren. Man muß sie erst noch wiederfinden, registrieren und identifizieren, bevor sie in ihre Häuser zurückgelassen werden können.

Sie müssen mir glauben, wenn ich sage, daß von den sieben Millionen Kambodschanern mindestens eine Million durch Hunger, Krankheiten oder physische Erschöpfung in Arbeitslagern umgekommen sind, die sich „Kommunen“ nennen, doch wie die Farm der Tiere angelegt waren. Zwei weitere Millionen Menschen wurden in Stücke gehackt oder niedergeknüppelt und in Massengräber, Brunnen, Tümpel und Flüsse geworfen.

Unter den vier Millionen Überlebenden gibt es jetzt fünf mal so viele Frauen wie Männer. Wohin man auch geht, man sieht nur Frauen und Kinder, nackt oder nur halbbekleidet, ohne ein Zuhause, ohne Nahrung, ohne Medikamente, ohne jemanden, der sich um sie kümmert, außer dem Staat, dem kaum Hilfe gewährt wird.

Diese vier Millionen Überlebenden, von denen eine Million verkrüppelt ist, sind Flüchtlinge in ihrer eigenen Heimat.

Auf dem Land ziehen die Menschen herum, sie können ihre Dörfer und Häuser nicht wiederfinden; sie essen alles, was ihnen unter die Finger fällt: Blätter, Waldfrüchte, kleine Tiere, Ungeziefer, Insekten.

Noch nie in der Geschichte haben die Herrscher eines Landes solche barbarischen Verbrechen an ihrem Volk begangen wie die Pol-Pot/Ieng-Sari-Clique am Volk der Khmer.

In maoistischer Theorie und Praxis geschult, benutzten sie das Gebiet Kampuchéas als Laboratorium. In den vier schrecklichen Jahren ihrer Herrschaft führten sie einen rücksichtslosen Krieg gegen ihr eigenes Volk, gegen die Zivilisation und gegen die Menschheit.

Es begann nicht erst im April 1975, als man die Bewohner Phnom Penhs glauben machte, sie müßten die Stadt verlassen, um den amerikanischen Fernbomben zu entkommen. Es begann sehr viel früher, bereits während des Widerstandes gegen die Amerikaner, als vietnamesische Soldaten zusammen mit kambodschanischen Partisaneneinheiten in einem Gebiet nach dem anderen die Truppen Lon Nols vertrieben, doch es der Pol-Pot/Ieng-Sari-Clique überließen, in den befreiten Gebieten die Verwaltung aufzubauen. Alte kommunistische Führer, Kader, Fachkräfte, kurz jeder, der in irgendeiner Weise mit den vietnamesischen Kadern in Beziehung stand, wurde einfach in den Wäldern umgebracht. Jene, die nach China gingen und dort als unerwünscht angesehen wurden, starben in Pekinger Krankenhäusern an „Herzanfall“.

Die ersten Opfer

Die ersten Opfer der Pol-Pot/Ieng-Sari-Clique waren die Kommunisten, die am längsten im Widerstand gekämpft, Massen- und Erziehungsarbeit geleistet hatten. Kein Wunder also, daß zu der Zeit, als Pol Pot und Ieng



Die Wut der fortschrittsfeindlichen Roten Khmer richtete sich gegen alles, was mit Kultur und Zivilisation zu tun hatte. Hier eine zerstörte Pagode.

Sari aus dem Land verjagt wurden, die Kommunistische Partei Kambodschas über 80% ihrer Kader und zwei Drittel ihrer Zentralkomiteemitglieder verloren hatte. Die Parteiführer und -kader, die überlebten, hatten sich geweigert, nach Phnom Penh zu kommen, hatten sich in den Wäldern versteckt oder waren nach Vietnam geflüchtet. Doch dies sind nur einige wenige.

Man kann keinen Krieg gegen die Zivilisation führen, solange es noch gebildete Menschen gibt, die fremde Sprachen beherrschen oder schon einmal im Ausland waren. Sie wurden zu Tausenden in „politische Umerziehungslager“ getrieben, eines davon war die Schule von Tuol Sleng, die man in eine Folterkammer verwandelt hatte. Jede moderne und grausame Foltermethode wurde angewandt, um ihnen Geständnisse über Verbrechen zu entlocken. Aus dem Gefängnis Tuol Sleng kam keiner lebend zurück.

In Tuol Sleng wurden Intellektuelle, Diplomaten, Parteiführer und gebildete Kader, Männer und Frauen der Wissenschaft gefoltert und dann umgebracht. Das ausgedehnte Schulgelände ist heute das Massengrab eines ganzen Volkes.

Die sadistischen Killer photographierten ihre Opfer, bevor sie sie in die Folterkammern trieben. Sie hatten keine Zeit mehr, die gräßlichen Beweisstücke zu vernichten, als sie aus der Hauptstadt flohen.

In Tuol Sleng wurden Kampuchreas Botschafter in Vietnam, Ägypten, Kuba und noch anderen Ländern gefoltert und umgebracht. Ihre Bilder hängen an den Wänden des Gefängnisses als bedrückende Beweise für das, was eine Wahnsinnsideologie Menschen antun kann.

In Kambodscha gab es 700 ausgebildete Physiker, heute sind es weniger als 70.

Mehr als tausend kambodschanische Intellektuelle folgten Pol Pots Aufruf, in die Heimat zurückzukehren, um dem Volk zu dienen. Nur 65 haben überlebt.

Kampuchea ist von Menschen mit Schulbildung leergefegt. Es gibt keine Lehrer, keine Beamten, keine Männer für den Zivil- und Militärdienst. Erziehung wurde von den Pol-Pot-Barbaren abgeschafft, und die Gebildeten wurden getötet.

Das einzige Gebäude, das Pol Pot in Phnom Penh in die Luft sprengte, war die Zentralbank. Nach Plünderung aller Auslandsdevisen wurde das Gebäude gesprengt, und mit ihm wurde das Konzept des Geldes abgeschafft.

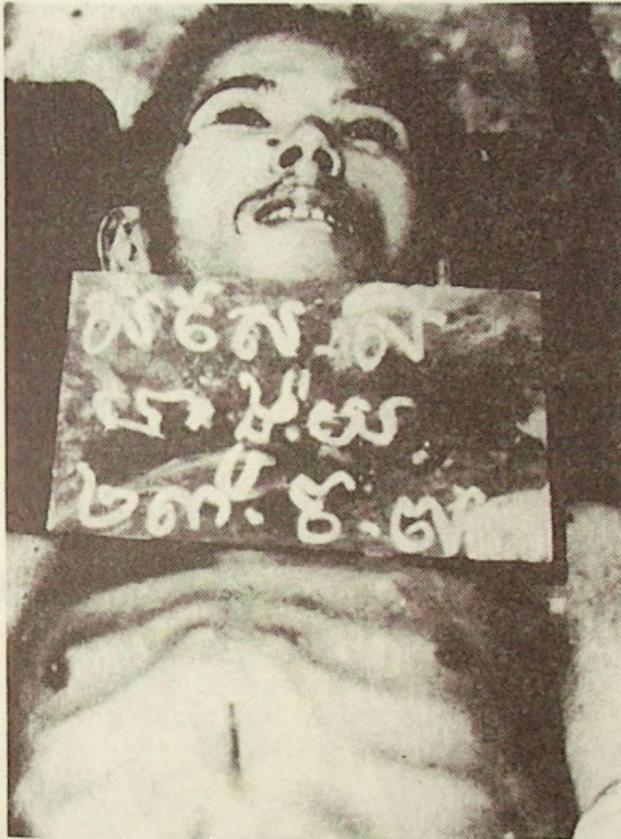
Die maoistischen Kulturrevolutionäre waren mit der Abschaffung von Geld und Erziehung noch nicht zufrieden. Sie schafften auch gleich die moderne Medizin ab und ersetzten sie mit den herkömmlichen Methoden. Ärzte und Krankenhäuser seien nicht nötig, prahlten sie.

Als eine Gruppe Soldaten zusammen mit einer Krankenschwester eines der Hauptkrankenhäuser der Stadt er-

reichten, fanden sie neun verwesende Leichen. Dies war die einzige „Ausstattung“ im ganzen Krankenhaus; nur einige Heilkräuter fanden sich. Sämtliche medizinischen Geräte waren als Symbol eines „degenerierten Systems“ zerstört worden.

Heute haben die kambodschanischen Krankenhäuser keine Ärzte, keine Schwestern, keine Arzneimittel, keine Geräte. Dafür gibt es hunderttausende Kranke und Sterbende.

Die Nationalbibliothek wurde geplündert, alle wertvollen Bücher sind verschwunden. Der Rest wurde den Flammen übergeben. Die Bibliothek verwandelte man in einen Töpferladen und die Universität in einen Schweinestall.



Zwei Drittel seiner Bevölkerung, 3 Millionen Menschen, brachte das Pol Pot-Regime um, zum Teil in Vernichtungslagern, zum größten Teil aber, indem der Bevölkerung durch die Zerstörung jeglicher Technik die Existenzgrundlage geraubt wurde.

Auch das Nationalmuseum wurde zerstört. Alle seltenen Überreste der Khmer-Zivilisation wurden außer Landes gebracht, alles übrige in den Hof geworfen. Um seinen Herren zu gefallen, verfügte Pol Pot, daß die Tempel von Angkor Wat nicht von den Khmer, sondern von einem alten chinesischen Architekten erbaut worden seien.

Buddhistische Mönche wurde gezwungen, ihre Kleider abzulegen und in den Feldern zu arbeiten. Pagoden wur-

den zerstört oder in Läden verwandelt. Buddha-Statuen wurden in die Flüsse geworfen.

Wie konnte Pol Pot die Künste dulden? Der einzige überlebende Komponist und Dirigent ist der 72jährige Peon Youleng — der ehemalige Leiter der dramaturgischen Schule Phnom Penhs. Frau Un Parami ist eine von einem halben Dutzend überlebender Tänzerinnen. Klassische Tänze, Musik und Theater, alles schaffte Pol Pot ab. Die alten farbenprächtigen Kostüme und klassischen Instrumente wurden alle verboten; man benutzte nur noch schwarze Gewänder und Jacken.

Die zweitausend Jahre alte Zivilisation und Kultur der Khmer oder Indo-Khmer wurde zerstört. Wäre Phnom Penh nicht im Januar 1979 befreit worden, wäre es in einigen wenigen Jahren von tropischem Urwald überwuchert worden, wäre zu der neuesten verlorenen Hauptstadt geworden, das zweite Angkor Wat in Kambodscha oder das Symbol einer zerstörten Zivilisation.

Jene, die dem Tod entkommen sind und jetzt in Phnom Penh sind, leben wie in einem Traum, sie bewegen sich wie im Trancezustand, unsicher darüber, ob die Welt um sie herum wirklich oder nur eingebildet ist.

Pol Pot hat Kambodscha in einen riesigen Friedhof verwandelt.

In seinem Gratulationsschreiben an Pol Pot zur Befreiung Kambodschas 1975 erklärte Mao Tse-tung: „Genossen, Ihr habt einen großartigen Sieg errungen. Mit einem einzigen Schlag gibt es keine Klassen mehr. Die Landkommunen in ganz Kampuchea mit armen und mittleren Bauern der unteren Schicht werden unsere Zukunft bilden.“

Getreu Maos Geheiß fiel Pol Pot über Kambodscha wie ein Blitz her. Er versuchte, Kambodscha in eine chinesische Reisfarm zu verwandeln.

Die Vorgänge in Tuol Sleng

Das Vernichtungslager Tuol Sleng in Phnom Penh erstreckt sich über eine Fläche von 600 Meter Länge und 400 Meter Breite. Es ist von einem Wellblechzaun mit Stacheldraht umgeben.

Früher war Tuol Sleng eine Schule, die unter dem Sihanouk-Regime als Lyzeum Pohea Yat bekannt war. Seit 1970 hieß es Lyzeum Tuol Svay Prey. ...

Zum Vernichtungslager wurde Tuol Sleng 1975. Es war eines der Hauptzentren, wenn nicht sogar das Hauptzentrum, in dem unter Pol Pot die kambodschanische Elite gefoltert und umgebracht wurde. Es gab andere Lager, die in gewisser Hinsicht von Tuol Sleng abhängig waren, besonders das Lager Takhmau, früher ein psychiatrisches Krankenhaus. ... Alle diese Lager unterstanden dem Befehl von Tuol Sleng, das auch als „S 21“ (Sicherheit 21) bekannt wurde. Die Lager unterstanden direkt dem Verteidigungsminister des Pol-Pot/Ieng-Sari-Regimes.

Die Klassenzimmer der ehemaligen Schule hatte man in Zellen mit dicht vergitterten Fenstern verwandelt. Die Zel-

len im Keller und im 1. Stock der vier Gebäude wurden zu Einzelzellen von 2 Meter Länge und 1 Meter Breite. Aus jedem Klassenzimmer wurden 18 solcher Zellen gemacht. Der zweite Stock war für Gemeinschaftszellen vorbehalten.

Die Gefangenen wurden in drei Kategorien unterteilt:

- die Verantwortlichen, hochstehende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens;
- die Militärs;
- die Arbeiter, Bauern und Soldaten.

Die kleinen Einzelzellen waren für Gefangene der ersten beiden Kategorien vorgesehen. Gefangene der letzten Kategorie wurden in den Zellen im zweiten Stock zusammengepfercht.

Um die Sicherheit und das Funktionieren des zentralen und der ihm unterstehenden Lager zu gewährleisten, setz-

te Pol Pot eine Armeedivision ein, von der ein Regiment von mehr als 1000 Männern für das Lager Tuol Sleng abgestellt war. ...

Fast jeden Tag schaufelte die Sicherheitseinheit Gräber von 4,50 Meter Länge, 2 Meter Breite und 1,50 Meter Tiefe. Diese Gräber waren für die Leichen der Häftlinge vorgesehen, die gewöhnlich um Mitternacht ermordet wurden.

Die Gefangenen kamen aus allen Schichten des kambodschanischen Volkes:

Zivilisten: vom einfachen Soldaten bis zu Ministern, Arbeiter, Techniker, Intellektuelle, Ärzte, Professoren, Ingenieure.

Militärs: von einfachen Soldaten bis zu Divisionskommandeuren; unter den Gefangenen waren Angehörige aller militärischen Ränge.



Opfer des Pol-Pot-Regimes. Umgebracht wurde jeder, der lesen und schreiben konnte.



Die treibende Kraft hinter dem „Kommunismus“ Pol Pots war China, das Pol Pot auch heute noch verteidigt. Das Bild zeigt den chinesischen Botschafter in Kambodscha (l.) mit Pol Pot (mitte) und Ieng Sari (r.).

Auch Frauen und Kinder wurden hier in Haft gehalten. Unter den Gefangenen befanden sich zwei Amerikaner, ein Australier, ein Brite und 40 Vietnamesen. Sie wurden im November 1978 aus dem Gefängnis herausgebracht und höchstwahrscheinlich beseitigt.

Von 1975 bis 1976 betrug die Zahl der Häftlinge 100. Diese Zahl erhöhte sich ständig, Jahr für Jahr, 1977 waren es 1200 und 1978 mehr als 1500 Gefangene.

Die Haftzeit betrug 1 bis 2 Monate oder 3 bis 4 Monate. Die hohen Kader wurden bis zu 6 Monaten in Haft gehalten.

Folter

Die Gefangenen in den Einzelzellen waren mit einem Bein an die Wand gekettet. Die Häftlinge in den Gemeinschaftszellen waren mit einem Bein an eine lange Eisenstange gefesselt. An jede dieser 6 Meter langen Eisenstangen konnten bis zu zwanzig Menschen angekettet werden.

Während der Haftzeit mußten die Gefangenen außer ihren Hosen alle Kleider ablegen. Sie schliefen ohne Decken auf blankem Boden.

Jeden Morgen um 4.30 Uhr mußten sie bei der Durchsuchung die Hosen ausziehen. Dann kam eine halbe Stunde Gymnastik, wobei sie natürlich mit einem Bein ange-

kettet waren. Die Notdurft mußte am gleichen Ort in Metall oder Plastikbehältern verrichtet werden.

In jeder Zelle hingen auf einer Tafel die Vorschriften aus:

- 1) Sprechen ist strengstens untersagt.
- 2) Der Gefangene muß vor jeder Bewegung die Erlaubnis des Wächters einholen.
- 3) Gefangene müssen sich genauestens an die Regeln der Disziplin halten.

Wenn sich jemand umdrehen wollte, mußte er vorher um Erlaubnis fragen. Verstöße gegen die Anordnung wurden mit 20—30 Hieben bestraft.

Zum Duschen wurde ein Wasserschlauch zwischen den Gitterstäben hindurchgesteckt, der sofort wieder weggenommen wurde, wenn der Gefangene gerade einen Strahl abbekommen hatte.

Gefangene, die aus Versehen den Behälter mit Exkrementen oder Urin umgestoßen hatten, mußten den ganzen Schmutz aufsammeln und den Boden mit ihren Zungen säubern.

Gefoltert wurde während der Verhöre. Sie begannen damit, daß der Gefangene an die Wand und den Tisch des Verhörenden angekettet wurde. Die Beschuldigungen liefen meistens darauf hinaus, daß der Gefangene ein Agent der CIA oder des KGB gewesen sei oder Beziehungen zu den Vietnamesen gehabt habe.

Wenn die Opfer leugneten, traten ihre Henker in Aktion. Die Gefangenen wurden gnadenlos geprügelt. Wenn die Verhörten nach ein paar Wochen immer noch leugneten, wurde die Folter verschärft. Die Pol-Pot-Leute jagten elektrischen Strom durch die nassen Körper der Opfer, um den Elektroschock zu verstärken. Außerdem benutzten sie elektromagnetische Instrumente mit hoher Spannung, aber geringer Stromführung oder die Netzspannung von 380 Volt. Die Elektrodrähte wurden entweder am Fuß, der Zunge, den Ohren, Fingern oder den Genitalien des Gefangenen befestigt.

Gefangene wurden auch an den Füßen aufgehängt. In dieser Stellung füllte man ihnen Salz- oder Seifenwasser in die Nase. Es gab noch andere Methoden wie das Zerquetschen der Finger in einem Schraubstock, bis die Fingernägel leicht mit einer Zange ausgerissen werden konnten. Nachher wurde Alkohol auf die Finger geschüttet. Es gab auch Fälle, wo Alkohol in die Augen der Gefangenen geschüttet wurde. Man trieb Nadeln unter die Fingernägel der Opfer. Und die Gefangenen wurden gezwungen, Urin oder Salzwasser zu trinken. Sie wurden mit dem Kopf in einen Behälter mit Exkrementen gestoßen.

Sowohl die Gefangenen, die gestanden, als auch die, die es nicht taten, wurden in der Regel hingerichtet. Die Morde fanden gewöhnlich um Mitternacht statt. Einer nach dem anderen wurde mit gefesselten Händen und verbundenen Augen zu einem Sammelgrab geführt, das am Nachmittag gegraben worden war. Sie wurden an den Grabesrand gestellt. Dann brach man ihnen mit einer 1 Meter langen Eisenstange das Genick. Einer gewissen Zahl von Gefangenen wurde die Kehle durchgeschnitten. Und noch barbarischer: Man schlitzte ihnen den Bauch auf, so daß die Folterer die Leber und Gallenblase herausnehmen konnten, die man, wie die Pol-Pot-Leute sagten, zur Herstellung von Medikamenten benutzte.

1975 und 1976 wurden fünf bis sechs Personen täglich umgebracht. Die Geschwindigkeit des Abschlachtens erhöhte sich jedoch zu Beginn des Jahres 1977 und besonders 1978, als Pol Pot täglich 100 bis 150 Menschen umbringen ließ.

Von Dezember 1975 bis Juni 1977 belief sich die Zahl der in Tuol Sleng und Tokhmau beseitigten Gefangenen auf 10.000 bis 12.000, darunter Kinder und Neugeborene.

Das folgende Beispiel spricht für sich; es sind einige wenige Auszüge aus der Liste der 1977 Ermordeten, welche in den Gefängnisaufzeichnungen entdeckt wurde:

- 8. 3.77: 102 vernichtet, 3 davon durch Aderlaß.
- 12. 5.77: 152 vernichtet.
- 20. 6.77: 256 vernichtet.
- 18.10.77: 179 vernichtet.
- 20.10.77: 88 vernichtet, 6 davon durch Aderlaß.
- 23.10.77: 148 vernichtet.
- 9.12.77: 301 vernichtet.

Als die Mörder am 7. Januar 1979 flohen, hatten sie nicht mehr die Zeit, die Spuren ihrer scheußlichen Verbrechen zu beseitigen. Sie ließen haufenweise Beweise zurück.

Wenn man im Lager ankommt, ist der erste tiefe Eindruck der zwei oder dreifache Zaun aus Wellblech, verstärkt mit Stacheldraht.

In Block „A“, wo im Jahre 1978 die hochstehenden Gefangenen untergebracht waren, befinden sich in jeder Zelle ein Bett, eiserne Fußfesseln, ein Tisch und ein Stuhl. Flecken geronnenen Blutes und Haarbüschel waren auf dem Boden liegengelieben. Zehn schalldichte Zellen dienten als Räume zum Verhör der bekannten Persönlichkeiten.

In jeder Zelle blieben die beiden Fußketten, mit denen die Häftlinge angekettet waren, zurück. Und die Stacheldrähte „dekorieren“ immer noch die Front von Block „C“. Die Spuren anderer, demolierter Kammern sind noch sichtbar. Plastikkannen mit Urin und metallene Munitionsbehälter mit der Aufschrift „made in USA“, die für die Notdurft der Gefangenen benutzt wurden, liegen überall verstreut auf dem Boden.

Jedes Fenster ist mit sieben Gittern verbarrikadiert. Man findet noch andere Foltergegenstände, Stöcke, Bambusstöcke, Peddigrohrstöcke, Kokosnußstöcke, Eisenstangen, Peitschen aus elektrischen Drähten, elektromagnetische Vorrichtungen, Feldtelefonanlagen mit Knöpfen, die an die Netzspannung 380 Volt angeschlossen sind.

Man findet Kannen mit Faschsauce, Schnüre, Kleiderhaufen, die von den toten Gefangenen übriggeblieben sind; schwarze Militärkleidung, typisch für das Pol-Pot-Regime; Zivilkleidung von Männern, Frauen, Jungen und Mädchen, Umhänge, Kameras, Gürtel, Büchsen, Moskitonetze und Hängematten von den Soldaten; Tafeln mit den Gefängnisvorschriften, Tafeln mit den Namen der Häftlinge.

Es gibt Dokumente, Listen der Häftlinge, Listen der Vernichtungen, Erklärungen der Verhörten, Photos der Gefangenen und Stellungnahmen der Pol-Pot-Agenten.

Nur sehr wenige Gefangene haben den Völkermord in Tuol Sleng überlebt. Bis jetzt wurden acht Überlebende entdeckt, vier davon sind Kinder. ...

Die Massengräber sind einer der sprechendsten Beweise für den Völkermord Pol Pots. Gefoltert, gemordet und begraben wurden die Gefangenen auf dem Gelände des Lagers. Die Massengräber liegen alle nebeneinander. Bis zu 19 Gräbern hat man bis jetzt identifiziert. Viele davon befinden sich auf der westlichen Seite des Lagers.

Die ehemalige Schule Tuol Sleng ist heute ein Nationalmuseum grausiger Art. Es liefert unübersehbare dokumentarische Beweise für die unfassbare Barbarei des Pol-Pot-Regimes.

3.

Die Grünen — Fußtruppen des Club of Rome

Kapitel

Von Harald Herrmann

Die Grünen aller Schattierungen behaupten gerne, ihre Bewegung sei etwas ganz Neues; alles, was sich heute „alternativ“ gebärde, sei eine „unabhängige“ Erscheinung, die man als Reaktion auf die „Überindustrialisierung“ der 60er und 70er Jahre verstehen müsse. Doch einmal sind ihre Ideen seit Malthus nicht neu, und zum anderen läßt sich die Entstehungsgeschichte der „Umweltschutzbewegung“ auf Institutionen und Personen zurückführen, deren Ziele sich mit der „nachindustriellen Gesellschaft“ eines neuen finsternen Zeitalters decken. Der Club of Rome spielt in diesem grünen Netzwerk die Rolle eines leitenden „Think tanks“, eines „trojanischen Pferds“ gegen jede Art wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts.

Grüner Werdegang

Der erste Schritt zur Schaffung einer straff organisierten „grünen Lobby“ wurde 1948 mit der Gründung eines internationalen Dachverbandes mit der Bezeichnung „International Union for the Protection of Nature“ (IUPN) unternommen. Sir Julian Huxley, damals Generalsekretär der UN-Wissenschaftsorganisation UNESCO, war der Initiator. J. Huxley, Bruder des Drogenpropheten Aldous Huxley, machte aus seiner offenen malthusianisch-rassistischen Grundhaltung nie ein Hehl, und als „Gründervater“ der weltweiten Natur- und Umweltschutzaktivitäten setzte er den Grundton für die Zielsetzungen der grünen Bewegung: Völkermord!

Huxley vertrat öffentlich die These, daß „auf lange Sicht das Bevölkerungsproblem wichtiger als Krieg und Frieden ist, ... denn der Mensch beginnt wie ein Krebsgeschwulst den ganzen Planeten zu überwuchern ... In allen entwickelten Ländern sinkt das Niveau der angeborenen Intelligenz ... Quantität bedroht

die Qualität ... Durch unsere medizinische Kenntnis und soziale Fürsorge wird ein Nachlassen der natürlichen Auslese hervorgerufen, was Degeneration zur Folge hat ... Eine positive Bevölkerungspolitik macht eine Geburtenkontrolle bei Menschen schlechter Qualität und gezielte Züchtigung bei Menschen guter Qualität notwendig..“

1958 bekam die IUPN ihre noch heute gültige Bezeichnung „International Union for the Conservation of Nature and Natural Resources“ (IUCN). Als eine der UNO angeschlossene Organisation hat die IUCN heute weltweit einen enormen Einfluß. Ihr gehören 424 Mitgliedsorganisationen an, davon 48 Regierungen, 109 Institutionen auf Regierungsebene und 267 meist private Umweltverbände. Die IUCN unterhält einen internationalen Stab von mehr als 700 Wissenschaftlern, die in mehreren Kommissionen arbeiten. Zusammen mit der Weltgesundheitsorganisation (WHO), der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO in Rom, dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen UNEP und der UNESCO bildet die IUCN als „Ecosystem Conservation Group“ ein wichtiges UNO-Beratergremium.

Von bundesdeutscher Seite sind als Mitgliedsorganisationen innerhalb der IUCN vertreten:

- Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten
- Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie
- Bund und Naturschutz in Bayern
- Deutsche Gesellschaft für Säugetierkunde
- Deutscher Heimatbund
- Deutscher Jagdschutzverband
- Deutscher Naturschutzring
- Schutzgemeinschaft deutscher Wald
- Schutzgemeinschaft deutsches Wild
- Stiftung für die Gestaltung und den Schutz der natürlichen Umwelt
- Verein Naturschutzpark
- Vereinigung deutscher Gewässerschutz
- Zoologische Gesellschaft von 1858

Die IUCN gilt als globaler „Think-tank“ für den Natur- und Umweltschutz, hinter dessen scheinbar so vernünftiger Zielsetzung — Aufbau von Naturparks etc. —

die antiindustrielle und antitechnologische Orientierung nie so richtig verborgen werden konnte. Die IUCN führte so auch in der Phase allgemeinen industriellen Aufbaus und des wirtschaftlichen Wachstums in den 50er Jahren kaum eine Rolle. Huxley und der IUCN-Funktionär Nicholson mußten 1959 eingestehen, daß die IUCN „keine sichere finanzielle und Mitgliederbasis hat...“

Nach intensiven Absprachen mit Prinz Bernhard der Niederlande verlangte Huxley „Aktionen, die über den Rahmen mehr oder weniger erfolgreicher Nachhutgefechte hinausgehen ... Fachleute mit finanzieller, juristischer, organisatorischer und werbetechnischer Erfahrung müssen hinzugezogen werden.“ Die Überlegungen führten zu einer Modifizierung des Vorgehens.

1961 wurde als Frontorganisation der IUCN der „World Wildlife Fund“ (WWF) gegründet, dem die Schwesterorganisation IUCN die „wissenschaftlich fundierte“ Propagandamunition liefern sollte. Präsident der WWF wurde sein Initiator, Prinz Bernhard der Niederlande. Der WWF, in Deutschland als „Umweltstiftung

WWF“ bekannt, der wesentlich zur späteren Formierung der Anti-Kernkraftbewegung beitrug, ist ein Musterbeispiel für die wirklichen Interessen und Kontrolllinien der Umweltschutzbewegung allgemein.

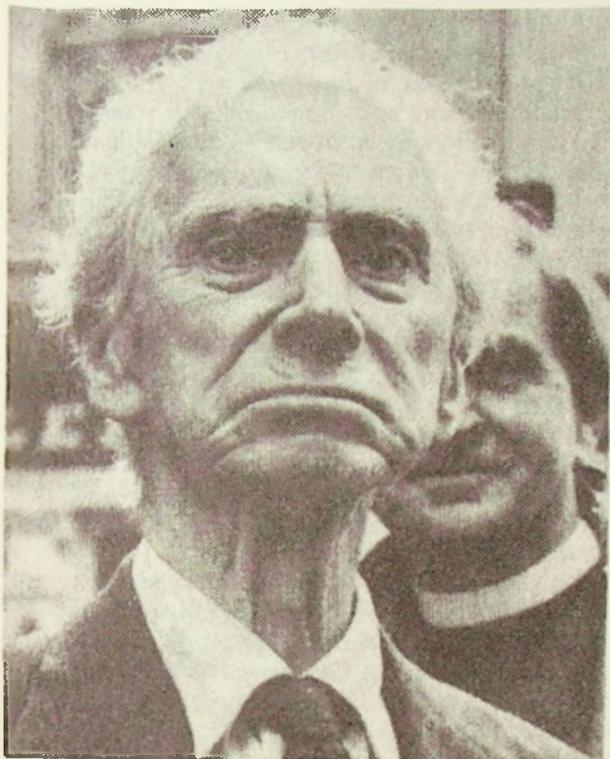
Die Führung des WWF und seines Unterstützerkreises ist eine beispiellose Allianz von Angehörigen des europäischen Hochadels, Absolventen der London School of Economics und hochgestellter Geschäfts-, Banken- und Management-Kreise. Der WWF ist personell engstens mit der Weltbank liiert, und weitere Verbindungen reichen in die Spitzen des Johanniter-Ordens, der Nobel-Stiftung und zu diversen Bankenkreisen in Kanada und Südafrika.

Die deutsche Sektion des WWF führten lange Zeit Leute wie Fürst Bismarck und Vertreter des Hauses Sayn-Wittgenstein-Hohenstein-Berleburg. Bernhard Grzimek, ehemaliger Ministerialdirigent im nationalsozialistischen Reichsernährungsministerium, nahm lange Jahre vor seinem offenen Bekenntnis für die Grüne Partei im internationalen und deutschen Stab des WWF die Funktion eines Sprechers wahr. Grzimeks langjährige Zusammenarbeit



Ende der 50er Jahre schuf Bertrand Russell mit der „Ban the bomb“-Bewegung, dem Protest gegen die Atombombe, die Anfänge der späteren grünen Bewegung.

mit Herbert Gruhl, Bodo Manstein und Enoch Freiherr zu Guttenberg im BUND (Bund Natur- und Umweltschutz Deutschland) — zunächst in Bayern und ab November 1975 in der ganzen Bundesrepublik — formierte die traditionellen Umweltschützer zur ersten Grünen Partei in der Bundesrepublik. WWF und IUCN verfügen in Deutschland über keine besondere Expertenorganisation wie in anderen Ländern. Hier übernimmt der BUND voll und ganz diese Rolle.



Bertrand Russell, Ziehvater der Grünen

Prinz Bernhard mußte im Juni 1977 im Zuge der Lockheed-Affäre und anderer über ihn ans Tageslicht gekommenen Verwicklungen in diverse andere Affären seinen Stuhl bei der IUCN räumen. Sein Nachfolger als IUCN-Präsident, John Hugo Loudon, sicherte für die Finanzelite allerdings die Kontinuität der Kontrolle über die Umweltschützer. Loudon, seit 1966 bereits im Rat der IUCN, verdankt seine Karriere als Topmanager dem Rothschild/Montefiore-kontrollierten Royal Dutch Shell Konzern, in dem er seit 1930 in führende Direktoriumspositionen aufstieg. Loudon ist zudem Kurator der Ford-Stiftung, Mitglied der Trilateralen Kommission, Vorsitzender des Atlantik-Instituts in Paris (über das einige der wichtigsten Verbindungslinien des Club of Rome laufen), sitzt im Internationalen Währungsfonds und ist auch seit 1965 Vorsitzender des Internationalen Beraterausschusses

der Chase Manhattan Bank David Rockefellers und Henry Kissingers.

Weitere Mitglieder des Rates des WWF verdeutlichen, welche strategische Bedeutung dem „Umwelt- und Naturschutz“ seitens dieser Oligarchenkreise zugemessen werden:

- Robert O. Anderson: Malteser-Ritter, Aspen-Institut, ARCO Oil, Chef des Londoner *Observer*.
- Lady Jackson: Großdame des Johanniter-Ordens,
(Barbara Ward) Aspen-Institut, Internationales Institut für Umweltschutz (London).
- Maurice F. Strong: Vorsitz Petro-Canada, Aspen-Institut, Weltbank, ehemals Vorsitz UN-Umweltprogramm.
- Thomas J. Watson: Vorsitz IBM, Council on Foreign Relations, Mayo-Stiftung.
- Aurelio Peccei: Club of Rome.

Wichtigste Figur für Organisation und internationale Kontakte der deutschen WWF-Sektion in Bonn ist Wolfgang Burhenne, seit 1960 auch führend in der IUCN tätig. Burhenne ist zudem Geschäftsführer der Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft (IPA). Die IPA ist ein interfraktioneller Zusammenschluß von Parlamentariern aus Bund und Ländern; ihre Zielsetzung: Durch Beeinflussung der Gesetzgebung auf dem Gebiet von Raum, Natur und Umwelt soll auf die Aufrechterhaltung der „naturgemäßen Wirtschaft“ hingewirkt werden. Über die IPA findet die IUCN direkten Zugang in die Fraktionszimmer des Bonner Bundeshauses.

Die IPA unterhält außerdem Verbindungen zum Nato-Umweltausschuß (CCMS). Der CCMS trat erst kürzlich mit einer Studie über Sonnenenergie an die Öffentlichkeit. Auf CCMS-Kongressen erschien gelegentlich als geladener Beobachter der Gesandte des „Malteser-Ordens“ Prinz Johannes Schwarzenberg, der 1977 nach der Ermordung Aldo Moros in Italien bei einem Autounfall ums Leben kam; Schwarzenbergs Villa in der Innenstadt Roms wurde später im Zuge der Ermittlungen des Falles Moros mehrfach durchsucht, weil man in dem Haus das Versteck der Moro-Entführer vermutete.

1970 erweiterte Burhenne das Aktionsfeld des WWF und der IUCN durch die Gründung eines „Fonds für Umweltstudien“, einer Stiftung, die im wesentlichen durch den WWF und von IBM finanziert wird und die Aufgabe hat, als „Pressure-Group“ für Umweltfragen auf die Parlamente einzuwirken.

Führende Funktionäre des Fonds für Umweltstudien sind u.a.:

- Walther A. Bösenberg, Generaldirektor von IBM-Deutschland



Einer der Kontrolleure der grünen Bewegung: Prinz Bernhard

— Hans Dichgans,

seit 1972 CDU-MdB, seit 1974 Hauptgeschäftsführer des BDI. Dichgans ist Ziehvater Herbert Gruhls; er machte Gruhl 1972 zu seinem umweltpolitischen Nachfolger in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Zum Gründerkreis des Fonds gehören weiterhin der ehemalige Bundesverfassungsrichter Martin Hirsch und einige Politiker der FDP.

Der WWF funktioniert zusammen mit der IUCN praktisch als Bindeglied zu zahllosen anderen Elementen der Umweltschutzbewegung. Zwischen dem WWF und dem Club of Rome existieren langjährige gepflegte Kontakte. Club-Gründer Aurelio Peccei ist stets Gast auf den internationalen Konferenzen des WWF.

Eines der letzten Projekte des WWF und der IUCN ist in Zusammenarbeit mit FAO, UNESCO und UNEP die Herausgabe einer Globalstrategie für den Umweltschutz, die im Frühjahr 1980 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Mittels öffentlichkeitswirksamer Propagandaunternehmen, wie den Operationen der WWF-Unterorganisation „Greenpeace“, soll die Weltstrategie von den führenden Regierungen der Welt als Programm angenommen werden. In der Bundesrepublik zeichnet für

die Herausgabe des Pamphlets als offizieller Verantwortlicher das Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten unter FDP-Minister Ertl.

Vom WWF zum harten Kern der Grünen

Prinz Bernhard hatte schon vor 15 Jahren die magische Formel der heutigen hartgesottenen Umweltschützer und Kernkraftgegner formuliert:

„Wenn wir nicht die Angriffe auf unsere Mutter Erde beenden, finden wir uns selbst eines Tages in einer Welt wieder, die nur noch eine Wüste von Plastik, Zement und elektronischen Robotern ist ... Die Bodenzerstörung wird sich vermutlich als schlimmer für die Menschheit erweisen als alle A- und H-Bomben zusammen ... Der technische, industrielle und wirtschaftliche Fortschritt, sogar die soziale und politische Entwicklung bedrohen die Natur in allen Teilen der Welt ... Die Verschmutzung wird eine größere Gefahr sein als die Möglichkeit eines weltweiten militärischen Zusammenstoßes.“

Bei der Schaffung der heutigen radikalisierten Umweltschützerbewegung war die Organisation „Freunde der Erde“ (Friends of the Earth, FOE) der entscheidende Zündfunke. Die in den USA zuerst organisierten „Freunde“ spielen die entscheidende Rolle der Vermittlung zwischen den „sauberen“ Eliteorganisationen wie IUCN und WWF, Aspen-Institut usw. und den „Kernkraft? — Nein danke“-Fußtruppen, den Grünen.

Die Gründungsgeschichte der Friends of the Earth spricht für sich. Ihr Gründer, David Brower, ein besessener Umweltschützer, wurde Ende der 60er Jahre aus dem amerikanischen Sierra Club (einer Naturschutzorganisation, die sich auf die Errichtung und Erhaltung von Naturschutzparks beschränkt) hinausgeworfen, weil er die Gelder des Club für teils aberwitzigste Umweltschutzkampagnen aus dem Fenster geworfen hatte. 1969 konnte Brower buchstäblich über Nacht mit einer Finanzspritze von 200 000 Dollar aus der Tasche von Robert O. Anderson (Aspen-Institut und WWF) die Friends of the Earth aufbauen.

Die europäischen Aktivitäten der FOE gehen von ihrer Zentrale in London aus. Durch ihre direkte Verbindung mit den aktionsorientierten Umweltschützergruppen waren sie wesentlich an der ersten großen Welle von militanten Anti-AKW-Demonstrationen in ganz Europa beteiligt. Der Wunderprediger Holger Strohm ist einer der Organisatoren der deutschen FOE-Sektion, die mittlerweile eine militante Gruppe in Westberlin rekrutierte und zu einem der wichtigsten Zentren der grünen Bewegung machte.

Die Berliner Gruppe steht im Zentrum der Rock-gegen-Rechts-Operationen, und aus ihren Kreisen setzt sich auch die Redaktion des gemeinsamen Journals der FOE und des Bundesverbandes Bürgerinitiativen Umweltschutz, *BBU-aktuell*, zusammen.

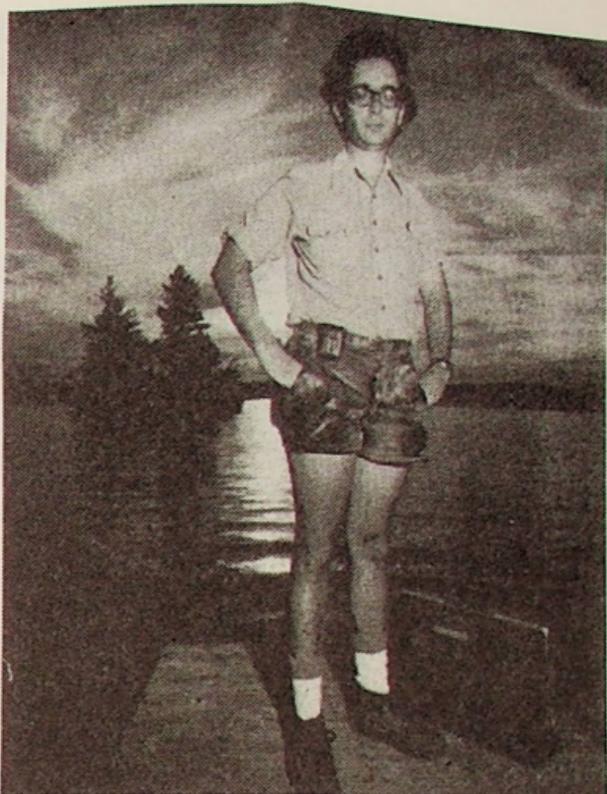
Die FOE-Zentrale in London leistete für die europäischen Umweltschützer Pionierarbeit. Bereits Ostern 1971 lungerten die ersten Anti-KKWler vor der französischen Botschaft in London herum, um gegen den Bau des Kernkraftwerks Fessenheim im Elsaß zu demonstrieren. Ebenfalls 1971 erfolgte die Verbindung des englischen Nullwachstumsblattes *The Ecologist* (der Ökologe) mit den FOE. Wenig später veröffentlichte der *Ecologist* als Verbandsorgan der FOE den berühmten „Blueprint for Survival“ (eines der ersten spektakulären Nullwachstumsdokumente), das vom Club of Rome emphatisch begrüßt wurde. Der Blueprint kam gerade rechtzeitig, um die Öffentlichkeit auf die „Grenzen des Wachstums“ des Clubs vorzubereiten.

1972 gelang es den FOE durch einen von IUCN und WWF sorgfältig eingefädeltten Coup, die Akkreditierung bei der UNO als regierungsunabhängige Organisation mit Beobachterstatus zu erlangen. Damit erhielten die FOE einen offiziellen Beraterstatus bei der UNO. Erstes Resultat des neuen Operationsfeldes war die totale Kontrolle der „UN-Konferenz über die menschliche Umwelt“ 1972 in Stockholm. Als Generalsekretär der Stockholmer Weltplattform für Deindustrialisierung agierte bezeichnenderweise Maurice F. Strong, einer der stellvertretenden Gouverneure der Weltbank und eines der führenden Mitglieder in IUCN/WWF. Strong hatte die anfangs an der Stockholmer Konferenz wenig interessierten Entwicklungsländer durch Druck an den Konferenztisch gezwungen.

Schlüsselfigur innerhalb der FOE in London und auch innerhalb der Netzwerke des Club of Rome ist Amory Lovins, jener Umweltschützer, der sich, wie Hitler, gern in Lederhosen vor der Kamera zeigt. Lovins, ehemaliger US-Bürger war am Projekt 1980 des Council on Foreign Relations als Experte für Energiefragen beteiligt. Im CFR-Magazin *Foreign Relations* erschien 1976 der Lovins-Artikel „Energy Strategy: The Path not Taken.“ Dieser Artikel diente der Regierungsadministration Carter als Konzept bei der Ausarbeitung ihres Anti-Kernenergie-Programms und besaß Signalwirkung für die globale Umweltschutzbewegung.

Die Aktivitäten von Lovins haben auch Bedeutung für die Schaffung der technologiefeindlichen Hysterie in der Bundesrepublik. Lovins berichtet, daß er 1977 mit dem damaligen Forschungsminister Matthöfer ein ausgedehntes persönliches Gespräch hatte, und zwar kurz bevor Matthöfer seine Entscheidung für ein Moratorium für den Ausbau der Kernenergie bekanntgab. Lovins behauptete weiter, er unterhalte engste Beziehungen zu einem hohen Funktionär der französischen Regierung. Nicht zuletzt verbindet Lovins eine enge persönliche Freundschaft mit dem ehemaligen britischen Außenminister David Owen. Laut Lovins war Owen schon immer daran gelegen, die Kernenergie zu stoppen.

Im Sommer 1978 nahm Lovins am Treffen des Aspen-Instituts mit dem Club of Rome teil. Er gilt außerdem als

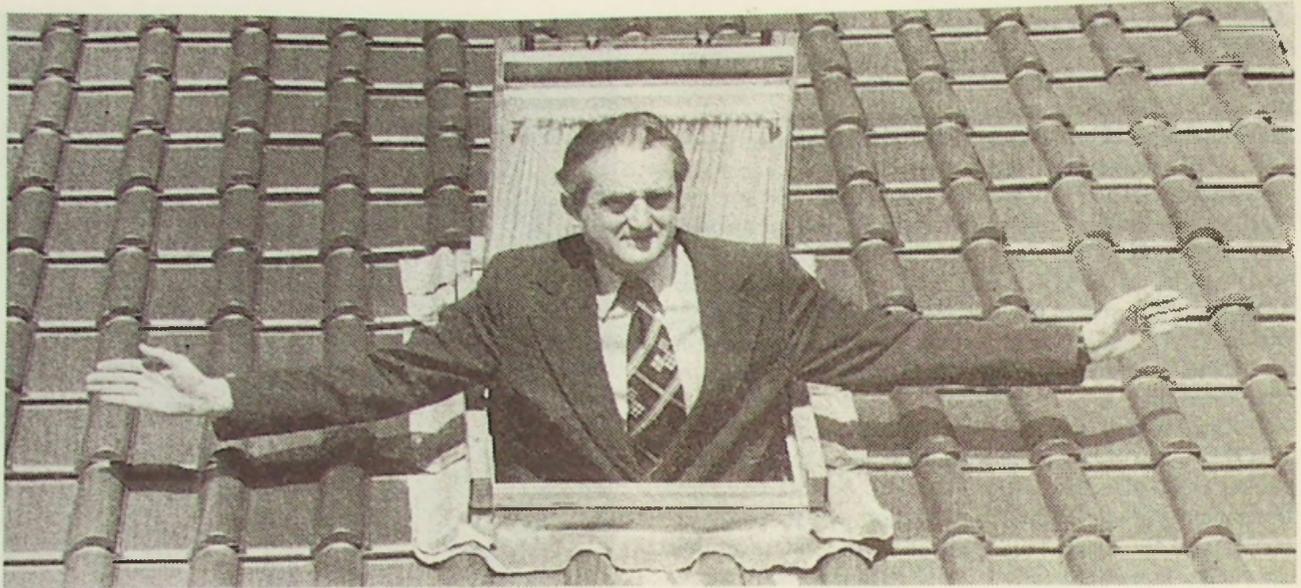


Amory Lovins, Chef der Freunde der Erde, läßt sich gerne in Lederhosen fotografieren.

einer der wichtigen Energie-„Experten“ für das Sub-Institut des Club of Rome, IFIAS, in Stockholm. Lovins arbeitete für IFIAS jene Energieverbrauchstheorien aus, die — als Regierungsprogramm in Dänemark akzeptiert — den Niedergang der dänischen Wirtschaft und Landwirtschaft besiegelten.

Als bundesdeutscher Lovins gibt sich in verstärktem Maße ein gewisser Josef („Jo“) Leinen zu erkennen. Nicht nur stellte Leinen im Zeitraum 1975/76 die Verbindungslinien der amerikanischen und britischen FOE in der Bundesrepublik und anderen europäischen Ländern her (er fungierte offiziell als deutscher Kontaktmann der FOE), Leinen sitzt heute im Bundesvorstand des Bundesverbandes Bürgerinitiativen Umweltschutz und ist dessen treibende Kraft gerade hinsichtlich militanter Aktionen. Beim BBU-Treffen in Kronberg stellte Leinen, gerade erst nach dem Ausscheiden von BBU-Chef Wüstenhagen (FDP), eine militante Strategie für die Umweltschützer gegen Kernkraft vor. U.a. sollten mit Krähenfüßen Atom-mülltransporter aufgehalten, Straßensperren vor Atom-mülldeponien errichtet werden usw.

Leinens Karriere als führender Umweltschützer begann bei den Jungen Europäischen Föderalisten (JEF). Lange Zeit war er führendes Mitglied des Bundesvorstandes der JEF in der Bundesrepublik und fungierte als Herausgeber



„Rechter“ Grüner Herbert Gruhl

des JEF-Journals *Forum E*. *Forum E* und JEF müssen heute als entscheidende Lobby für die Aktionen gegen Kernkraftwerke und die Industrie allgemein angesehen werden. Mit Geldern der Firma Siemens in Italien finanzierten die JEF, deren europäische Zentrale in Brüssel sitzt, 1976 mehrere Kampagnen gegen Kernkraftwerke und bezeichnen sich als Herausgeber einer Strategie für den europaweiten Kampf gegen die Kernenergie. Die JEF in Brüssel (hier erscheint auch das Europäische Organ der Föderalisten, *Agenor*) funktionieren als Koordinatoren der europäischen militanten Umweltschützer.

Agenor trat fast gleichzeitig mit dem Erscheinen der Publikationen des Club of Rome mit eigenen Regionalisierungsplänen für Europa hervor, die sich mit den Ideen des Clubs bis in Einzelheiten decken.

Nicht nur Jo Leinen sprang von den JEF in leitende Funktionen bei den deutschen Umweltschützern. Roland Vogt, ebenfalls ein Vorstandsmitglied der JEF, sitzt mittlerweile ebenfalls im Bundesvorstand der BBU. Er fungiert gleichzeitig als Chefredakteur der Zeitschrift *Forum E* der JEF und des BBU/FOE-Verbandsorgans *BBU-aktuell*.

Die Dritte im Bunde ist Petra Kelly. Sie war lange Jahre Korrespondentin von *Forum E* in Brüssel und sitzt heute im Bundesvorstand der Grünen Partei. Zusammen mit dem Club of Rome-Mitglied Manfred Siebker kandidierte sie bei den Europawahlen für die Grünen. Bis 1971 lebte Kelly in den USA, wo sie von 1966-1970 aktiv daran beteiligt war, ausländische Studenten in die Bürgerrechts- und Anti-Vietnam-Kriegsbewegung zu integrieren. Aus dieser Zeit stammen auch ihre Kontakte zu Rudi Dutschke und seiner Berliner SDS-Gruppe. Dutschke selbst war einer der wichtigsten Integrationsfiguren innerhalb der Grünen

Partei, um so die Reste der alten und neuen Studentenbewegung, militante K-Gruppen und Spontis, voll in die grüne Bewegung zu integrieren; Dutschkes Tod im vergangenen Jahr trug entscheidend zum Scheitern dieser Konvergenz von linken und extrem rechten Umweltschützern bei.

Kelly, die 1969/70 aktiv die Präsidentschaftskampagne Hubert Humphreys unterstützte und später als Sekretärin Sicco Mansholts bei der EG in Brüssel Fuß faßte, war bis zu ihrer Kandidatur für die Europawahlen 1979 Mitglied des Bundesvorstandes der BBU (neben Vogt und Leinen) und fungiert heute wesentlich als internationaler Kurier der Grünen. Kelly stellt neben anderen auch die Verbindung der Grünen zum europäischen Zentrum ECOROPA in Bordeaux, Frankreich, her.

Durch das Netzwerk von ECOROPA liefen die internationalen Kampagnen der Grünen zu den Europawahlen. Ecoropa ist eine direkte Gründung des Club of Rome, mit dem Ziel, die Ökologiepolitik des Clubs auf europäischer Ebene im Europaparlament in Straßburg und den verschiedenen nationalen Parlamenten durchzusetzen. Der Generalsekretär Edouard Kressmann gilt als enger Freund Aurelio Pecceis, und der Club stellt über sein Mitglied Denis de Rougemont auch den Präsidenten der Umweltschutzorganisation.

An der Gründungsversammlung für Ecoropa nahmen u.a. teil: Manfred Siebker (Club of Rome, die Grünen), Orio Gialini (Club von Rom), Carl Amery (die Grünen), Bruce Lalonde (FOE-Frankreich). Unterstützt wurde die Gründung von: Heinrich Böll, Ossip K. Flechtheim, Helmut Gollwitzer, Herbert Gruhl, Robert Jungk, Eugen Kogon, Arthur Köstler, Konrad Lorenz, Aurelio Peccei, Georg Picht und Ernst von Weizsäcker.

Ecoropa wird in der Bundesrepublik durch den Parteivorstand der Bayrischen Organisation der Grünen Partei bei der Redaktion des Parteiblattes *Die Grünen* durch Carl Amery vertreten.

Denis de Rougemont und Nanik de Rougemont leiten heute die Europäische Kulturstiftung, die gleichzeitig mit dem WWF seit 1961 von Prinz Bernhard der Niederlande als wichtigste Institution für die Verbreitung „nachindustriellen“ Ideengutes aufgebaut wurde. Die Stiftung unterhält heute in Bonn ein „europäisches Institut für Umweltschutz“, das — von Konrad von Moltke geleitet — engstens mit der IUCN und der IPA zusammenarbeitet. Alle genannten Organisationen unterhalten unter gleicher Adresse eine Villa in der Bonner Adenauer-Allee.

Die wichtigsten deutschen Organisationen der grünen Bewegung stehen unter direktem Einfluß des Club of Rome. Die Querverbindungen des Bundesvorstandes Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) zu diesem Netzwerk wurden bereits erwähnt. Es sei dazu noch anzumerken, daß der BBU wesentlich auf Initiativen der FDP zurückgeht, einer Partei, die heute von den Grünen aus mehreren Länderparlamenten hinausgedrängt wurde. Der Bundesverband wurde bei einer Tagung der FDP-nahen Friedrich-

Naumann Stiftung in der Theodor-Heuss-Akademie in Gummersbach gegründet und nach einer kurzen Übergangszeit, in der EKD-Umweltspezialist Horst Zillissen die Organisation führte, von Helmuth Wüstenhagen übernommen, der sich selbst einer FDP-Mitgliedschaft und enger persönlicher Freundschaft mit dem FDP-Vorsitzenden und damaligen für Umweltfragen zuständigen Innenminister Hans-Dietrich Genscher erfreute. Wüstenhagen schied offiziell in Protest gegen die Unterwanderung des BBU durch militante KKW-Gegner aus dem Bundesvorstand aus; engeren Bekannten gegenüber hatte er allerdings durchblicken lassen, daß er den Posten verlasse, weil finanzstarke Engländer in der Bundesrepublik unterwegs seien, um die Umweltschutzbewegung für ihre Ziele aufzukaufen.

Herbert Gruhl, bis vor kurzem noch Vorsitzender der Partei „Die Grünen“, ist ein direkter Apologet der Ideen des Club of Rome. Gruhls Buch „Ein Planet wird geplündert“ orientiert sich nicht nur in fast allen Behauptungen und Konzeptionen direkt an den „Grenzen des Wachstums“ und den späteren Berichten des Clubs; das Buch spiegelt auch direkt die Interessenrichtung der finanzstarken Hintermänner der Umweltschutzbewegung, z.B. des



„Linke“ Grüne, die Erben Russells, sind für Drogen, für Terrorismus, gegen Technik.

Council on Foreign Relations oder der Trilateralen Kommission wider.

Gruhl plädiert darin für eine „Raumschiffwirtschaft“, deren Vorbereitung „die gleiche Intensität wie die Vorbereitung auf einen großen Krieg erfordert.“ Im „Raumschiff Erde“ dürfe es so gut wie keine Freiheit geben, „jede Ration, jeder Griff, jede Handlung ist genau vorge-schrieben. Jeder muß sich anpassen!“ Es müsse eine Welt-regierung geschaffen werden, die mit allen Machtmitteln auszustatten sei.

„Diese Diktatur müßte unter Umständen härter sein, als die stalinistische es war“, denn die Länder der Dritten Welt werden „stets dafür eintreten, daß jeder Mensch gleich viel haben solle (eine Lösung, die noch kein einziges Mal innerhalb auch nur eines Staates verwirklicht werden konnte und nie werden wird)“. Und weiter heißt es an anderer Stelle: „Für die Zukunft werden die Völker einen riesigen Vorsprung erreichen, denen es gelingt, ihren Rüstungsstandard auf der höchsten Spitze, ihren Lebensstandard jedoch niedrig zu halten.“

Erste Weltkonferenz über die Zukunft

Die Grünen als Wegbereiter für das „Zeitalter des Wassermanns“

Vom 21. bis 25. Juli fand in Toronto (Kanada) mit rund 6000 Teilnehmern die „Erste Weltkonferenz über die Zukunft“ statt. Von Aurelio Peccei über den Zukunftsforscher Robert Jungk bis zu dem Drogenapostel Timothy Leary waren sämtliche Gurus eines neuen „nachindustriellen Zeitalters“, auch „Zeitalter des Wassermanns“ genannt, versammelt, um die Zukunft der „Welt als Dorf“ vorzubereiten.

In den zwanziger und dreißiger Jahren bildeten die Anführer der sogenannten „Futuristen-Bewegung“ in Italien, Deutschland und anderen Ländern Europas politisch, künstlerisch und intellektuell die Vorhut des Faschismus. Diese erklärten Feinde der menschlichen Kultur wären nicht unglücklich über das Geschehen gewesen, dessen Zeuge der Berichterstatter auf der fünftägigen „Ersten Weltkonferenz über die Zukunft“ (Toronto, 21.-25. Juni) wurde.

Beginnend mit der Begrüßungsansprache des persönlichen Gesandten Ihrer Majestät Königin Elisabeth, des Ehrenvorsitzenden der Konferenz und kanadischen Energiemagnaten Maurice Strong, der daran appellierte, primitive Kulturen und ihre weniger „materialistischen Werte“ zu respektieren, waren die Teilnehmer aus 45 Nationen einem pausenlosen Trommelfeuer ausgesetzt, das ihnen die eine Hauptaussage eintrichtern sollte: Ihr seid die Vorhut einer neuen, weltumspannenden „Spargesellschaft“, die den Glauben an wissenschaftlich-technischen Fortschritt durch irrational-pseudoreligiöse Massenbewegungen — siehe Khomeini — ausrotten wird.

So wie die Konferenz organisiert war, nämlich als „alternatives Happening“, das die Teilnehmer förmlich mit Informationen überflutete, gleich ob seriös oder nicht, konnte kaum ein unabhängiger Gedanke der Kritik an den Konferenzzielen aufkommen. Die Teilnehmer wurden

mit so vielen gleichzeitigen Seminaren, Vorträgen und alternativen Freakshows traktiert, daß man gar nicht zum Nachdenken kam, welche Folgen die von den Veranstaltern propagierte Politik haben könnte.

Und es fiel auch kaum jemandem auf, daß die Teilnehmer als Versuchskaninchen eines ausgefeilten sozialpsychologischen Experiments mißbraucht wurden.

Am vorletzten Tag der Konferenz erlebte der Verfasser den Abschluß einer ganztägigen „Workshop“-Sitzung zum Thema „Lokal handeln“, wo ausgewählte Teilnehmer mit verteilten Rollen eine der beiden Forderungen des Konferenzmottos „Global denken, lokal handeln“ zu ergründen versuchten. Der Tagesablauf stand unter der Leitung des Psychologen Dr. Eric Trist, Redakteur der Tavistock-Zeitschrift *Human Relations* und zur Zeit Leiter der Abteilung für Umweltstudien an der York-Universität von Toronto.

Mit Trist als „Moderator“ spielten die Workshop-Teilnehmer die Diskussionen in einer kleinen Gemeinschaft durch, die sich den Grundsätzen der „Spargesellschaft“ anschließt. Zum Beispiel beschlossen sie, daß man den arbeitslosen Randgruppen „alternative Beschäftigung“ in Form organisierter „Do-it-yourself“-Handwerkelei anbieten sollte, daß man mit den Rohstoffen haushalten und die Umwelt wieder in den Zustand zurückversetzen müsse, in dem sie vorgefunden wurde.



Robert Jungk durfte in Toronto natürlich nicht fehlen.

Ohne daß sie es merkten, lenkte Moderator Trist die Gruppenteilnehmer in die Richtung, die er haben wollte. Trist, auf den der Begriff „psychologisch kontrollierte Umgebung“ zurückgeht, hatte die Rahmenbedingungen der Diskussion in seinem Sinne festgelegt; „Abweichler“ ließ Trist durch schonungslose Kritik von der Gruppe zum Schweigen bringen. Die nicht hinterfragbaren Voraussetzungen: eine isolierte „Gemeinschaft“, die sich vor der Außenwelt fürchtet, beschließt in einer Welt des Mangels und politischer Unruhe über ihre Bedürfnisse. Nach diesem ganztägigen Experiment in Tavistockscher Kleingruppen-Manipulation verkündete Dr. Trist: „In Tavistock machen wir so etwas in letzter Zeit immer häufiger. Wir ziehen uns für zwei, drei Tage zurück, um diese Interaktionen zu erklären. Wir müssen eine Subkultur aufbauen, um mit dem immer gefährlicheren Klima der menschlichen Gesellschaft fertigzuwerden. Genau deshalb veranstalten wir diese große Konferenz in Toronto. Die Menschen müssen etwas erkunden, das sie nicht kennen. Diese Konferenz hat den Zweck, die Netzwerke miteinander zu verknüpfen.“

Dieses Eingeständnis kommt aus berufenem Munde. Tavistock war im Zweiten Weltkrieg das Hauptquartier

der britischen Psychologischen Kriegsführung. Nach Kriegsschluß richtete sich die Arbeit gegen den Fortschrittsglauben der westlichen Kultur; die im Verlag des Tavistock-Instituts erschienenen Bücher liefern Rechtfertigungen für psychotisches Verhalten, Rauschgiftmißbrauch, Terrorismus und Existentialismus — bis zum Selbstmord. Als Beispiel seien nur die weit verbreiteten Schriften R.D. Laings und David Coopers genannt. Tavistock lieferte vieles von dem, was die heutigen religiösen Sektierer und Grün-Radikalen glauben.

Hinter der Bühne

Möglich wurde diese Riesenkonferenz erst durch die großzügige personelle und finanzielle Unterstützung mehrerer Großunternehmen jener Art, auf deren Konto auch der Gedanke der „nachindustriellen Gesellschaft“ und des jetzt angeblich anbrechenden „Zeitalters des Wassermanns“ geht: IBM Canada Ltd., Royal Bank of Canada, die Lebensversicherung Sun Life Assurance Company of Canada und Xerox of Canada Ltd. Sol Linowitz, Vorstandsmitglied der amerikanischen Xerox und Nahost-Sonderbotschafter der Carter-Administration, sitzt im

achtköpfigen Vorstand der World Future Society, die als Hauptveranstalter der Konferenz in Toronto auftrat.

Auch die kanadische Regierung stellte sich mit einem starken Teilnehmerkontingent hinter die Konferenzziele. Nun ist Kanada noch britisches Dominion und hat niemals Gelegenheit gehabt, so etwas wie Nationalstolz zu entwickeln, aber daß seine Regierungsvertreter sich dermaßen penetrant über „Weltbewußtsein“, „Transformation des Menschen“ und was der Schlagworte mehr sind, ausließen, schockierte den Beobachter doch.

So sagte Maurice Strong in seiner Schlußrede dreist: „Was heute in Kanada geschieht, ist keineswegs einzigartig; es wird auch anderswo auf der Erde geschehen: Das Zusammenwirken zunehmender Regionalisierung und globalen Denkens schwächt unvermeidlich die Rolle der Nationalstaaten im Regierungssystem. Daß die Bedeutung des Nationalstaats abnimmt, wird auf Widerstand stoßen, aber auf erfolglosen.“

„Die neue Internationale“

Die Konferenz versammelte die Gründergeneration des „neuen Zeitalters“, u.a. Bertrand de Jouvenel aus Frankreich, der als „Vater der Futuristen“ gilt und in den dreißiger Jahren seine Bewunderung für Adolf Hitler und den Jesuitenorden keineswegs verhehlte. Den Medientheoretiker Marshall McLuhan, dessen Konzept von der „Welt als Dorf“ einem modernen Feudalismus das Wort redet, den die moderne elektronische Kommunikationstechnik ermöglichen soll. Robert Jungk, der schon Anfang der fünfziger Jahre ebenso fanatisch wie zielstrebig gegen die Kernkraft zu Felde zog und als einer der Hauptorganisatoren des internationalen Netzwerkes gelten muß, das sich erklärtermaßen ein neues finstere Zeitalter oder, etwas beschönigender ausgedrückt, das „Zeitalter des Wassermanns“ zum Ziel gesetzt hat. McLuhan und de Jouvenel wurde zu gleichen Teilen die offizielle Ehrung der Konferenz zuteil. Im Namen der drei „alten Kämpfer“ erklärte Jungk im Anschluß an die Verleihungsfeierlichkeiten, daß die Zukunftsforscher mit dieser „großen neuen Bewegung der sechziger und siebziger Jahre, die die Welt verändern will“, zusammenarbeiten müßten. Diese Bewegung sei eine „neue Internationale mit anderen Zielen, als sie die Sozialistische Internationale früherer Jahrzehnte verfolgte.“ Jungk ist u.a. Vorstandsmitglied der Berliner Gesellschaft für Zukunftsforschung und Kolumnist der Zeitschrift *Bild der Wissenschaft*.

Drei Hohepriester des finsternen Zeitalters

Die Regisseure des Spektakels hatten drei Personen ausgewählt, die während der Woche als ihre Sprachrohre auftraten und verkündeten, daß die „Zukunftsforschung“

ihr altes Gewand der Industriefreundlichkeit und des Technokratentums abgeworfen habe, um nun als Koordinierungsstelle des Kults vom „Neuen Zeitalter“ zu fungieren. Auf der Plenarsitzung am letzten Konferenztag verkündete Frank Feather, Vizepräsident der kanadischen Gesellschaft für Zukunftsforschung, daß drei Personen, nämlich Rashmi Mayur, Hazel Henderson und Willis Harman die Hauptaussagen der Konferenz verkörperten.

Mayur, Leiter des Instituts für Umweltplanung in Bombay, revanchierte sich sogleich für das Kompliment, indem er sagte: „Wenn wir unsere Zukunft auf die Technik gründen, bauen wir unser Haus auf Sand. ... Die amerikanischen Indianer sind unsere Hauptinspiration für die Zukunft.“

Hazel Henderson, die sich hauptsächlich damit beschäftigt, die Frau in das entwürdigende Bild der „Mutter Natur“ zu zwingen, bekam mehrmals Gelegenheit zu beißenden Angriffen auf die „Macho-Technik“ und die Industriegesellschaft. Sie sprach sich für eine „Gegenwirtschaft“ auf der Grundlage vorhandener Landkommunen und sanfter Energietechniken aus und verdamnte alle Politiker, die sich für den Ausbau der Industrie einsetzen.

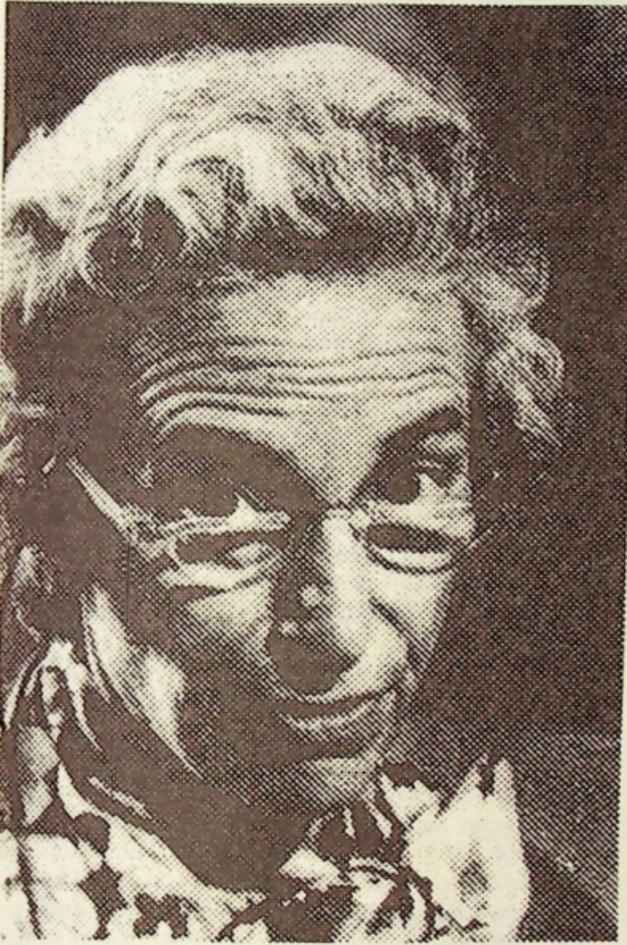
In einem Interview versicherte Henderson, daß die USA „eine schmerzliche Zeit“ durchmachen müßten, „in der wir abschreiben, was wir uns nicht länger leisten können.“ Zur Verteidigung ihrer These, daß das kommende finstere Zeitalter vielversprechend sei, betonte sie: „Das letzte finstere Zeitalter war in Wirklichkeit gar nicht so finster, sondern nur für die römische Elite. Die kommende Zeit wird für die Elektrizitätsgesellschaften wirklich ein finstere Zeitalter sein, aber nicht für uns andere.“

Willis Harman, Sozialpsychologe vom Stanford Research Institute, dessen Untersuchung „Changing Images of Man“ (Menschenbild im Wandel) vor zehn Jahren grünes Licht für die selbsternannte „Wassermann-Verschwörung“ gab, hielt vor dem Plenum zwei Reden gegen den „Materialismus“ und beschrieb die amerikanischen Gründerväter als Vorläufer des Neuen Zeitalters, als Rosenkreuzer und Freimaurer, die weniger für die Entwicklung der Wissenschaft als für „mehr Lebensqualität“ eintraten. In einem Interview äußerte Harman: „All dieses Gerede von verstärkter industrieller Aktivität in den USA ist offen gesagt völliger Unsinn.“ Nach einer Vortragsreihe des Triumvirats Mayur/Henderson/Harman regte ein Konferenzteilnehmer an, man solle doch ein „Komitee für eine entropische Zukunft“ bilden, dessen erste Maßnahme der Vorschlag sein müsse, daß diese Konferenz die letzte ihrer Art bleibt, weil die Ernährung, Beförderung und Unterbringung aller Delegierten zuviel Energie und Rohstoffe verbrauche. Der Antrag fand einen weiteren Fürsprecher, der sich besonders besorgt darüber äußerte, daß die auf den Konferenzempfängern servierten Meeresfrüchte nun den Delphinen fehlten.

Der Delphinanbeter gehörte zu den zahlreichen Spinne- und „Tierfreunden“, die sich von der Konferenz an-

gezogen fühlten und die irrationale Atmosphäre verstärkten, die die meisten Redner verbreiteten. Die Spinner erhielten vom Podium ständig Ermunterungen, so z.B. durch de Jouvenel mit der Zwischenbemerkung: „Respekt für das Leben ist eine gute Richtung, die wir einschlagen müssen: für Tiere, Pflanzen, Fische und besonders die Wale.“

Repräsentativ für die „Wassermänner“ ist wohl Michael Ochoa-Hughes, Vorsitzender der Ortsgruppe San Franzisko der World Futures Society. Auf dem Empfang



Barbara Tuchman, die bekannte Verfechterin eines „finsternen Zeitalters“, das auch von den Manipulationen der Konferenz in Toronto gefordert wird.

zur Eröffnung der Konferenz versicherte er mir allen Ernstes: „Wir können von den Delphinen eine Menge lernen. Wir Menschen funktionieren nach dem Herdeninstinkt, Delphine leben dagegen in dezentralisierten Gruppen. Diese Richtung müssen wir einschlagen, um uns zu einer höheren Organisationsform zu entwickeln.“

Timothy Leary auf dem Weltraum-Trip

Durch die auf der Konferenz dicht gesäten Spinner wurden auch Seminare, die interessant hätten werden können, zu Happenings, bei denen die Grenze zwischen Realität und Irrsinn durchbrochen wurde.

Das galt insbesondere für die Seminare zum Weltraumprogramm, wo offizielle NASA-Vertreter sprachen. Diese Veranstaltungen lieferten den Beweis dafür, daß auch ernstzunehmende Raumfahrtfachleute sich von diesen Spinnern einwickeln lassen, sobald ihnen echte Aufgaben fehlen.

Eines dieser Ereignisse könnte aus einem surrealistischen Roman stammen. Die erste Hälfte der Veranstaltung bestritten LSD-Guru Timothy Leary und der fettleibige Atomkriegstheoretiker Herman Kahn mit kabarettreife Witzeleien, zu deren Abschluß Leary von seinem Stuhl aufsprang und pathetisch ausrief: „Amerika braucht ein Weltraumprogramm! Das wird die amerikanische Bevölkerung zusammenschweißen, ihr Hoffnung geben!“ Nachdem dem Publikum genügend wirr zumute war, erhielt Jesco von Puttkamer, der die Planung für die wiederverwendbare Raumfähre (Space Shuttle) leitete, dann Gelegenheit, die NASA-Ziele darzustellen.

In einem zweiten Fall begann der pensionierte NASA-Raketenexperte Konrad Dannenberg mit einem eindringlichen Appell, das amerikanische Raumforschungsprogramm auf dem Niveau des Apollo-Projekts verstärkt zu finanzieren; Präsident Carters Raumforschungspolitik kritisierte er als ungenügend. Im Anschluß erklärte dann der Soziologe Donald Tarter, daß die „Malthusianische Realität und Inflation der Gegenwart“ ein Raumforschungsprogramm solange ausschließen, bis die Befürworter der Weltraumforschung sich mit den Fürsprechern der Sonnenenergie und Anbetern des Neuen Zeitalters zusammmentun!

Auf der abschließenden Plenarsitzung erschütterte Marvin Cetron, ein Unternehmensberater aus Virginia, die Teilnehmer mit der Stellungnahme: „Wir brauchen die Kernfusion. Dahin sollte unser Geld fließen.“ Sofort wurde Cetron vom Weltbank-Ideologen Mahbub al-Haq scharf als „selbstsüchtig und habgierig“ kritisiert, und alle nachfolgenden Sprecher lobten al-Haq, ohne Cetrons Vorschlag auch nur eines Wortes zu würdigen.

Einigen Konferenzteilnehmern fiel auf, daß an den Wänden mehrerer Tagungsräume Schilder mit der Aufschrift „Mene, mene tekel upharsin“ auftauchten, die „Schrift an der Wand“ in der berühmten Szene von Belshazzars Fest im Alten Testament. Einer der wenigen vernünftigen Konferenzbesucher kommentierte: „Wenn das hier in der Welt Fuß fassen sollte, dann ist es wirklich ein Menetekel für die Menschheit.“

Ein Verfechter des „Zeitalters des Wassermanns“: Arnold Graf von Keyserling

Vom 18. bis 20. Juli 1980 veranstaltete die Stadt Darmstadt anlässlich des 100. Geburtstags von Hermann Graf Keyserling ein Symposium, um der von ihm 1920 gegründeten „Schule der Weisheit“ zu gedenken und hauptsächlich deren Aktualität für die Gegenwart und Zukunft zu demonstrieren. Wahrscheinlich konnten die liberalen Stadtväter nicht ermessen, an welcher fatalen Tradition sie erstens rührten, und daß sie sich zweitens mit Arnold Graf Keyserling, dem Sohn von Hermann Keyserling, einen führenden Vertreter des Nato-Projekts „Zeitalter des Wassermanns“ eingeladen hatten.

Der weißbärtige Arnold Graf Keyserling machte während des Symposiums durchaus deutlich, wer er ist: Marilyn Ferguson, Houston, John Anderson und Margaret Mead bzw. zählten zu seinen amerikanischen Freunden. Bevor die vom Stanford Research Institute beauftragte Marilyn Ferguson im Februar 1980 ihr Buch „The Aquarian Conspiracy“ veröffentlichte, übergab sie das Manuskript Arnold Graf Keyserling zur Korrektur, zweifellos einem Kenner mystisch-kosmischer Weltweisheiten.

Arnold Graf Keyserling ließ keinen Zweifel, was er will: das platonische, christliche Gedankengut ist verstaubt und unbrauchbar, stattdessen müsse man zurück zu Naturreligionen aller Art, nur so könne der „Neue Mensch“ entstehen. Begeistert beschrieb er alte nordische Kulte, aber genauso gut seien Elemente des Buddhismus oder animalisch vitale Bräuche aus Lateinamerika. Unsere bestehende Zivilisation sei nicht mehr als ein Gedankenkonstrukt, sie werde abgelöst werden vom Zeitalter des Wassermanns. Nationen werden keine Rolle mehr spielen, Industrie, Wirtschaft, Politik werden verschwinden, planetarisches Bewußtsein wird an ihre Stelle treten. Die ökologische Bewegung sei ein Anfang, ziemlich häßlich eigentlich, aber auf dem richtigen Weg.

Wie in den USA, wo sich bereits Politiker in Psycho-Sitzungen zu „neuen“ Kreaturen transformieren lassen, soll auch in Europa der Weg über Sozialpsychiatrie und ähnliche Einrichtungen gehen.

Arnold Graf Keyserling ist seit 1979 Präsident des europäischen Verbandes für Humanistische Psychologie, er koordiniert die verschiedensten psychologischen Gruppen in Frankreich, Schweiz, England, Holland und Finnland.

Norberto R. Keppe, Präsident der Gesellschaft für Integrale Psychoanalyse in Sao Paulo und enger Mitarbeiter von Keyserling, erwähnte gleich zu Anfang seines Vortrages in Darmstadt: „Dr. Keyserling sagte mir in Brasilien, wir machten keine Psychoanalyse im hergebrachten Sinne, sondern etwas völlig anderes, mehr eine Verinnerlichung.“

Der Mensch soll nicht, wie das Christentum es lehrt, einen Prozeß der Selbstvervollkommnung durchlaufen, sondern er soll sich in sich selbst versenken, kreatürlich, erdhafte sein. Keppe: „Der bloße Wunsch, die Wahrheit kennen zu wollen, ist schon Größenwahn... Wo sie kennen? Unser Verstand ist Teil einer Wahrheit, die größer ist als er selbst. Daher kann die Wahrheit nicht im Verstand Platz haben. Deshalb sagt die Heilige Schrift, daß die Sünde mit der Erkenntnis in die Welt kam. Der Mensch ist viel kleiner, als er gerne wäre, und viel größer, als er denken kann.“

Wo die schöpferischen, geistigen Fähigkeiten des Menschen zerstört werden sollen, da tun heidnische, satanische Kulte die besten Dienste, angefangen von sog. Selbsterfahrung über die diversesten Meditationspraktiken bis hin zu kultischen Orgien.

Bezeichnenderweise stellte Arnold Graf Keyserling fest, daß es große Schwierigkeiten gebe, in der Bundesrepublik Fuß zu fassen, denn man habe hier noch zu sehr den Nationalsozialismus im Gedächtnis. Kein Wunder, wenn man liest, was Hermann Graf Keyserling, der Vater, in seinem 1919 erschienenen Buch „Was uns not tut, was ich will“ schrieb. Dort heißt es: „Das vorbildlichste Menschentum ist bisher, in der Masse wenigstens, von unintellektuellen Völkern verwirklicht worden, sofern deren Seele ein günstiges — sowohl reiches als vor allem haltbares — Material bot. Dies galt von den alten Römern in beschränktem Maße... es gilt in sehr hohem von den Engländern. Intellektuell meist recht mittelmäßig, stehen diese auf einer in Europa sonst unerreichten seelischen Entwicklungshöhe, was hier nicht den Reichtum, sondern die ursprüngliche gefestigte Wohlgestalt der Seelenanlage zur Ursache hat, welche Anlage dann durch ein weises Erziehungssystem auf das wirksamste ausgebildet wird. Dieses, nicht auf größtmögliches Wissen oder spezialisierte geistige Meisterschaft bedacht, sondern auf die Heranbildung eines möglichst „feinen“ Charakters, schafft aus dem Engländer in erster Linie einen *Menschen*, weshalb alles, was er betreibt, aus dem Zentrum seines Wesens stammt, oder auf dieses zurückweist. Seine Instinktsicherheit auf jedem seiner Anlage gemäßen Gebiet ist der naturgemäße Ausdruck dieses Verhältnisses. — Das bisher vollkommenste Menschentum als Normalerscheinung überhaupt hat China herausgearbeitet, und auch dieses Mal rührt der Erfolg zum großen Teil daher, daß es sich um ein Volk handelt, in dessen konservativer Gesamtanlage seelische Qualitäten über den geistigen überwogen...“

Nicht umsonst wurden die Konzepte vom „Neuen Menschen“ für eine Politik geschaffen, die ganz offen als Faschismus mit freundlichem Gesicht beschrieben wird.

Äußerungen von Politikern und Personen des öffentlichen Lebens

Rolf Kreibich, Institut für Zukunftsforschung Berlin, SPD, ehemals Präsident der Freien Universität

„Leider ist hier in der Bundesrepublik die Diskussion nicht so weit fortgeschritten wie in den USA (über »aquarian conspiracy«). ... In den USA bekommt diese Art von Zukunftsforschung regierungsamtliche Förderung, hier leider nicht... Die Grünen sind das Element hier, wo die Diskussion über Zukunftsmodelle am meisten stattfindet. Auch der SPD-Parteitag hat gezeigt, daß Einflußmöglichkeiten vorhanden sind... Durch die letzten Wahlen haben diese Gedanken innerhalb der SPD natürlich einen gewissen Rückschlag erhalten, denn in Baden-Württemberg waren diese Themen zum Wahlkampfthema Nr. 1 gemacht worden und dort wurde verloren, während in NRW gewonnen wurde. Das hat natürlich dem Gewerkschaftsflügel in der SPD großen Aufschwung gegeben gegen die Epplergruppe. ... Natürlich wird nach den Wahlen eine offenere Diskussion über diese Themen in der SPD möglich sein. ... Der Gewerkschaftsflügel ist der größte Bremser in der Ökologiefrage. Das größte Hemmnis sind die Gewerkschaften!... Der Friedrich von der IGM ist wie eine Perle in einem trüben Haufen, der ist aber nicht repräsentativ für die Gewerkschaften. Leider. Die IGM und die IG Chemie sind sowieso nicht repräsentativ in dieser Frage, die sind relativ progressiv, aber zum Beispiel die Gewerkschaft Energie/Bergbau oder Papier/Keramik. ... Wir versuchen, diesen Prozeß zu beeinflussen, wir nehmen zum Beispiel Gewerkschafter in Projekte mit rein...“

Rüdiger Lutz, Institut für Zukunftsforschung Berlin

„In den USA ist die Diskussion natürlich schon viel weiter, aber auch in der Bundesrepublik gibt es hier und da Gruppen, zum Beispiel das »Netzwerk« in Berlin ist exemplarisch, da kommen die Gedanken rein, die in den USA diskutiert werden. Generell auch die vielen Grüppchen in dem »Alternativen Adressbuch«... Ich fahre jetzt zur Weltzukunftskonferenz nach Toronto, Robert Jungk treffe ich auch dort... In der Bundesrepublik ist das Problem der Schwerfälligkeit vorhanden, wenn die hier erst einmal sich links festgebissen haben, dann sind sie das für

eine gewisse Zeit. In den USA ist die Offenheit gegenüber neuen Ideen viel größer, denn dort ist das für die Leute viel weniger eine philosophische als eine praktische Frage. ... In der BRD gibt es noch einige Leute am Wissenschaftszentrum und auch einzelne Leute im Institut für Zukunftsforschung. Aber nicht einmal im Institut ist man sich klar darüber, wie die nachindustrielle Gesellschaft aussehen soll... Die Gebiete Club of Rome/nachindustrielle Konzepte werden jetzt weltweit in Toronto diskutiert werden, in der Bundesrepublik erscheint dazu ein neues Magazin »Journal Zukunft«, in dessen erster Nummer es genau darum geht, wie man zur »freiwilligen Einfachheit« zurückkehren kann. Dann ist darin auch ein Artikel von Aurelio Peccei über »Das Ende des Nationalismus« und auch vom Stanford Research Institute ist was drin...“

Ossip K. Flechthelm, Institut für Zukunftsforschung Berlin und FU

„Ende der 60er Jahre veränderte sich die Lage in der Bundesrepublik mit der Brandt-Regierung. Damals wurden Diskussionen über Zukunftsmodelle, geradezu Mode, damals wurde ja dann auch der Club of Rome gegründet. Die sogenannte »Tendenzwende« in den 70ern beendete diese Denkprozesse über Zukunftsmodelle, bis es heute wieder in der Ökologiebewegung auflebte... Wesentlich ist die Ausstrahlungskraft der Grünen auf die SPD und die FDP. Der Hamburger Parteitag der SPD hat ja gezeigt, daß Epplers und Duves Ideen über 40 % bekommen haben. Auch in den Jusos und Judos sind diese Ideen drin. In der CDU war Gruhl gut, auch Richard von Weizsäcker, der ja der einzige Intellektuelle in der CDU-Führung ist...“

Dr. Friedrich, Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung Berlin, Entwicklungspolitisches Forum

(Diese Stiftung hat den Club of Rome zweimal nach Berlin zu Jahrestagungen des Clubs eingeladen, 1974 und 1979. Friedrich ist lange an der UN in New York gewesen, Freund von Peccei und kennt Willy Brandt recht gut)

„Im März 1981 wird der Club of Rome im Haus Rissen in Hamburg zusammen mit der Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung eine Veranstaltung machen. Einige Wissenschaftler werden dort über ihre Arbeit berichten, die sie unter Förderung der Volkswagenstiftung gemacht hatten... Der Brandt-Kommissions-Bericht war sehr gut, nichts neues, aber sozusagen eine gute Bestandsaufnahme, wo wir heute stehen. Das große Verdienst ist, diese Zusammenhänge in einer populären Art dargestellt zu haben, so daß die englische Ausgabe z.B. auf den Bestsellerlisten ist... Wichtig ist, daß das Buch jetzt in 13 Sprachen erscheinen wird... In einem Jahr werden die Brandt-Kommissions-Leute sich in Berlin in der Deutschen Stiftung wieder treffen und die Ergebnisse diskutieren. Aber den Erfolg solcher Arbeit kann man eigentlich nicht in konkreten und praktischen Resultaten messen... (Friedrich ist begeistert von Peccei und Kissinger, während er über Brzezinski sagt:) Er ist mir sehr unsympathisch... Es ist unmöglich, wie ein Mann in einer solchen Position sich so die Haare kämmen kann, so naß und dann so zur Seite...

Karl-Günter von Hase, ZDF-Intendant Mainz

„... Die Briten waren die ersten, die die Menschheit ins Industriezeitalter geführt haben, und sie sind auch die ersten, die an dessen Grenzen stoßen. Bei den Briten stand jedoch immer schon der Mensch im Zentrum. Bei ihnen war z.B. die Teepause immer schon mehr als die reine Produktivität... Man muß zu einer Einigung in der Welt kommen, daß nicht alles, was technisch machbar ist, gemacht wird... Man muß Geburtenkontrolle anwenden...

Die USA verbrauchen immer noch zu viel Energie... Das Verdienstvolle an den Grünen ist, daß deren Gedankengut in alle Parteien geht, heute will doch jeder grüner sein als der andere. Das grüne Gedankengut ist heilsam für alle Parteien... Ich selbst bin kein Grüner, ich bin gemäßigt für die Kernkraftentwicklung. Aber trotzdem: es fehlt an Raum in der Bundesrepublik. Die Bundesrepublik ist wie ein Kraftbündel: überall Autobahnen, Fabriken, wenig Naturschutzparks dazwischen... Die BRD ist heute das Gegenteil vom Morgenthauplan. Die Deutschen müssen immer alles übertreiben ... Den Club of Rome betreffend ist das Haus Rissen das beste, unauffällig, klein, aber effektiv arbeitend. Der Institutsleiter ist Mitglied des Club of Rome (Direktor ist Pestel, Institutsleiter ist Merzyn). Robert Jungk geht dort ein und aus... Der Institutsleiter kennt Brzezinski persönlich gut...“

Richard von Weizsäcker, CDU/MdB, Vizepräsident des Bundestags

„... In der Bundesrepublik ist nur alles etwas schwerfälliger als in den USA. In den USA gibt es einfach generell mehr Privatinitiativen... Der Club of Rome ist sehr gut... Natürlich ist es nicht möglich, exponentielles Wachstum zu haben, das war ja ganz klar... Die Studien des Club of Rome sind sehr wertvoll gewesen und breiten sich jetzt ja auch weit aus... Ich bin viel in Berlin tätig, sehen Sie sich dort zum Beispiel die alternative Bewegung an... Jedenfalls ist einer der wirklich »reinen Grünen« der Kandidat der Grünen in Schleswig-Holstein, dieser Bauer Springmann, gewesen... Er hat sich ja jetzt auch wieder auf sein Stück Land zu seinem selbstangebauten Gemüse zurückgezogen...“

Anhang

14. Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes^{1,2}

(9. 12. 1948)

Art. III-IX 14

Nach Erwägung der Erklärung, die von der Generalversammlung der Vereinten Nationen in ihrer Resolution 96 (I) vom 11. Dezember 1946 abgegeben wurde, daß Völkermord ein Verbrechen gemäß internationalem Recht ist, das dem Geist und den Zielen der Vereinten Nationen zuwiderläuft und von der zivilisierten Welt verurteilt wird,

In Anerkennung der Tatsache, daß der Völkermord der Menschheit in allen Zeiten der Geschichte große Verluste zugefügt hat, und

In der Überzeugung, daß zur Befreiung der Menschheit von einer solch verabscheuungswürdigen Geißel internationale Zusammenarbeit erforderlich ist,

sind die Vertragschließenden Parteien hiermit wie folgt übereingekommen:

Art. I Die Vertragschließenden Parteien bestätigen, daß Völkermord, ob im Frieden oder im Krieg begangen, ein Verbrechen gemäß internationalem Recht ist, zu dessen Verhütung und Bestrafung sie sich verpflichten.

Art. II In dieser Konvention bedeutet Völkermord eine der folgenden Handlungen, die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören:

- (a) Tötung von Mitgliedern der Gruppe;
- (b) Verursachung von schwerem körperlichem oder seelischem Schaden an Mitgliedern der Gruppe;
- (c) vorsätzliche Auferlegung von Lebensbedingungen für die Gruppe, die geeignet sind, ihre körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen;
- (d) Verhängung von Maßnahmen, die auf die Geburtenverhinderung innerhalb der Gruppe gerichtet sind;
- (e) gewaltsame Überführung von Kindern der Gruppe in eine andere Gruppe.

¹ Aus BGBl. 1954 II S. 729.

² Internationale Quelle: UNTS Vol. 78 p. 277.

Art. III Die folgenden Handlungen sind zu bestrafen:

- (a) Völkermord,
- (b) Verschwörung zur Begehung von Völkermord,
- (c) unmittelbare und öffentliche Anreizung zur Begehung von Völkermord,
- (d) Versuch, Völkermord zu begehen,
- (e) Teilnahme am Völkermord.

Art. IV Personen, die Völkermord oder eine der sonstigen in Artikel III aufgeführten Handlungen begehen, sind zu bestrafen, gleichviel ob sie regierende Personen, öffentliche Beamte oder private Einzelpersonen sind.

Art. V Die Vertragschließenden Parteien verpflichten sich, in Übereinstimmung mit ihren jeweiligen Verfassungen die notwendigen gesetzgeberischen Maßnahmen zu ergreifen, um die Anwendung der Bestimmungen dieser Konvention sicherzustellen und insbesondere wirksame Strafen für Personen vorzusehen, die sich des Völkermordes oder einer der sonstigen in Artikel III aufgeführten Handlungen schuldig machen.

Art. VI Personen, denen Völkermord oder eine der sonstigen in Artikel III aufgeführten Handlungen zur Last gelegt wird, werden vor ein zuständiges Gericht des Staates, in dessen Gebiet die Handlung begangen worden ist, oder vor das internationale Strafgericht gestellt, das für die Vertragschließenden Parteien, die seine Gerichtsbarkeit anerkannt haben, zuständig ist.

Art. VII Völkermord und die sonstigen in Artikel III aufgeführten Handlungen gelten für Auslieferungszwecke nicht als politische Straftaten.

Die Vertragschließenden Parteien verpflichten sich, in derartigen Fällen die Auslieferung gemäß ihren geltenden Gesetzen und Verträgen zu bewilligen.

Strafgesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland

§ 220a. Völkermord. (1) Wer in der Absicht, eine nationale, rassische, religiöse oder durch ihr Volkstum bestimmte Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören,

1. Mitglieder der Gruppe tötet,
2. Mitgliedern der Gruppe schwere körperliche oder seelische Schäden, insbesondere der in § 224 bezeichneten Art, zufügt,
3. die Gruppe unter Lebensbedingungen stellt, die geeignet sind, deren körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen,

4. Maßregeln verhängt, die Geburten innerhalb der Gruppe verhindern sollen,

5. Kinder der Gruppe in eine andere Gruppe gewaltsam überführt, wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft.

(2) In minder schweren Fällen des Absatzes 1 Nr. 2 bis 5 ist die Strafe Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren.